

KARPFEN, KAOLIN & COWORKING

Eine (Weiter-)Entwicklung der Arbeitswelt
im ländlichen Raum am Beispiel von
Tirschenreuth in Nordostbayern



Masterthesis
Sabine Schertler

KARPFEN, KAOLIN & COWORKING

Eine (Weiter-)Entwicklung der Arbeitswelt
im ländlichen Raum am Beispiel von
Tirschenreuth in Nordostbayern

Masterthesis
Sabine Schertler

Betreuung:
Prof. Dr.-Ing. Sigrun Langner
Dr.-Ing. Maria Frölich-Kulik

Sommersemester 2021
Fakultät Architektur und Urbanistik

Bauhaus-Universität Weimar

INHALTSVERZEICHNIS

<u>1. Einleitung</u>	012		
<u>2. Forschungsanlass und Methodik</u>	016		
2.1 Forschungsanlass	016		
2.2 Zielsetzung und Leitfragen	017		
2.3 Methodisches Vorgehen	019		
<u>3. Theoretische Grundlagen</u>	028		
3.1 Rolle peripher gelegener, dünn besiedelter ländlicher Räume im Stadt-Land-Diskurs	028		
3.1.1 Urbanisierung des Ruralen	028		
3.1.2 Neue Landlust - ländliche Räume zwischen Projektion und Realität	030		
3.1.2.1 Attraktivität ländlicher Lebenswelten	030		
3.1.2.2 Herausforderungen dünn besiedelter ländlicher Räume	033		
3.1.2.3 Digitalisierung als Transformationsprozess	036		
3.2 Transformation der Arbeitswelt infolge der Digitalisierung	040		
3.2.1 Ländliche Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen im Wandel	040		
3.2.2 Veränderte Arbeitsmodelle als Folge der digitalen Transformation	044		
3.2.2.1 Effekte der Digitalisierung auf die Arbeitswelt	044		
3.2.2.2 Sektoraler Strukturwandel zur ländlichen Wissensgesellschaft	051		
3.2.2.3 Digitalisierungsschub und weltweites Arbeitsexperiment infolge der Covid-19-Pandemie	053		
3.2.2.4 Neue Arbeitsmodelle in ländlichen Räumen	057		
3.2.3 Räumliche Auswirkungen digitaler Arbeitsmodelle - Wohnortwahl unter neuen Vorzeichen	064		
<u>4. Fallbeispiel Landkreis Tirschenreuth</u>	068		
4.1 Tirschenreuth als dünn besiedelter ländlicher Raum	068		
4.1.1 Aktuelle Herausforderungen	071		
4.1.2 Strukturschwäche als Zukunftsstärke? - Potenziale der Region	075		
4.2 Tirschenreuther Arbeitswelt im Wandel der Digitalisierung	079		
4.2.1 Raumprägende Strukturen der Arbeitswelt bis zum Ende des 20. Jahrhunderts	079		
4.2.2 Heutige Arbeitswelt im Landkreis Tirschenreuth	083		
4.2.2.1 Vielfalt wirtschaftlicher Strukturen	083		
4.2.2.2 Einfluss der Digitalisierung auf die heutige Arbeitswelt	086		
4.2.3 Zukunftsvision	090		
4.2.3.1 Aktuelle Arbeitsmodelle im Wandel der Digitalisierung	090		
4.2.3.2 Gemeinschaftliche Arbeitsorte als belebende Infrastruktur	108		
<u>5. Auswirkungen neuer Arbeitsmodelle für dünn besiedelte ländliche Räume</u>	124		
<u>6. Ausblick</u>	129		
<u>I. Literaturverzeichnis</u>	134		
<u>II. Abbildungsverzeichnis</u>	147		
<u>III. Anhang</u>	149		

1. EINLEITUNG

1. EINLEITUNG

Weltweit lässt sich aufgrund der Covid-19-Pandemie eine ‚neue‘ Stadtflucht beobachten. Dies behaupten zumindest zahllose Artikel in der internationalen Presse: Le Monde Diplomatique stellt fest, dass sich ein Viertel der Pariser Stadtbevölkerung 2020 in ihren Zweitwohnsitz auf dem Land zurückzieht. Laut der New York Times ergreifen wohlhabende Bewohner:innen die Flucht aus der Stadt und die Financial Times beschreibt die City of London als ‚deserted city‘. (vgl. Hall et al. 2020; Breville 2021). Lockdown, Ausgangssperren und Kontaktbeschränkungen führen wiederholt zu einer Einschränkung der Vorzüge des städtischen Lebens. Die Möglichkeiten eines abwechslungsreichen Soziallebens mit Besuchen von Restaurants, Cafés, Museen und Konzerten sowie eine hohe Mobilität dank Flughäfen und Fernzügen sind nicht wie gewohnt nutzbar (vgl. ebd.). Arbeit, Schule und Privatleben müssen zuhause stattfinden und die Dichte der Stadt wird für viele zur Belastung. Um der Enge der Wohnung zu entkommen, gewinnen Spaziergänge und Aufenthalte in der Natur an Bedeutung. Die Stadt wird erneut als ‚krankmachender ‚Moloch‘‘ (vgl. Höhne et al. 2021: 142) wahrgenommen und vielen Städter:innen (meist aus wohlhabenderen Gesellschaftsgruppen) scheint ein Haus mit Garten im ländlichen Raum der bessere Ort zu sein, um der Gefahr des Virus zu entkommen beziehungsweise, um die Ausnahmesituation erträglicher zu gestalten. Obwohl ländliche Räume aus urbaner Perspektive zuvor oft als peripher, abgehängt und rückständig wahrgenommen wurden, so lässt sich nun pandemiebedingt eine ansteigende Sehnsucht nach ländlicher Idylle, Raum und Ruhe beobachten (vgl. Suhr 2021). Diese ‚neue Landlust‘ von Städter:innen ist allerdings schon vor Beginn der Covid-19-Pandemie aufgekommen. So ziehen seit einigen Jahren beispielsweise in Brandenburg, rund um die Großstadt Berlin, immer mehr Städter:innen raus in die ländliche Umgebung (vgl. Burke et al. 2019). Doch weil die Wohnortwahl meist stark vom Arbeitsort beeinflusst wird und dieser oft noch in der Stadt liegt, befindet sich der Großteil von ‚ländlichen‘ Wohnorten in den umgebenden Speckgürteln von Großstädten oder in pendelbarer Distanz zum innerstädtischen Arbeitsort. Während die Suburbanisierung also weiter zunimmt, finden sich peripher gelegene ländliche Räume hingegen zunehmend in einer Abwärtsspirale aus Abwanderung, Überalterung und Infrastrukturabbau.

Im Zuge der Digitalisierung verändert sich jedoch nun die Arbeitswelt und mit ihr das räumliche Verhältnis von Arbeitsort und Wohnort. Dabei hat die Covid-19-Pandemie die digitale Transformation von Arbeit enorm beschleunigt und digitales, dezentrales Arbeiten zur ‚neuen Normalität‘ werden lassen (vgl. Gruber 2021). Bis vor Kurzem war es lediglich einer kleinen Gruppe von Selbstständigen und Kreativarbeitenden vorbehalten, mobil zu arbeiten und ihren Arbeitsort frei zu wählen. Aufgrund der pandemischen Ausnahmesituation muss sich nun eine breite Masse von Arbeitnehmenden mit digitalen Arbeitsmodellen beschäftigen und ist gezwungen, die Arbeit von zuhause aus zu erledigen (vgl. Bertelsmann

Stiftung 2020). Dieser weltweite Testlauf von Digitalarbeit verändert auch die Arbeitswelt in ländlichen Regionen und eröffnet neue Möglichkeiten dezentral und ortsunabhängig zu arbeiten. Es stellt sich die Frage, ob diese Neuorganisation von Arbeit nach der Pandemie Bestand hat und inwiefern sie zukünftig Siedlungsmuster und Raumstrukturen beeinflussen wird. Welche Faktoren sind bei der Wohnortwahl relevant, wenn der Standort des Arbeitgebers nicht mehr ausschlaggebend ist? Welche Folgen hat dies für peripher gelegene, dünn besiedelte ländliche Räume, die in den letzten Jahren gegenüber stadtnahen Regionen deutlich im Nachteil waren? Kann für sie eine neue Landlust und die Digitalisierung der Arbeitswelt zur Hoffnung werden?

Diese Entwicklungen zum Anlass nehmend, untersucht die Forschungsarbeit die Frage, welche Auswirkungen neue Arbeitsmodelle als direkte oder indirekte Folge der digitalen Transformation von Arbeit für dünn besiedelte ländliche Räume haben und welche Handlungsfelder sich daraus ergeben.

2.1 FORSCHUNGSANLASS

Seit Beginn der Pandemie im März 2020 beschäftigen sich Print- und Online-Medien in zahlreichen Artikeln mit den Auswirkungen dieser gesamtgesellschaftlichen Erfahrung auf verschiedene Bereiche unseres Lebens. Auch in sämtlichen wissenschaftlichen Debatten werden Zusammenhänge und Folgen für unter anderem Gesundheit, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft diskutiert (vgl. bpb o.J.). Häufig wird die Pandemie als Brennglas für schon bestehende Problemlagen wie Klimawandel, Wohnungsnotstand, Ressourcenmangel oder soziale Spaltung sowie als Transformationsbeschleuniger aktueller Entwicklungstendenzen beschrieben (vgl. Koller 2021; BBSR 2021: 6, 34). Dies kann auch bezüglich Veränderungen in der Arbeitswelt festgestellt werden. Aufgrund von pandemischen Mobilitätsbeschränkungen und Abstandsregelungen sieht sich nun ein Großteil von Unternehmen und Beschäftigten gezwungen, die Arbeit innerhalb kurzer Zeit nach Hause zu verlagern, um betriebliche Abläufe aufrecht erhalten zu können (vgl. Bonin et al. 2020: V). Dies hat einen weltweiten Testlauf von digitalem Arbeiten für eine Vielzahl von Arbeitnehmenden zur Folge. Dadurch werden neue Arbeitsmodelle ausprobiert, auch in ländlichen Räumen. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist dieses Arbeitsexperiment deshalb spannend, weil die aktuell rasant passierenden Transformationsprozesse einen Vorgeschmack auf eine mögliche zukünftige Arbeitswelt bieten. In der Erforschung der Auswirkungen hiervon auf unsere Lebenswelt, kann so eine Ausgangsebene geschaffen werden, die eine Abwägung von Vor- und Nachteilen der „getesteten“ Arbeitsmodelle zulässt. Basierend darauf werden für die Zukunft entscheidende Handlungsfelder ermittelt, welche eine aktive Gestaltung der langfristigen Entwicklung der Arbeitswelt ermöglichen.

Die Veränderungen der Arbeitswelt im Zuge der Pandemie sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt Teil des täglichen Geschehens und betreffen einen großen Anteil der Bevölkerung, nämlich alle an der Arbeitswelt Teilnehmenden. Das deshalb aktuelle und gesellschaftlich relevante Thema wird im Folgenden hinsichtlich seiner räumlichen Bedeutung untersucht. Da neue (digitale) Arbeitsmodelle oft ortsunabhängig sind und mobiles Arbeiten erlauben, wird angenommen, dass die Bedeutung des Arbeitsortes bei der Wohnortwahl zukünftig immer weiter abnehmen wird. Dies beeinflusst bisherige Siedlungsmuster und kann sich zugunsten ländlicher Räume auswirken (vgl. BBSR 2021: 95). Schon in der Vergangenheit haben Umbrüche in den Arbeitsverhältnissen diverse raumstrukturelle Veränderungen nach sich gezogen, beispielsweise in Bezug auf Siedlungsstrukturen, Wohnmodelle und Mobilität. So wurden bestimmte Raummuster oder -planungen produziert, wie etwa sub-urbane Schlafstädte im Kontext der funktionalen Trennung von Arbeiten und Wohnen in der Moderne. Um zu verstehen, welche (räumlichen) Folgen die aktuelle Transformation der Arbeitswelt für unsere zukünftige Lebensrealität hat, ist es entscheidend den „jeweiligen örtlich-kontextuellen Niederschlag zu erkunden und zu bearbeiten“ (von Seggern

2018: 154). Bisherige Forschungen beschäftigen sich dabei zum Großteil mit städtischen Räumen. Aus meist urbaner Perspektive werden die (räumlichen) Auswirkungen entweder für den städtischen Raum an sich oder für die ländlichen Regionen im Umkreis von Groß- und Mittelstädten untersucht. Was aber passiert in ländlichen Räumen weiter abseits der Städte? Hier weist die wissenschaftliche Auseinandersetzung noch Lücken auf. Es gilt, die Auswirkungen großer Trends, wie den der Digitalisierung, auch in Bezug auf periphere und strukturschwache Räume zu untersuchen (vgl. BBSR 2021: 133). Inwiefern verändert die Digitalisierung die dortige Arbeitswelt?

2.2 ZIELSETZUNG UND LEITFRAGEN

Ziel der Forschungsarbeit ist die Identifizierung von Chancen und Herausforderungen, welche neue Arbeitsmodelle als direkte oder indirekte Folge der digitalen Transformation (von Arbeit) für dünn besiedelte ländliche Regionen bereithalten (können). Um eine Grundlage zu schaffen, erfolgt im ersten Schritt eine theoretische Annäherung. Dabei wird zum einen die Rolle von peripher gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Räumen im Stadt-Land-Diskurs erläutert. Zum anderen wird der Wandel der ländlichen Arbeitswelt vor der Digitalisierung und ihre aktuelle Transformation infolge der Digitalisierung untersucht. Anhand dieser ersten theoretischen Befassung mit der Thematik können für die raumbezogene Forschung relevante Dimensionen wahrgenommen werden. Diese werden daraufhin in einem konkreten räumlichen Kontext untersucht, um das Geschehen dieser regional-spezifischen Raumstruktur verstehen zu können. (vgl. von Seggern 2018).

Dabei gliedern sich die allgemeine, theoretische Untersuchung der Arbeitswelt in ländlichen Räumen als auch die Forschung zur Arbeitswelt im gewählten spezifischen ländlichen Raum in folgende drei Blöcke:

Zunächst stellt sich die Frage, wie sich die bisherige Arbeitswelt in dünn besiedelten ländlichen Regionen gestaltet.

Wer sind die Hauptakteur:innen? Inwiefern prägt die Arbeitswelt die Raumstrukturen einer Region und umgekehrt, inwieweit prägen Raumstrukturen die Arbeitswelt? Wie sieht die Arbeits- und Lebensrealität von verschiedenen Arbeitnehmenden aus?

Zweitens wird nach neuen Arbeitsmodellen gefragt, die mithilfe von digitalen Mitteln oder als Folge der digitalen Transformation von Arbeit entstehen.

Welche dieser neuen Arbeitsmodelle gibt es bereits in ländlichen Räumen? Wie verändern diese die Arbeits- und Lebensrealität von verschiedenen Arbeitnehmenden? Welche neuen Modelle sind zukünftig denkbar?

Im dritten und letzten Schritt geht es darum herauszufinden, zu welchen Potenzialen und Handlungsfeldern diese neuen Arbeitsmodelle (in dünn besiedelten ländlichen Räumen) führen.

Wie wirkt sich eine veränderte Arbeitswelt auf die Mobilität von Arbeitnehmenden aus? Welche neuen Anforderungen stellen Arbeitnehmende an Wohnorte? Welche Faktoren werden bei der Wohnortwahl bedeutend? Welche Handlungsfelder sind für eine positive, nachhaltige Entwicklung solcher Regionen entscheidend?

Am Ende der Arbeit stehen verschiedene Zukunftsszenarien für die untersuchte Region, die basierend auf den Erkenntnissen aus der Forschung entworfen werden und einen Ausblick auf mögliche künftige Entwicklungen geben.

Auswahl Fallbeispiel

Der räumliche Kontext, innerhalb dessen die Auswirkungen der Digitalisierung von Arbeit untersucht werden sollen, ist der eines peripher gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Raumes. Der anhaltende Zuzug in Groß- und Mittelstädte führt zu einer immer weitreichenderen Ausbreitung städtischer Räume ins ländliche Umland. Dörfer und kleine Gemeinden werden Teil des städtischen Raumes und die stadtnahen ländlichen Gebiete profitieren von urbanen Zuzüger:innen (vgl. BBSR 2021: 7). Diese können so ihre Vorstellung von einem „Leben auf dem Land“ verwirklichen, während sie weiterhin über eine schnelle Anbindung an das Stadtleben verfügen.

Was bedeutet das für die Regionen, die nicht im Umkreis der großen Sieben liegen? Ist der einzig mögliche Weg dieser Räume einer mit anhaltender Schrumpfung bis hin zur völligen Entleerung und Dorfsterben? Betrachtet man statistische Daten und Prognosen zu verschiedenen peripher gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Räumen in Deutschland, so wird deren Zukunftsfähigkeit häufig mit weniger guten Entwicklungschancen bewertet (vgl. Berlin-Institut 2019). Diese negativen Daten prägen die allgemeine Wahrnehmung einer Region und sind politische, planerische und unternehmerische Entscheidungsgrundlagen (vgl. TIR 2020: 1). Um herauszufinden, ob sich stadtferne Regionen zwangsläufig in einer ‚Abwärtsspirale‘ befinden, beschäftigt sich die Arbeit beispielhaft mit einem peripher liegenden, dünn besiedelten ländlichen Raum. Da das Thema Arbeiten unser Leben in hohem Maße beeinflusst, soll untersucht werden, welche Gegenentwicklungen von einer Veränderung der Arbeitswelt ausgehen können und wie diese das Untersuchungsgebiet beeinflussen.

Als Fallbeispiel wird der Landkreis Tirschenreuth in Ostbayern gewählt. Die Region befindet sich im Nordosten des Regierungsbezirks Oberpfalz im Bundesland Bayern und grenzt im Osten an die tschechische Republik. Der Landkreis ist geprägt von einer kleinteiligen

Struktur aus Dörfern und Kleinstädten rund um die Kreisstadt Tirschenreuth. Betrachtet man statistische Daten dieses ländlichen Raumes, so gilt der Landkreis als eine der strukturschwächsten Regionen in Bayern und ist in den kommenden Jahren von Abwanderung und Schrumpfung betroffen (vgl. BLS 2020; TI 2016: 26). Gleichzeitig ist die Region im Gegensatz zu anderen bayerischen ländlichen Räumen noch sehr stark von produzierendem Gewerbe und analoger Arbeit geprägt. Die digitale Transformation von Arbeit und digitale Arbeitsmodelle scheinen daher ein Potenzial für die dortige Arbeitswelt zu bergen.

2.3 METHODISCHES VORGEHEN

Im Zuge dieser Arbeit wird ein Raumbild der Region Tirschenreuth erstellt. Der Begriff des Raumbildes findet in unterschiedlichen Themenfeldern Anwendung und selbst in der Fachliteratur der raumwissenschaftlichen Disziplinen und im (Landschafts-)Architekturdiskurs variiert seine Bedeutung je nach Kontext (vgl. Schultz 2018: 323ff.). Im Folgenden wird daher erläutert, welches Verständnis eines Raumbildes dieser Arbeit zu Grunde liegt und aus welchen Komponenten sich das hier erarbeitete Raumbild zusammensetzt.

Der Landschaftsarchitekt Henrik Schultz (2018) begreift Raumbilder als ein informelles Instrument der Planung, welches eine gemeinsame Verhandlung von Zukunftsfragen bezüglich aktueller Transformationsprozesse ermöglicht. Diese „rasant passierenden Prozesse der Landschaftstransformation“ (ebd.: 323f.) können durch formelle Prozesse der Regional- und Landschaftsplanung oft nur nachvollzogen werden. Durch Raumerkundungen und im Gespräch mit Beteiligten vor Ort werden Besonderheiten und unterschiedliche Layer eines (Landschafts-)Raumes identifiziert, allgemeinverständlich beschrieben und visuell dargestellt. Die Kombination von Expertise bild-entwerfender Fachleute und Wissen der lokalen Bevölkerung ermöglicht Erkenntnisse, welche nicht bereits in Büchern oder Statistiken erfasst sind. So gefundene Herausforderungen und Potenziale eines Raumes decken neue Handlungsfelder auf, welche eine aktive sowie nachhaltige Weiterentwicklung zulassen. (vgl. ebd.: 321f.) Ausgehend hiervon versucht diese Arbeit mithilfe eines Raumbildes die Vielschichtigkeit der Region Tirschenreuth zu untersuchen und abzubilden, um daraus Möglichkeitsräume für zukünftige Entwicklungen abzulesen.

Forschungsgröße ‚Region‘

Durch die Beschäftigung mit einer Region, anstatt einem Ort oder einem Objekt, soll der Blick geöffnet und auf größere Zusammenhänge einer räumlichen Situation gelenkt werden. Edward Soja beschreibt ‚Region‘ als eine entscheidende Bezugsgröße, um lokal-globale Wechselbeziehungen im Kontext globaler Urbanisierungsprozesse nachhaltig gestalten zu können (vgl. Langguth 2018: 354 nach Soja 2015).

Dabei wird das Verständnis des fachlichen Feldes einer Architektin oder eines Landschaftsarchitekten nicht nur, wie meist angenommen, auf den physischen Raum, die gebaute Umwelt begrenzt. Als Arbeitsfeld der raumentwerfenden und raumplanenden Disziplinen wird nach von Seggern (2018) der Raum in einem umfassenden zeitgemäßen Verständnis begriffen. Demnach ist Raum „nichts weniger als das gesamte Geschehen unserer Lebenswelt“ (von Seggern 2018: 151), welches sich „in einer ständigen Entwicklung und Veränderung“ (Schmidt 2018: 396) befindet. Dies schließt neben physischen Dingen und der euklidischen Vermessung gleichrangig auch soziale und narrative Dimensionen ein. Der Geschehensblick erlaubt es, zunächst losgelöst von Raum, relevante Themen und gerade ablaufende Prozesse zu entdecken, die unsere Lebenswelt beeinflussen und verändern. Indem man diese Themen hinsichtlich ihres konkreten räumlichen Niederschlags untersucht, nimmt man das Raumeschehen in den Blick. Diese Arbeit erachtet die Wahrnehmung verschiedener Maßstabsebenen eines Raumeschehens, bei von Seggern (2018) „whole, dimensions and parts“, als wesentlich: Wissen über allumfassende Prozesse ist entscheidend, um das jeweilige Raumeschehen und seine Wechselwirkungen zu verstehen. Daraus ergeben sich Entwicklungsfragen für Regionen, die bearbeitet und gestaltet werden müssen. Erst dann ist es sinnvoll, objektive Planungen im Raum anzugehen. (vgl. von Seggern 2018: 151ff.)

Der Prozess der Digitalisierung wird hier als ein grundlegend relevantes Thema verstanden, das zu weitreichenden Veränderungen unseres alltäglichen Lebens führt. Der Fokus wird dabei auf Transformationsprozesse innerhalb der Arbeitswelt gelegt, welche sich als Folge der Digitalisierung (von Arbeit) vollziehen. Diese sind jedoch nicht losgelöst von anderen Veränderungsprozessen und -feldern. Ein Raumbild kann daher nicht vollkommen isoliert das Themengebiet Arbeit abbilden, sondern zeigt zusätzlich auf, welche Wechselwirkungen sich mit anderen Bereichen unseres Arbeits- und Lebensalltags ergeben. Dies soll dabei helfen, die oft in sich geschlossene Planung und Entwicklung einzelner Teile einer Landschaft aufzubrechen. Der Raum und die in ihm stattfindenden Prozesse sollen als ein Ganzes gedacht werden, um räumlicher Fragmentierung entgegenzuwirken (vgl. Schultz 2018: 334). Dabei erfolgt die Untersuchung dieses Ganzen durch die Brille der Arbeitswelt. Die so wahrgenommene Arbeitslandschaft wird als „verwobener Zusammenhang von Raum, Menschen, Zeit und Kultur“ (Schmidt 2018: 396) verstanden. Im weiteren Verlauf werden für die Region neue Ideen und Strukturen ergänzt, um die Entwicklung einer möglichst diversen Arbeitslandschaft zu befördern.

Bestandteile des Raumbildes

Als Grundlage zur Erforschung der Arbeitswelt der Region Tirschenreuth dient eine Bestandsaufnahme, welche sich auf statistische Daten sowie auf durch Fachliteratur, Internet- und Dokumentenrecherche gewonnenes Wissen stützt (vgl. Abbildung 1, S. 22). Mit-

hilfe einer räumlichen und visuellen Analyse in Form von Ortsbegehungen, Kartierungen und Fotodokumentation werden weitere Ebenen des Raumes sichtbar gemacht. Allerdings kann damit nur ein Teil der Multidimensionalität eines Raumes (vgl. von Seggern 2018) erfasst werden. Da nicht alle Veränderungen durch Spuren im physischen Raum sichtbar werden, wird die Beschreibung des Raumes durch Gespräche mit Menschen vor Ort ergänzt. Diese werden als lokale Expert:innen verstanden, welche spezifische Zusammenhänge und Hintergründe zur Entwicklung eines Raumes als auch den emotionalen Bezug zu einer Landschaft aufdecken können (vgl. Schmidt 2018: 392). Aus all diesen Ebenen soll sich ein Raumbild zusammensetzen, das die Region als komplexen, prozesshaften und dynamischen Zusammenhang vielfältiger Dimensionen erfasst. Dabei erlaubt der Geschehensblick, dass verschiedene Perspektiven von Raum gleichrangig nebeneinander bestehen (vgl. von Seggern 2018: 153). Diese Perspektiven der am Raum Beteiligten, ihr Alltagswissen und ihre Raumnutzungspraktiken nehmen damit einen sehr hohen Stellenwert im Forschungs- und Entwurfsprozess ein (vgl. Schmidt 2018: 402).

Im Forschungsprozess soll die Bestandsaufnahme daher durch narrative Strategien ergänzt werden. Um die Bandbreite der aktuellen Arbeitslandschaft abzubilden, werden typische Arbeitsmodelle (Protagonist:innen) der untersuchten Region identifiziert. Durch das Erzählen ihrer Geschichten in kurzen Portraits werden Zusammenhänge von Mensch, Raum und Handlung deutlich. So können verschiedene Dimensionen der existierenden Arbeitswelt sichtbar gemacht und mithilfe von Aussagen aus Interviews und grafischen Darstellungen vermittelt werden. Zudem sind Geschichten immer auch Erzählungen mit zeitlicher Distanz, wodurch Veränderungen über einen gewissen Zeitraum hinweg und aktuelle Tendenzen wahrgenommen werden können. In Anlehnung an „storyboarding“-Methoden werden die einzelnen Geschichten in die Zukunft weitererzählt und zu einem plausiblen Gesamtszenario entwickelt, das an den Ist-Zustand anknüpft. Impulse für den Handlungsverlauf geben aktuelle Herausforderungen, in diesem Fall der Transformationsprozess der Digitalisierung. Die entworfenen Zukunftsvisionen sind dabei nur wenige von vielen möglichen, da natürlich die Auswahl anderer Protagonist:innen zu wieder anderen Szenarien führen würde. Zuvor gefundene (räumliche) Bestandsstrukturen können aktiv eingebunden werden und als Teil neuer Netzwerke oder räumliche Schauplätze fungieren. Durch die Orientierung an real vorgefundenen Arbeitnehmenden beinhaltet der mögliche Entwicklungsverlauf Faktoren wie emotionale Bedeutung, Haltung und Motivation, die bei anderen Szenariotechniken außen vor bleiben. Zudem können sich andere Arbeitnehmende der Region in diesen Arbeitstypen wiedererkennen. Dies mindert Unsicherheiten vor Veränderungen und ermöglicht es, über die zukünftige Entwicklung eines Raumes ins Gespräch zu kommen. (vgl. Schmidt 2018) Die visuelle und grafische Darstellung des möglichen Zukunftsszenarios (Methoden „narrating through graphics“ und „visualizing possible futures“ in Giseke et al. 2021) trägt zusätzlich zur Allgemeinverständlichkeit der

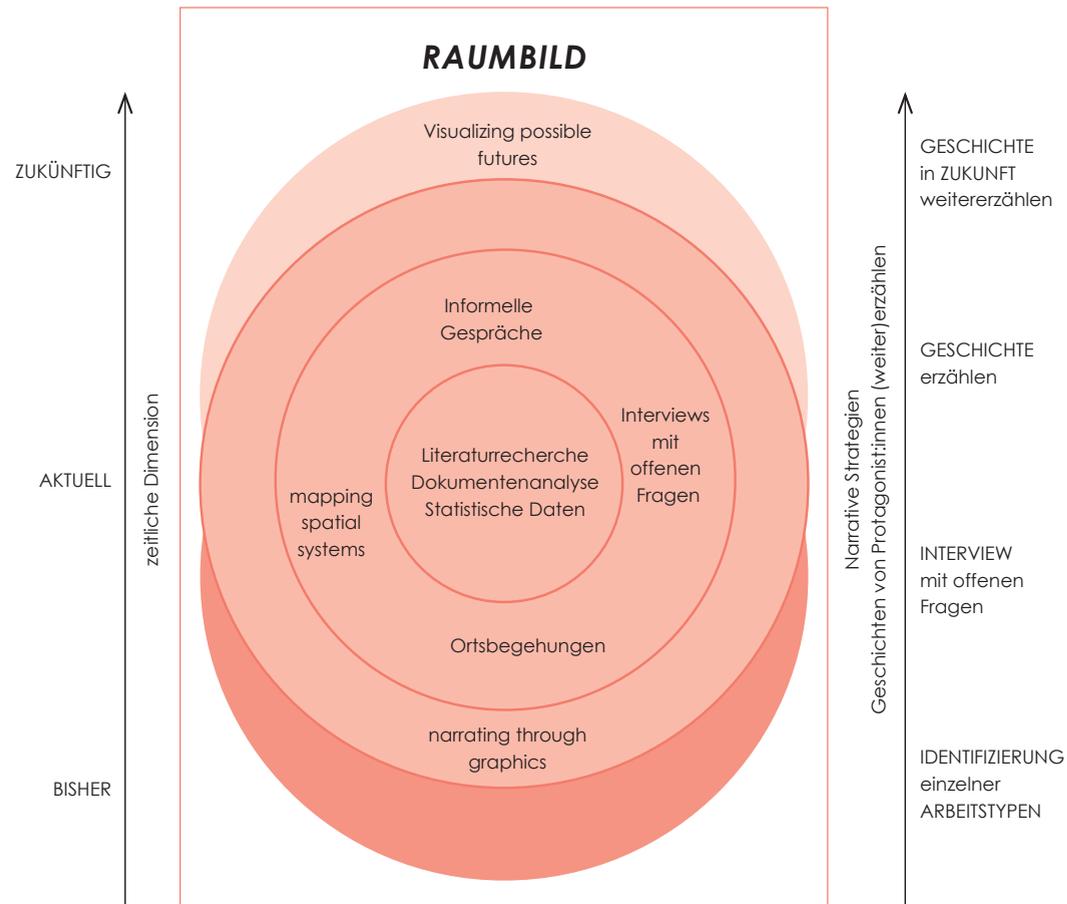


Abb. 1: Bestandteile des Raumbildes

Geschichten bei. Das entstandene Raumbild aus all den genannten Komponenten kann als ein neues Werkzeug in der Anfangsphase von Planungsprozessen verwendet werden.

Auswahl der Protagonist:innen

Bisherige Forschungen zur Digitalisierung der Arbeitswelt und ihre Folgen für räumliche Strukturen erfolgen oft aus einer urbanen Sichtweise heraus (vgl. beispielsweise BBSR o.J.). Im Gegensatz dazu möchte diese Arbeit eine rurale Perspektive einnehmen. Durch Interviews mit den Bewohner:innen der Untersuchungsregion soll deren Wahrnehmung ihrer Lebens- und Arbeitswelt erfasst und als Ausgangspunkt für Entwurfsideen verstanden werden. Die Bestandsaufnahme in dieser Arbeit kann unmöglich alle Arbeitsrealitäten der Region abbilden. Das Ziel ist also eine Momentaufnahme, welche einzelne Episoden des Raumgeschehens erzählt. Es ist der Versuch typische Modelle, die die untersuchte Arbeits-

welt aktuell prägen, zu erfassen, erhebt jedoch keinesfalls einen Anspruch auf statistische Repräsentativität.

Die Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgt aufgrund verschiedener Anhaltspunkte. Zunächst sollen unterschiedliche analoge und digitale Tätigkeiten abgebildet werden, die jeweils unterschiedliche Bezüge zum Raum und zur Landschaft haben. Die Arbeitnehmenden werden deshalb nach Wirtschaftssektoren betrachtet, da zum Beispiel eine Arbeitnehmerin im primären Sektor direkt mit materiellen, räumlichen Strukturen interagiert wohingegen ein Arbeitnehmer im dritten Sektor in anderer Weise mit Raum in Beziehung tritt.

Des Weiteren spielen räumliche Bewegungsmuster und das Verhältnis von Arbeits- und Wohnort eine Rolle. Da die Digitalisierung Auswirkungen auf die Flexibilität des Arbeitsortes hat und der Wohnort nicht mehr zwingend an den Arbeitsort gebunden sein muss, können sich hier andere Mobilitäts- und Siedlungsstrukturen ergeben. Für die Entwicklung der Zukunftsszenarien ist also auch das Entwicklungspotenzial der verschiedenen Arbeitsmodelle im Kontext steigender Digitalisierung von Interesse. Zum einen werden die so gefundenen Modelle vor dem Hintergrund der digitalen Transformation in die Zukunft weiterentwickelt. Zum anderen soll aufgedeckt werden, welche digitalen Arbeitsmodelle als neue, ergänzende Strukturen die Arbeitslandschaft bereichern können. In den Interviews werden deshalb Arbeitnehmende im Alter zwischen Mitte 20 und Mitte 30 befragt, da diese noch für einen längeren Zeitraum in der Arbeitswelt tätig sein werden und sich ihr Arbeitsmodell in Zukunft aufgrund digitaler Prozesse weiter stark verändern wird. Diese Altersgruppe ist zudem interessant, da sie eine hohe Mobilitätsrate aufweist (vgl. Simmank 2020: 193). Viele befinden sich nach Ausbildung oder Studium im Entscheidungsprozess, an welchem Ort sich ihr Lebensmittelpunkt in Zukunft befinden soll. Dabei spielen Berufsperspektiven als auch ein potenzielles Familienleben eine Rolle. Diese Generation hat andere Werte und eine von älteren Arbeitnehmer:innen differierende Einstellung bezüglich des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit. Auch daraus lassen sich Tendenzen für die künftige Entwicklung der (Lebens- und) Arbeitswelt ablesen.

Die Forschung fand in Form von qualitativen Interviews statt, welche mithilfe eines Leitfadens durchgeführt wurden. Dieser wurde absichtlich sehr offen angelegt und orientierte sich an drei übergeordneten Themenblöcken. Dies sollte zu einem möglichst natürlichen Gesprächsverlauf führen und auch unerwarteten Input zur Thematik zulassen. Die Themenschwerpunkte umfassten die jeweilige Arbeitssituation der Personen, ihre Lebenssituation und ihre Wahrnehmung von ländlichen und städtischen Räumen, insbesondere des Untersuchungsraums. Eine qualitative Befragung stellt damit keine repräsentativ auswertbaren Ergebnisse dar, gibt jedoch einen Einblick, welche Themen die Menschen beschäftigen und wie sie die Transformationsprozesse vor Ort wahrnehmen. Die interview-

ten Personen wurden durch persönliche Kontakte, Internetrecherche im Zusammenhang mit dem Thema oder über Vermittlung durch bereits interviewte Personen gefunden. Die Interviewdauer variierte je nach Gesprächspartner:in zwischen 30 und 60 Minuten. Anschließend wurden die Gespräche transkribiert und mithilfe der Software atlas.ti kodiert und weiterverarbeitet. (vgl. Baumann 2018: 135ff.)

3.1 ROLLE PERIPHER GELEGENER, DÜNN BESIEDELTEN LÄNDLICHER RÄUME IM STADT-LAND-DISKURS

3.1.1 Urbanisierung des Ruralen

Ein Blick auf aktuelle Bevölkerungsprognosen für Deutschland im Jahr 2040 lässt einen Anstieg von Einwohnenden für wirtschaftsstarke Großstädte und ihr Umland (v.a. rund um die „Big Seven“) erkennen, während die Bevölkerungszahl in ländlichen Räumen abseits der Metropolen rückläufig sein wird (vgl. BBSR 2021). Diese Entwicklung hin zum Wachstum urbaner Räume lässt sich seit Jahren weltweit beobachten. Ver(vor)städterungsprozesse führen zu einer immer weiter ins Umland reichenden städtischen Siedlungsstruktur. Doch nicht nur die physisch-räumliche Stadt breitet sich aus, auch Urbanität als Lebensweise diffundiert im Zuge der seit langem anhaltenden Suburbanisierung in ländliche Räume (vgl. Born 2020: 162). So werden ehemals ländliche Orte an den Rändern städtischer Räume „einem fundamentalen Urbanisierungsprozess unterworfen“ (Burke et al. 2019: 59). In der Folge entstehen veränderte Raumstrukturen, in denen sich rurale und urbane Erscheinungen verflechten. Die raumwissenschaftliche Forschung spricht in diesem Zusammenhang von der Auflösung der Stadt-Land-Dichotomie und bietet eine Vielzahl an Thesen und Begrifflichkeiten, um diese neu entstandenen Raumstrukturen zu beschreiben: Rurbanisierung (Henkel 1995), Zwischenstadt (Sieverts 1997), Stadt-Land-Kontinuum (vgl. Bähr 2011).

Der Prozess der Urbanisierung ist dabei jedoch nicht nur auf das Umland städtischer Räume beschränkt. Schon Anfang der 1970er Jahre vertrat der Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre die These von der Ausbreitung eines „urbanen Gewebes“, welches sich in unterschiedlicher Dichte über das gesamte Land spinnen werde. Da dieses Gewebe neben urbanen Objekten (zum Beispiel Autobahnen oder Supermarktketten) auch urbane Werte (zum Beispiel Lebensformen, Verhaltensweisen, Moden) umfasse, sei letztendlich eine komplett urbanisierte Gesellschaft die Folge (vgl. Schmid 2017: 23). Heute dehnt sich dieses urbane Gewebe auch deshalb weiter aus, weil Globalisierung, Neoliberalisierung und technologischer Fortschritt zu einer vom Raum losgelösten, weltweiten Zirkulation von Waren, Dienstleistungen, Kapital, Arbeitskräften sowie Informationen und Wertvorstellungen geführt haben. Brenner und Schmid (2011) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „planetary urbanisation“, die auch peripher gelegene ländliche Räume erreicht: „even spaces that lie well beyond the traditional city cores and suburban peripheries [...] have become integral parts of the world wide urban fabric“. In diesen ländlichen Räumen schreitet zudem auch der sektorale Strukturwandel weiter voran, weg von einer agrarischen hin zu einer Informations- und Dienstleistungsgesellschaft. In der Folge verringern sich soziokulturelle und wirtschaftliche Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Räu-

men zunehmend. Zum einen führt die weltweite digitale Vernetzung über Internet, Smartphone und Social Media dazu, dass inzwischen auch Bewohner:innen abseits städtischer Raumstrukturen Zugang zu „urbanen“ Freizeit-, Konsum- und Informationsmöglichkeiten haben. Zum anderen ist der Großteil der Arbeitnehmenden „auf dem Land“ heute in ähnlichen unterschiedlichen Berufen tätig wie Arbeitnehmende „in der Stadt“ und die Landwirtschaft spielt als Arbeitsplatz nur noch eine kleine Rolle. (vgl. Baumann 2018: 13) Während so der Gegensatz zwischen Stadt und Land als eindeutige Raumkategorien mehr und mehr verschwindet, wird der Gegensatz zwischen Urbanität und Ruralität zunehmend akzentuiert (vgl. Lefebvre 2016: 108f.) Mit der Entwicklung zu einer ganzheitlich urbanisierten Welt, werden rurale Strukturen und Praktiken oftmals verdrängt oder überprägt. Somit erfassen die Auswirkungen von „Urbanität als Habitus“ (Dirksmeier 2009) neben städtischen also auch ländliche Räume.

Wir erleben einst städtische Phänomene wie Beschleunigung und Individualisierung unserer Lebenswelt heute unabhängig von der räumlichen Verortung. Diesen Phänomenen versucht dennoch eine steigende Anzahl an Menschen auf der Suche nach einem Gegenbild zum urbanen Leben zu entfliehen. Dieses Gegenbild glauben viele noch in ländlichen Räumen finden zu können. Während in den Raumwissenschaften also allgemeiner Konsens darüber besteht, dass es einen Raum ohne urbane Strukturen nicht mehr gibt, so ist Urbanität im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung noch stark an die räumliche Kategorie Stadt gekoppelt. „Das Land“ als Gegensatz zur Stadt wird in dieser Vorstellung nach wie vor mit einer bestimmten ruralen Lebensweise assoziiert. So haben in diesem urbanen Zeitalter also Ruralität und ländliche Räume Konjunktur.

3.1.2 **Neue Landlust - ländliche Räume zwischen Projektion und Realität**

3.1.2.1 *Attraktivität ländlicher Lebenswelten*

Die Konjunktur von Ruralität und ländlichen Räumen sowie damit verbundene Imaginationen, Projektionen, Praktiken und Raumprozesse geben einen Hinweis auf die Bedürfnisse, welche Urbanisierungsprozesse in der gegenwärtigen Gesellschaft hervorrufen (vgl. Langner et al. 2018: 11). Im Wunsch nach einem „ländlichen Leben“ drückt sich daher oft die Suche nach einer Lebenswelt aus, in der die Herausforderungen eines „Stadtlebens“ nur in abgeschwächter Form oder gar nicht präsent zu sein scheinen. Dahinter steht häufig eine Überforderung durch neoliberale Strukturen. Nach Seel (2018) führt unser neoliberales Wirtschafts- und Gesellschaftssystem dazu, dass Marktregeln heute in (fast) allen Bereichen unseres Lebens gelten. Im Zuge der Individualisierung ist der Mensch dabei zu einem selbstbestimmten Objekt geworden, das nach seinem individuellen Marktwert beurteilt wird. In der Folge fordert wirtschaftlicher, aber auch sozialer Erfolg „vom Individuum ständige Präsentation, Optimierung und Wachstum“ (Seel 2018: 69).

Darüber hinaus eröffnen technische Entwicklungen ununterbrochen Möglichkeiten, am Geschehen überall auf der Welt teilzunehmen. Die ständige Verfügbarkeit und das gleichzeitige „Präsent-Sein“ an mehreren (virtuellen) Orten löst aber auch ein Gefühl von Zeitnot und Stress aus (vgl. Burke et al. 2019: 9). Der Soziologe Hartmut Rosa (2016) spricht in diesem Zusammenhang von einer umfassenden Beschleunigung unserer Lebenswelt. Diese ist bedingt durch eine Angst, in allen Lebensbereichen auf ‚slipping slopes‘ (rutschenden Abhängen) zu stehen, also abgehängt zu werden und Anschlusschancen zu verpassen, sobald eigene Kenntnisse und Fähigkeiten mit Veränderungen nicht mehr Schritt halten (vgl. Rosa 2016: 284f.). Häufig kommt es deshalb zu negativen physischen, zunehmend aber vor allem psychischen Folgen. Diese äußern sich durch Überforderung, Schlaflosigkeit bis hin zu Burn-out und Entfremdung.

Diese Entwicklungen sind zwar aufgrund des Urbanisierungsprozesses heute nicht mehr auf städtische Räume beschränkt, dennoch werden sie dort am sichtbarsten, da diese Räume die stärkste Ausprägung von Urbanität aufweisen (vgl. Wirth 1938, zit. nach Baumann 2018: 12). Seit ein paar Jahren lässt sich deshalb beobachten, dass eine steigende Anzahl von vor allem Stadtbewohner:innen einen Gegen-Ort zu den zuvor genannten Herausforderungen eines urbanen Lebens sucht. Auf der Suche nach verlorengegangener Resonanz, also einem sinnlichen und sinnhaften In-der-Welt-Sein (vgl. Burke et al. 2019: 10 nach Rosa 2016), entwickelt sich eine Sehnsucht nach Ruralität. So integrieren die einen ländliche Strukturen und Praktiken wie Selbstversorgungsgärten in städtische Räume. Andere

denken darüber nach, ihr komplettes Leben in den ländlichen Raum zu verlagern, was aber nicht heißt, dass dieser Umzug dann tatsächlich durchgeführt wird.

In der Vorstellung wird dabei immer eine raumbezogene Semantik des Ländlichen aktiviert, in der der rurale Raum als Ort der Ruhe, Naturnähe und handwerklichen Produktion verstanden wird (vgl. Redepenning 2018: 91). Das dortige Leben erscheint einfacher, echter, lebendiger, weniger abstrakt und greifbarer. Seit geraumer Zeit wird diese Idyllisierung eines traditionellen, nicht (mehr) existenten ländlichen Lebens auch medial aufgegriffen, massenhaft verbreitet und vermarktet. Nicht nur Magazine wie ‚Landlust‘ wollen von einem sorglosen, besseren Leben auf dem Land überzeugen und verdienen dabei an der Sehnsucht ihrer Leserschaft nach ländlicher Idylle. Shopping Villages, Fernsehsendungen über Landwirte auf Partnersuche, Krimis in ländlichem Setting und Fertighäuser im Landhausstil sind alle Ausdruck einer „Neuen Ländlichkeit“ (Neu 2016: 4). Und auch einer jüngeren Zielgruppe wird in sozialen Medien ein unbeschwertes, naturverbundenes und Glück verheißendes Leben im Ländlichen vermittelt (vgl. Burke et al. 2019: 15). Täglich scrollen so Tausende bei Pinterest durch Bilder von langen Tafeln im Grünen, weiten Feldern, alten Holzschuppen und Gemüsegeräten oder sehen einem Influencer via Instagram beim Heimwerken auf einem alten Bauernhof zu. All dies inszeniert ein idealisiertes ländliches Idyll als Antagonismus zur Stadt, in dem negative Aspekte eines realen Lebens in ländlichen Räumen nicht vorkommen.

Diese idyllischen Konfigurationen sind dabei keinesfalls neu. Vor allem in Zeiten gesellschaftlicher Krisen kommt es zur ‚Wiederentdeckung‘ der Verheißung ländlicher Räume als Orte eines besseren und gesünderen Lebens (vgl. Naumann 2021: 160). Während die Lust am Ländlichen im 17. Jahrhundert laut Baumann (2018) „vorwiegend eine Sache elitärer [...] Kreise“ (ebd.: 118) war, erreichte sie später das Bürgertum und die moderne Gesellschaft bis sie heute schließlich zu einem „kommodifizierten Massenphänomen“ (ebd.) geworden ist. Obwohl die Sehnsucht nach dem Ländlichen also heute ein Massenphänomen ist, so führt dies noch nicht zu einer neuen umfassenden ‚Stadtflucht‘. Denn es gibt einen Unterschied zwischen der bloßen Kommodifizierung des einfachen Landlebens, das in Klischees hängen bleibt und der tatsächlichen Entscheidung für ein Leben in ländlichen Räumen (vgl. Burke 2019: 15).

Wer in ländlichen Räumen wohnt oder dorthin zieht, tut dies aus unterschiedlichen und vielfältigen Motivationen. Dabei spielen meist Push-Effekte städtischer Räume (hohe Miet- und Eigentumspreise, Enge, schlechte Qualität der Stadtluft, unattraktive öffentliche Räume) und Pull-Effekte ländlicher Räume zusammen. Diese bewegen sich auch immer zwischen idealisierten Projektionen und konkreten Faktoren. So lassen sich verschiedene Gruppen identifizieren, die mit einem ländlichen Leben jeweils unterschiedliche Vorteile

verbinden. Städter:innen, die auf der Suche nach persönlichen und gesellschaftlichen Alternativen sind, gehen in ländliche Räume, um dort andersartige Wohn- und Arbeitsprojekte zu verwirklichen (vgl. ebd.: 15). Für sie steht es im Vordergrund, den neoliberalen urbanen Wirtschaftsstrukturen zu entgehen und sie versuchen mit ihren Projekten aktiv Lösungen für ein gesellschaftliches Zusammenleben in Zeiten multipler globaler Krisen zu produzieren. Sie haben die Hoffnung im ländlichen Raum verlorene Orte der Solidarität, Gemeinschaft und sozialen Gerechtigkeit zu finden oder wiederherzustellen (vgl. Seel 2018: 68). Zudem schätzen sie den scheinbar unbegrenzten Platz als Möglichkeitsraum, etwas zu gestalten oder sich selbst zu entfalten (vgl. Burke et al. 2019: 14). Eine Gefahr besteht hierbei darin, von dem Geschehen vor Ort abgekoppelt zu sein und nicht als Teil der dortigen Gemeinde akzeptiert zu werden.

Des Weiteren zieht es eine Gruppe ökonomisch privilegierter Stadtbewohner:innen in ländliche Räume. Sie wollen dort Annehmlichkeiten, wie eine attraktive Landschaft genießen (amenity migration) oder sich im Streben nach einem besseren Leben selbstverwirklichen (lifestyle migration). Unter ihnen sind Familienwandernde genauso wie Ruhestandswandernde. Letztere besitzen häufig zunächst nur einen Feriensitz in einer landschaftlich attraktiven ländlichen Region, den sie im späteren Verlauf ihres Lebens aber zu ihrem Wohnsitz machen. Sie suchen häufig bestimmte Infrastrukturen (beispielsweise Kurbäder und gute medizinische Versorgung) und erhoffen sich von der Naturnähe positive Effekte auf ihre Gesundheit.

Darüber hinaus gibt es noch die Gruppe der Rückkehrenden, die aus ländlichen Räumen stammt, jedoch für eine (akademische) Ausbildung im städtischen Raum gelebt hat. Sie entscheiden sich häufig aufgrund von Familiengründung oder Eigenheimbau für eine Rückkehr in eine ländliche Region, häufig die ihrer Herkunft. Damit möchten sie ihren Kindern ein ähnliches naturnahes und sicheres Umfeld bieten, wie sie es in ihrer Kindheit erlebt haben. Sie schätzen vor allem die familiäre Bindung und den sozialen Rückhalt, den sie in ihrer Heimat haben. (vgl. Kordel et al. 2020: 135)

Da die genannten Gruppen aus verschiedenen Gründen in ländliche Räume ziehen und unterschiedliche Aspekte des dortigen Lebens schätzen, könnte man annehmen, dass sie sich an vielen unterschiedlichen ländlichen Orten niederlassen. Heute lässt sich aber eher das Gegenteil feststellen. Es kommt zur Verstärkung einer bereits bestehenden Polarisierung ländlicher Räume. Zuzügler:innen treffen die Auswahl eines für sie passenden ländlichen Raumes oft aufgrund finanzieller Möglichkeiten, landschaftlicher Attraktivität und nicht zuletzt aufgrund der beruflichen Perspektive. In vielen Fällen sind auch die beständig ansteigenden, nicht mehr leistbaren Miet- und Eigentumspreise in städtischen Agglomerationen der Grund für einen Umzug. Viele müssen oder wollen dann den Job im städtischen

Raum nach wie vor ausüben oder aus anderen Gründen (Angebot Kultur, Waren, Dienstleistungen sowie soziale Kontakte) die Entfernung zur Stadt möglichst gering halten. Ein Großteil der „neuen ländlichen“ Wohnorte liegt folglich in den umgebenden Speckgürteln von Großstädten oder in pendelbarer Distanz zum innerstädtischen Arbeitsort. Das treibt „den Prozess der Ausdifferenzierung zwischen Verlierer- und Gewinnergemeinden indirekt weiter voran“ (Burke et al. 2019: 99).

Auch die Idyllisierung des Ländlichen führt dazu, dass eher touristisch geprägte, landschaftlich attraktive oder stadtnahe ländliche Räume von einem Zuzug profitieren. Diese Entwicklung wird aktuell durch die Covid-19-Pandemie verstärkt: „Die geringe Siedlungsdichte, die Nähe zur Natur und die überschaubaren sozialen Kontakte in ländlichen Räumen gelten vielfach als Alternative zum riskanten Leben in Großstädten.“ (Naumann 2021: 159). Aus diesen Gründen haben während der Hochphase der Pandemie zahlreiche (meist ökonomisch privilegierte) Menschen die städtischen Räume verlassen, in der Hoffnung sich im ländlichen Raum vor dem Virus in Sicherheit zu bringen oder um Ausgangssperren in einer angenehmeren Umgebung als der engen, städtischen Wohnung zu verbringen. Auch sie zieht es eher in Urlaubsregionen oder in die Speckgürtel der Metropolen. (vgl. Breville 2021) Während die Suburbanisierung also weiter zunimmt, sind peripher gelegene ländliche Räume zunehmend von anhaltenden Schrumpfungsprozessen betroffen. Obwohl diese aus urbaner Sicht attraktive Eigenschaften wie niedrige Immobilienpreise, große Wohn- und Grundstücksflächen oder „naturräumliche Exklusivität“ (Burke et al. 2019: 87) bieten, fallen sie oft aufgrund ihrer Distanz zu städtischen Räumen oder städtischen Arbeitsorten durchs Raster, wenn es um die Wohnortwahl von Städter:innen geht. Es wird deutlich, dass die Peripherität ländlicher Räume einen entscheidenden Unterschied macht und großen Einfluss auf die künftige Entwicklung nimmt. Peripher gelegene, dünn besiedelte ländliche Räume können somit kaum neue Zuzügler:innen anziehen, womit sie den Verlust von Einwohner:innen abfangen könnten. Sie investieren daher oft in Maßnahmen, um verbleibende Bewohner:innen zu halten oder potenzielle Rückkehrende anzuziehen. Die Untersuchung des Fallbeispiels Tirschenreuth beschäftigt sich deshalb vor allem mit dieser Personengruppe.

3.1.2.2 Herausforderungen dünn besiedelter ländlicher Räume

Im Zusammenhang mit der Polarisierung ländlicher Räume wird häufig ein schwarz-weißes Bild gezeichnet. Strukturstarke Räume mit ausgeprägter Produktions- oder Dienstleistungsorientierung und Wachstumstendenzen stehen dünn besiedelten, strukturschwachen Räumen mit Schrumpfungstendenzen gegenüber. Jedoch sind die Übergänge zwischen diesen beiden Polen fließend. Im Kontext wachsender städtischer Räume ist die Lage zu

Agglomerationsräumen heute entscheidend (vgl. Wiegandt et al. 2020: 17). Je größer die Distanz, desto weniger können ländliche Räume von der Nähe zu einer (Groß-)Stadt profitieren und sehen sich deshalb mit weitreichenden Herausforderungen konfrontiert. Diese finden in der idealisierten medialen Darstellung vom „Land als Sehnsuchtsort“ keinen Platz. Auch die, in unserer urbanisierten Gesellschaft dominierende Semantik des Ländlichen, die rurale Räume als „Gegen-Ort[e] zu Beschleunigung, Individualisierung und Präsentationsanforderungen des Neoliberalismus und eben auch des urbanen Raums“ (Seel 2018: 67) zeichnet, verkennt diese Herausforderungen. Aufgrund von Globalisierung und Urbanisierung ist die ländliche Lebenswelt heute von den gleichen Transformationsprozessen betroffen wie der städtische Raum. Laut dem Geographen David Harvey sei es „falsch und widersinnig, die Existenz irgendeines heterotopischen oder abgesonderten ‚lebensweltlichen‘ Raums anzunehmen, der von kapitalistischen sozialen Beziehungen und Konzepten isoliert ist“ (Harvey 2007b: 86, zit. nach Seel 2018: 78). Die allumfassenden Transformationsprozesse Klimawandel, demographischer Wandel, Globalisierung, Digitalisierung und Wandel der Daseinsvorsorge wirken heute also gleichermaßen auf die zukünftige Entwicklung ländlicher Räume ein. Dabei sind sie sektorübergreifend, wodurch sie in ländlichen Räumen zu einer größeren Herausforderung werden als in städtischen, da die Beziehung von Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Raum dort seit jeher enger ist (vgl. Born 2020: 160). Während es in prosperierenden ländlichen Räumen ausreichend finanzielle und personelle Kapazitäten gibt, um diese Herausforderungen zu bewältigen, so fällt es vor allem peripher gelegenen, strukturschwachen Regionen schwer, die Veränderungsprozesse aktiv und für sie vorteilhaft zu gestalten. Die Transformationen bedeuten dann häufig die Verstärkung einer Abwärtsspirale, in der sich einige peripher gelegene, dünn besiedelte ländliche Räume befinden (vgl. Abbildung 2, S. 37).

Aufgrund einer zunehmend höheren schulischen Ausbildung ziehen junge Menschen wegen besserer Weiterbildungs- oder Karrierechancen in städtische Räume, wodurch die Einwohnerzahl im ländlichen Raum abnimmt. Auch wenn das Angebot an Arbeitsplätzen nicht (mehr) ausreichend oder passend ist, sahen sich Arbeitnehmende bisher gezwungen, ihren Wohnort in dünn besiedelten ländlichen Räumen zu verlassen. Es kommt zur Abnahme und Überalterung der Einwohner:innen, was dazu führt, dass offene Stellen nicht mehr nachbesetzt werden können, man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Fachkräftemangel. So sinkt die Finanzkraft der privaten Haushalte, wodurch die Nahversorgung ausdünn und das Infrastrukturangebot nicht mehr voll ausgenutzt werden kann. Dies wiederum wirkt sich negativ auf den Haushalt der öffentlichen Hand aus, weil die Pro-Kopf-Kosten für beispielsweise Wasserversorgung, Bildungseinrichtungen, Straßen und ÖPNV rasant ansteigen. Die Kommune gerät in finanzielle Schwierigkeiten und wird zunehmend handlungsunfähig. In der Folge nimmt das Angebot an Waren, Dienstleistungen, Bildung und Kultur immer weiter ab und vor allem kleinteilige Strukturen wie familiengeführte

Wirtshäuser, Bäckereien und Metzgereien können sich nicht mehr halten. Damit geht ein Verlust an lebendigen Ortskernen und identitätsstiftenden Strukturen des sozialen Miteinanders einher. Im weiteren Verlauf kommt es zu Infrastrukturabbau und Leerstand wodurch Immobilienpreise sinken. Das zieht eine sinkende Standortattraktivität, Verlust an politischem Gewicht, eine negative Grundstimmung und weitere Abwanderung nach sich. Im gesellschaftlichen Diskurs werden diese ländlichen Räume dann als ‚abgehängte Verliererregionen‘ stigmatisiert. (vgl. Burke et al. 2019: 70ff.; Wiegandt et al. 2020: 12ff.) Auch medial werden sie lediglich auf die angeblich drohende Perspektivlosigkeit reduziert und so aus einem urbanen Blickwinkel als ‚Peripherie problematisiert‘ (Langner et al. 2018: 11).

Der Kulturgeograph Marc Redepenning (2018) sieht das peripher gelegene Ländliche heute auch deshalb „marginalisiert und peripherisiert, weil es in hohem Maße die Konsequenzen von Entscheidungen zu tragen hat, die in den urbanen Agglomerationen eines Landes oder einer Region getroffen werden“. Für das heutige urbane Leben sind (dünn besiedelte) ländliche Räume von großer Bedeutung, weil sie dafür nötige Infrastrukturen (wie Gewächshäuser, Mülldeponien, Kraftwerke aber auch Data-Center und immer mehr Warenlager- und Auslieferungszentren) sowie erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen (für Energie- und Lebensmittelproduktion) bereitstellen. Diese Tatsache wird jedoch aus städtischer Sicht selten wahrgenommen und es erscheint in diesem Kontext umso überraschender und grotesker, wenn der große Stadtarchitekt Rem Koolhaas (2014) feststellt, dass das Ländliche eine *conditio sine qua non* des Urbanen darstellt: „The countryside is an amalgamation of tendencies that are outside our overview and outside our awareness. Our current obsession with only the city is highly irresponsible because you cannot understand the city without understanding the countryside“ (Koolhaas 2014).

In dem Versuch eine rurale Perspektive einzunehmen, stellt sich die Frage, was für dünn besiedelte, von weitreichenden Herausforderungen betroffene ländliche Räume eine Zukunftsperspektive sein kann. An welchen Stellen kann man die gezeichnete Abwärtsspirale unterbrechen, um so das im Raumordnungsgesetz festgesetzte Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse zu sichern (vgl. Prieb 2020: 44)? Im Raumordnungsbericht des BBSR (2021) ist das oberste Ziel nach wie vor die Stärkung und Entwicklung von Metropolregionen. Für davon entfernt liegende ländliche Räume sieht die Raumplanung wenig Potenzial abseits von Versorgungs- und Erholungsfunktion (vgl. Burke et al. 2019: 73). Diese Regionen sind daher stark von ihrem eigenen Engagement abhängig. Vor allem dort, wo sich die Zivilgesellschaft engagiert, ein „Wir“-Gefühl aufbaut und nach eigenen Lösungen für die Herausforderungen aktueller Transformationsprozesse sucht, können sich Räume aus Peripherisierungsprozessen befreien (vgl. Wiegandt et al. 2020: 18). Die Planung kann hierbei einen Beitrag leisten, indem sie verschiedene Akteure der Region an einen Tisch holt und so den Zusammenschluss zu Netzwerken und regionalen Kooperationen anregt und

fördert. Dabei gilt es auch, eine Außenperspektive auf das Geschehen einzubringen, um so den Fokus zu verschieben und vorhandene Strukturschwächen als Zukunftsstärken zu erkennen. Da häufig die große Entfernung zu städtischen Großräumen ein Problem darstellt und eine Abwärtsspirale antreibt, stellt sich die Frage, wie man diese räumliche Abhängigkeit weniger entscheidend machen kann. Hierbei kann der Veränderungsprozess der Digitalisierung ein Werkzeug sein, um neue Zukunftsperspektiven abseits eines Abwärtstrends zu ermöglichen.

3.1.2.3 Digitalisierung als Transformationsprozess

Die Digitalisierung ist ein Transformationsprozess, welcher weite Teile unserer Lebens- und auch Arbeitswelt tiefgreifend beeinflusst und umstrukturiert. Wie eine digitale Organisation unseres (Arbeits-)Alltags aussehen kann, wird heute unter den Begriffen Wohnen 4.0 und Arbeiten 4.0 diskutiert (vgl. Schultz 2018: 323). Die virtuelle Verfügbarkeit von Daten und Angeboten (unter anderem Waren, Dienstleistungen, Kultur und Bildung) führt dazu, dass diese unabhängig von Ort und Zeit ständig zugänglich sind, also auch in ländlichen Räumen. Während der Transport von Menschen und Gütern über längere Entfernungen Zeit und Geld in Anspruch nimmt, so gilt dies nicht für digitale Güter und Dienstleistungen (vgl. Lobeck 2020: 303).

Bislang hatten städtische Räume gegenüber ländlichen Räumen vor allem wirtschaftliche Vorteile wie beispielsweise eine effiziente Organisation von Sicherheit, Kommunikation und Transport. Durch die Verlagerung zahlreicher Prozesse in den digitalen Raum und sinkende Transaktionskosten schwinden diese nun mehr und mehr (vgl. Schultz 2018: 323). Die Potenziale neuer Technologien werden heute bezüglich u.a. Bildung, Mobilität, Gesundheit, Versorgung, Freizeit, Tourismus, öffentliche Verwaltung und Arbeit untersucht (vgl. Lobeck 2020: 304). Digitalisierung kann in diesen Bereichen auf verschiedene Art und Weise wirken: Bisher analoge Dienstleistungen können digitalisiert werden (beispielsweise Arztbesuch als Online-Sprechstunde). Digitale Plattformen ermöglichen zum einen die virtuelle Organisation von analogen Gütern (zum Beispiel Carsharing) und zum anderen den Austausch und die Abstimmung gemeinsamer Aktivitäten. So entsteht die Möglichkeit zum Austausch mit Gleichgesinnten, die sich nicht am gleichen physischen Ort befinden. Auch können Kooperationen und Netzwerke mittlerweile unkompliziert über physische Grenzen hinweg aufgebaut werden. Bewohner:innen ländlicher Räume haben also heute den gleichen Zugang zu Informationen, Wissen, Waren, Dienstleistungen und Bilderwelten wie Bewohner:innen städtischer Räume. In diesem Zusammenhang verändern sich die Rollen von städtischen und ländlichen Räumen zunehmend und die räumliche Verortung scheint immer weniger entscheidend zu sein. (vgl. ebd.: 304)

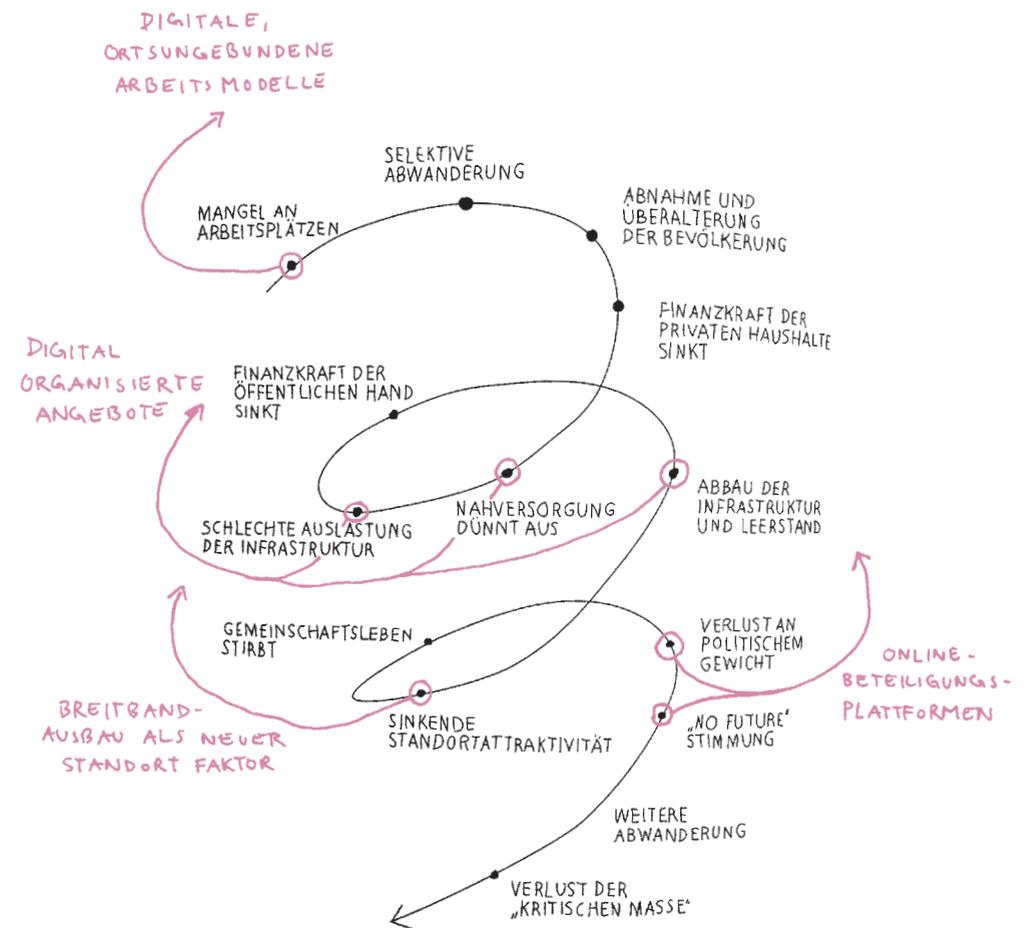


Abb. 2: Potenziale der Digitalisierung in einer ‚Abwärtsspirale‘

Damit verbunden ist seit langem die Hoffnung, dass Digitalisierungsprozesse strukturschwache ländliche Räume vor dem ‚Aussterben‘ bewahren können (vgl. ebd.: 301). Die virtuelle Überwindung großer Distanzen bietet so die Möglichkeit, tatsächlich einen Teil der Versorgungslücken zu schließen, etwa mit Telearbeit, E-Learning, medizinischer Beratung übers Internet, Online-Anträgen oder Online-Handel (vgl. Berlin-Institut 2019b: 37). Jedoch ist für die Teilnahme an der digitalen Welt der Zugang zu einem leistungsfähigen Netz Voraussetzung. Gerade in dünn besiedelten, peripher gelegenen ländlichen Räumen ist der Ausbau des Breitbandnetzes häufig noch nicht so weit fortgeschritten wie in städtischen Räumen, wodurch ein maßgeblicher Standortnachteil entstehen kann (vgl. ebd.: 300). Hinzu kommt, dass all die genannten Vorteile der Digitalisierung gleichermaßen

ßen in städtischen Räumen wirksam sind. Bislang lässt sich daher nicht beobachten, dass Transformationsprozesse der Digitalisierung einer Zentralisierung auf städtische Räume entgegenwirken. Trotzdem kann Digitalisierung ein Hilfsmittel sein, um gewisse Schwierigkeiten des ländlichen Lebens- und Arbeitsalltags zu beseitigen. In Bezug auf die Abwärtsspirale, welche vielen peripher gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Räumen heute prognostiziert wird, bedeutet dies, dass die negative Entwicklung möglicherweise an einzelnen Punkten mithilfe digitaler Strukturen durchbrochen werden kann (vgl. Abbildung 2, S. 37). Die Forschung setzt deshalb an einem dieser Punkte an, nämlich beim Thema Arbeit, und untersucht beispielhaft, inwieweit Digitalisierung hier einen Unterschied machen kann. Aus Sicht der Bevölkerung ist die berufliche Tätigkeit ein bedeutender Teil der Lebensrealität. Wie schon zuvor beschrieben, hängt die Entscheidung für den eigenen Wohnort maßgeblich vom Arbeitsort und der beruflichen Perspektive ab. Wie beeinflusst also die Veränderung von Arbeitsstrukturen infolge digitaler Transformationen den Lebensalltag und die Wohnortwahl? Und welche Auswirkungen hat dies für peripher gelegene, dünn besiedelte ländliche Regionen?

Im Folgenden wird der Wandel der Arbeitswelt im Kontext der Digitalisierung untersucht. Anhand des Fallbeispiels soll dies in Bezug auf einen konkreten peripher gelegenen, dünn besiedelten Raum aus einer ländlichen Perspektive heraus erforscht werden.

3.2 TRANSFORMATION DER ARBEITSWELT INFOLGE DER DIGITALISIERUNG

Der Transformationsprozess der Digitalisierung, einer von zahlreichen aktuellen sogenannten Megatrends, erfasst neben anderen Bereichen unserer Lebenswelt in den letzten Jahren zunehmend die Arbeitswelt. Dort ist es bereits jetzt zu weitreichenden Veränderungen gekommen, die aber in Zukunft einen noch viel tiefgreifenderen Wandel zur Folge haben werden. Vollzog sich dieser Wandel bisher eher in kleinen Schritten, so wirkt die Covid-19-Pandemie nun als Katalysator dieser Entwicklungen. Die Tragweite und das Veränderungspotenzial werden dadurch deutlicher sichtbar. Eine veränderte Organisation von Arbeit und neue Arbeitsmodelle haben dabei großen Einfluss auf unseren Lebensalltag und hängen mit der Entscheidung, wie und wo wir leben (wollen) eng zusammen. Die digitale Transformation von Arbeit hat damit auch weitreichende Auswirkungen auf räumliche (Siedlungs-)Strukturen.

3.2.1 Ländliche Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen im Wandel

Wirtschaftliche Entwicklungen und siedlungsstrukturelle Raummuster haben sich seit jeher gegenseitig bedingt und beeinflusst. Schon vor der Digitalisierung haben Umbrüche in der Arbeitswelt immer auch zu Veränderungen der Lebenswelt geführt. Im Folgenden gibt eine kurze Zusammenfassung einen Überblick darüber, wie sich (Erwerbs-)Arbeit und Lebensrealitäten in ländlichen Räumen über die Jahrhunderte hinweg verändert haben, welche Prozesse dabei ausschlaggebend waren und welche räumlichen Strukturen daraus entstanden sind.

Dominanz der Bewirtschaftung des Bodens

Die Siedlungsstruktur ländlicher Räume ist heute durch Dörfer und Kleinstädte geprägt, deren ursprüngliche bauliche Strukturen aufgrund früher vorherrschenden agrarischen Wirtschaftsformen entstanden sind (vgl. Steinführer 2020: 9). Der Hauptzweck des Wirtschaftens bestand damals in der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse, was vor allem eine Versorgung mit Nahrungsmitteln bedeutete. So waren Ende des 15. Jahrhunderts 90 Prozent der Erwerbstätigen in Europa in der Landwirtschaft tätig. In aller Regel waren kleine Dörfer der Mittelpunkt des Lebens. Hier wohnten die Menschen und bewirtschafteten die Flächen im direkten Umkreis, was eine enge Verzahnung von Arbeiten und Wohnen zur Folge hatte. Aufgrund geringer individueller Mobilität waren kurze Wege zu Forst und Feld zentral. Die Arbeit war in starkem Maße vom „weiträumig verteilten Produktionsfaktor Boden“ (Hundt et al. 2020: 26) abhängig, was zu einer zerstreuten, über ganz Deutschland verteilten Siedlungsstruktur führte. In der darauffolgenden Zeit kam es zwar zu ersten

kleinen Stadtgründungen, jedoch führten Kriege, Hungersnöte und Seuchen dazu, dass sich an der dünnen, weiträumigen Besiedlung zunächst wenig veränderte. Erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts setzte ein dauerhaftes Bevölkerungswachstum ein, bedingt durch die beginnende Modernisierung der Landwirtschaft. Durch neue Kulturpflanzen, effizientere Anbaumethoden und einen systemischen Einsatz von Düngemitteln konnten die Erträge gesteigert werden, was die Ernährungssituation deutlich verbesserte. Eine einsetzende Mechanisierung sowie Bodenreformen (Neuverteilung von Eigentumsrechten am Boden) infolge der sogenannten Bauernbefreiung führten im 19. Jahrhundert zu einer Abnahme an Erwerbsmöglichkeiten in der Landwirtschaft, also auch in ländlichen Räumen. Gleichzeitig sorgte eine zunehmende Produktion in Manufakturen und Fabriken für steigende Beschäftigungsmöglichkeiten in städtischen Räumen, sodass eine Vielzahl an Arbeitenden ihre landwirtschaftliche Tätigkeit aufgab. Der primäre Sektor verlor als Arbeitgeber an Bedeutung. (vgl. ebd.)

Trennung von Erwerbsarbeit und Privatleben

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung in Mitteleuropa um 1850 kam es zur Errichtung großer industrieller Produktionsanlagen, die eine standardisierte Massenproduktion zu sinkenden Lohnstückkosten ermöglichten. So wurde die lokale handwerkliche Produktion zu großen Teilen durch industriell gefertigte Vor- und Endprodukte verdrängt (vgl. Küpper et al. 2020: 83). Immer mehr Menschen suchten daraufhin Arbeit im sekundären Sektor (vgl. Hundt et al.: 28). Im Gegensatz zur Landwirtschaft stellen Grund und Boden für die Industrieproduktion nicht mehr die Wirtschaftsgrundlage dar, weshalb diese nicht in gleichem Maße vom konkreten Ort abhängig ist. Dennoch sind Industriebetriebe auf Energiequellen (u.a. Wasser, Holz, Kohle), Rohstoffe und Transportmittel (über Flüsse, Kanäle, später Eisenbahn und Autobahn) angewiesen. Dies führte zu einer räumlichen Konzentration all dieser Faktoren in Städten (vgl. Schmid 2017: 25). Durch den Abbau innerdeutscher Zollschränken und den Anstieg des durchschnittlichen Einkommens, stiegen die Absatzmöglichkeiten für Massenerzeugnisse nach und nach. Darüber hinaus sank mit zunehmendem Wohlstand der Anteil an Ausgaben für Grundbedarfsgüter (u.a. Lebensmittel) am Gesamtvermögen. Dies resultierte in einer zunehmenden Nachfrage nach höherwertigen Konsumgütern, was wiederum ein Wachstum des produzierenden Sektors bewirkte. So arbeiteten mit Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals mehr Erwerbstätige im sekundären als im primären Sektor. (vgl. Hundt et al. 2020: 28)

Räumlich äußerte sich die Industrialisierung in einer zunehmenden Verstädterung. Lag der Arbeitsplatz in der Stadt, so wurde meist auch der Wohnsitz dorthin verlegt. Die enge Verzahnung von Arbeiten und Wohnen, wie sie in der landwirtschaftlichen Beschäftigung üblich war, löste sich jedoch im urbanen Kontext auf. Der Arbeitsort war nun nicht mehr am Wohnort, sondern am Standort des/der Arbeitgebenden. Es kam zur klaren Trennung von

Erwerbsarbeit (in Werkstatt, Fabrik oder Büro) und Privatleben (in der Wohnung oder im eigenen Haus), also zweier abgrenzbarer Teilbereiche mit jeweils „eigenem Raum und eigener Zeit“ (Kocka 2000: 480, zit. nach Läßle 2019: 9). Die Konzentration von Kapital und Arbeitskräften führte zum rasanten Wachstum städtischer Räume, was zahlreiche soziale und ökologische Herausforderungen mit sich brachte. Um diese abzumildern, gab es unter anderem Bestrebungen in ‚rurbanen‘ Strukturen die jeweils positiv konnotierten Seiten von städtischem und ländlichem Leben zu verbinden (u.a. garden cities, vgl. Langner 2019: 305).

Im Zuge dieses sektoralen Strukturwandels zur Industriegesellschaft veränderte sich auch die Arbeits- und Lebensweise in ländlichen Räumen. Nur noch ein Teil der Bewohner:innen war im primären Sektor tätig. Beschäftigte in den industriellen Produktionsanlagen, die sich gegen einen Wegzug aus dem ländlichen Raum entschieden, mussten sich täglich zum Arbeitgeberstandort hinbewegen, sie wurden zu Pendler:innen. Damit wuchsen vor allem die ländlichen Räume, die entlang der Verkehrsachsen zwischen den Städten lagen. Neben Geld brachten die Pendelnden zunehmend andere Erfahrungen und Lebensvorstellungen in die Dörfer, die Urbanisierung des Ruralen begann. Der gesamtgesellschaftliche Modernisierungsprozess des 20. Jahrhunderts machte die Dörfer mehr und mehr zum „offenen Gebilde“ (Steinführer 2020: 10). Nach dem zweiten Weltkrieg kam es zu unterschiedlichen Entwicklungen in BRD und DDR. In Ostdeutschland nahm die Zahl der Arbeitskräfte im primären Sektor nur langsam ab und stieg im sekundären Sektor aufgrund des staatlich verfolgten Ausbaus der Schwerindustrie weiter an. In Westdeutschland kam es im Zuge von Generationenwechsel häufig zur Aufgabe von Hofstellen. Die jüngere Generation suchte Arbeit im sekundären Sektor und ab den 1970er Jahren vermehrt im tertiären Dienstleistungssektor. Dieser expandierte stark durch eine „zunehmende Automatisierung der Produktion, die globalisierungsbedingte Zunahme des Wettbewerbs und Veränderungen in der internationalen Arbeitsteilung“ (Hundt et al. 2020: 29). Nach der Wiedervereinigung verlor der Osten Deutschlands massiv an Produktionsstätten, da diese unter den Bedingungen eines globalen Marktes nicht mehr wettbewerbsfähig waren. Vor allem ländliche Räume waren in der Folge von Abwanderung betroffen. Der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft vollzog sich nun in Gesamtdeutschland und führte zu einer weiter fortschreitenden Verstädterung und Urbanisierung. Vor allem für wissensintensive Dienstleistungen bringen die großen lokalen Arbeitsmärkte in städtischen Räumen besondere Urbanisations- und Lokalisationsvorteile (vgl. ebd.: 30).

Vielfalt ländlicher Wirtschaftsstrukturen

Im Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft hat sich die Branchenstruktur in ländlichen Räumen stark gewandelt und eine spezifisch ländliche Wirtschaftsstruktur existiert heute nicht mehr. Vielmehr haben sich ländliche Räume in sehr unterschiedliche Richtungen entwickelt, sie bewegen sich zwischen Prosperität und Peripherisierung (vgl. Krajewski

et al. 2020). Land- und Forstwirtschaft sowie das Handwerk bilden nach wie vor die ökonomische Basis ländlicher Räume, auch wenn sie nur noch einen marginalen Teil der Arbeitsplätze stellen. Insbesondere die Zahl von Haupterwerbslandwirten hat beständig abgenommen, auch wenn bauliche Strukturen agrarischer Betriebe sowie Ackerbauflächen heute noch immer das Bild ländlicher Räume prägen. Zahlreiche Landwirt:innen arbeiten heute im Nebenerwerb. Die Arbeit der wenigen, verbliebenen Betriebe ist meist hochgradig industrialisiert. So werden mit Großmaschinen immer größere Flächen für einen globalen Markt bewirtschaftet, während die früher übliche (Selbst-)Versorgung für den lokalen Konsum fast keine Rolle mehr spielt (vgl. Oswalt 2018: 255). Aus wirtschaftlichen Gründen findet heute häufig eine Spezialisierung auf eine Betriebsform statt, was sich in einer homogenen und einseitigen Nutzung der Felder widerspiegelt. Besonders Pflanzen für die Energieproduktion, wie Silomais und Raps, prägen seit den frühen 2000ern das Landschaftsbild. Folglich hat sich auch die ökonomische Basis und die Sozialstruktur in ländlichen Räumen verändert. Heute sind Gewerbe, Industrie, aber auch Dienstleistungen Teil der ländlichen Arbeitswelt. Diese haben sich stellenweise aus den Anfängen im Handwerk und Handel entwickelt (vgl. Henkel 2020: 39). In einigen Branchen wurde jedoch die Produktion im Laufe der Jahre fast vollständig ins Ausland verlagert, wodurch manche Regionen enorme wirtschaftliche Schäden davontrugen (vgl. Hundt et al. 2020: 35). Dennoch gibt es in einigen ländlichen Räumen auch klein- und mittelständische Unternehmen, die in ihren wirtschaftlichen Beziehungen überregional bis weltweit vernetzt sind (vgl. Doehler-Bezadi 2017: 13). Diese Hidden Champions stellen häufig das Rückgrat einer ganzen Region dar. In anderen Gebieten ist der Tourismus als Wirtschaftsfaktor hinzugekommen. Der Großteil von Landbewohner:innen pendelt daher heute als Arbeiter:in, Angestellter oder Beamte:r zum Arbeitsplatz im Industriebetrieb oder in einer Dienstleistungsbranche. Diese liegen meist in benachbarten Klein-, Mittel- und Großstädten. Dadurch ist heute auch in ländlichen Räumen mehrheitlich der Arbeitsort vom Wohnort getrennt. Funktionale Entflechtungen haben so zu einer Fragmentierung ländlicher Räume geführt, in denen Acker, Wald, Naturschutzareale, Rohstoffgewinnung und Besiedlung zusammenhanglos nebeneinanderstehen (vgl. Oswalt 2018: 256). Neue Siedlungsstrukturen entstehen meist in Form von Einfamilienhäusern an den Rändern von Dörfern und Kleinstädten, rund um historische Hof- oder Stadtstrukturen (vgl. Westner 2018: 417). Die Folge ist eine Vielzahl an Wohn- und Schlafdörfern, deren Ortskerne oft leerstehen (auch Donau-Effekt genannt, vgl. Gruber et al. 2020: 155ff.). Daraus entstehen zahlreiche Herausforderungen, die das Fortbestehen des (öffentlichen) Lebens in diesen ländlichen Räumen gefährden. (vgl. Henkel 2020: 38ff.)

Der historische Wandel der ländlichen Arbeitswelt zeigt, dass sich das Verhältnis von Arbeitsort und Wohnort für eine Vielzahl von Arbeitnehmenden verändert hat. War Arbeiten und Wohnen zunächst räumlich stark konzentriert, so findet heute beides getrennt von-

einander an unterschiedlichen Orten statt. Dennoch befindet sich der Arbeitsplatz, bis auf wenige Ausnahmen (u.a. Berufsfahrende, Handwerker:innen, Pilot:innen), seit jeher am Standort des/ der Arbeitgebenden. Dies verändert sich nun durch den Prozess der Digitalisierung.

3.2.2 Veränderte Arbeitsmodelle als Folge der digitalen Transformation

3.2.2.1 Effekte der Digitalisierung auf die Arbeitswelt

Die Digitalisierung ist ein entscheidender Treiber, der die Arbeitswelt schon heute und vor allem in Zukunft in vielfacher Weise verändert. Dieser sehr allgemein gefasste Oberbegriff beschreibt einen technologisch-gesellschaftlichen Prozess, der sich in zahlreichen, sehr unterschiedlichen Erscheinungen äußert und Auswirkungen auf alle Bereiche unserer heutigen Wirtschaftsstruktur hat. Läßle (2019) beschreibt die enorme Tragweite dieser Transformationskraft: „Künstliche Intelligenz, Robotertechnologie, additive Fertigungstechnologie (3-D-Druck), die Vernetzung der digitalen und physischen Welt, Big Data und digitale Plattformen können Wertschöpfungsketten, Unternehmensstrukturen, die Organisation der Arbeit, Mensch-Maschinen-Interaktionen, Wettbewerbsstrukturen und das Verhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten tiefgreifend verändern.“ (Läßle 2019: 10). Die digitale Anbindung und ihre Anwendung werden so mehr und mehr zum maßgeblichen Faktor, der über die zukünftige Arbeits-, Wettbewerbs- und Entwicklungsfähigkeit von Unternehmen entscheiden wird (vgl. BBSR 2021: 127).

Für städtische und ländliche Räume bedeutet dies, dass der Zugang zur virtuellen Welt, als entscheidender Standortfaktor, gegeben sein muss. Der Ausbau digitaler Infrastruktur ist daher heute als Kernbereich der Daseinsvorsorge anzusehen und hat großen Einfluss auf die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen (vgl. ebd.). Dennoch ist der Breitbandausbau in Deutschland im europäischen Vergleich weit unter dem Durchschnitt (vgl. Donath et al. 2021). Zudem lässt sich heute immer noch ein deutlicher Versorgungsunterschied zwischen städtischen und ländlichen Räumen erkennen, bei dem vor allem peripher gelegene, dünn besiedelte ländliche Räume eine mangelhafte Versorgung mit Internetanschlüssen aufweisen (vgl. Abbildung 3, BBSR 2021: 125). Dies liegt zum Großteil daran, dass der Ausbau von Technologien mit Bandbreiten über 1.000 Mbit/s (Kabel- und Glasfaser) in Deutschland durch private, gewinnorientierte Netzanbieter:innen erfolgt. Für sie ist der Ausbau dichter städtischer Regionen wirtschaftlich wesentlich lukrativer als in dünn besiedelten Gebieten. Jedoch birgt gerade dort die digitale Vernetzung mit anderen, räumlich weit entfernten Unternehmen oder Kund:innen großes Potenzial. Die Kooperation mit

anderen Akteur:innen ist hilfreich, um Ressourcen zu bündeln und Herausforderungen peripher-ländlicher Räume zu bewältigen (vgl. Lobeck 2017: 16). So bedeutet der mangelhafte Ausbau für Betriebe, die in schlecht versorgten Räumen angesiedelt sind, einen gra-

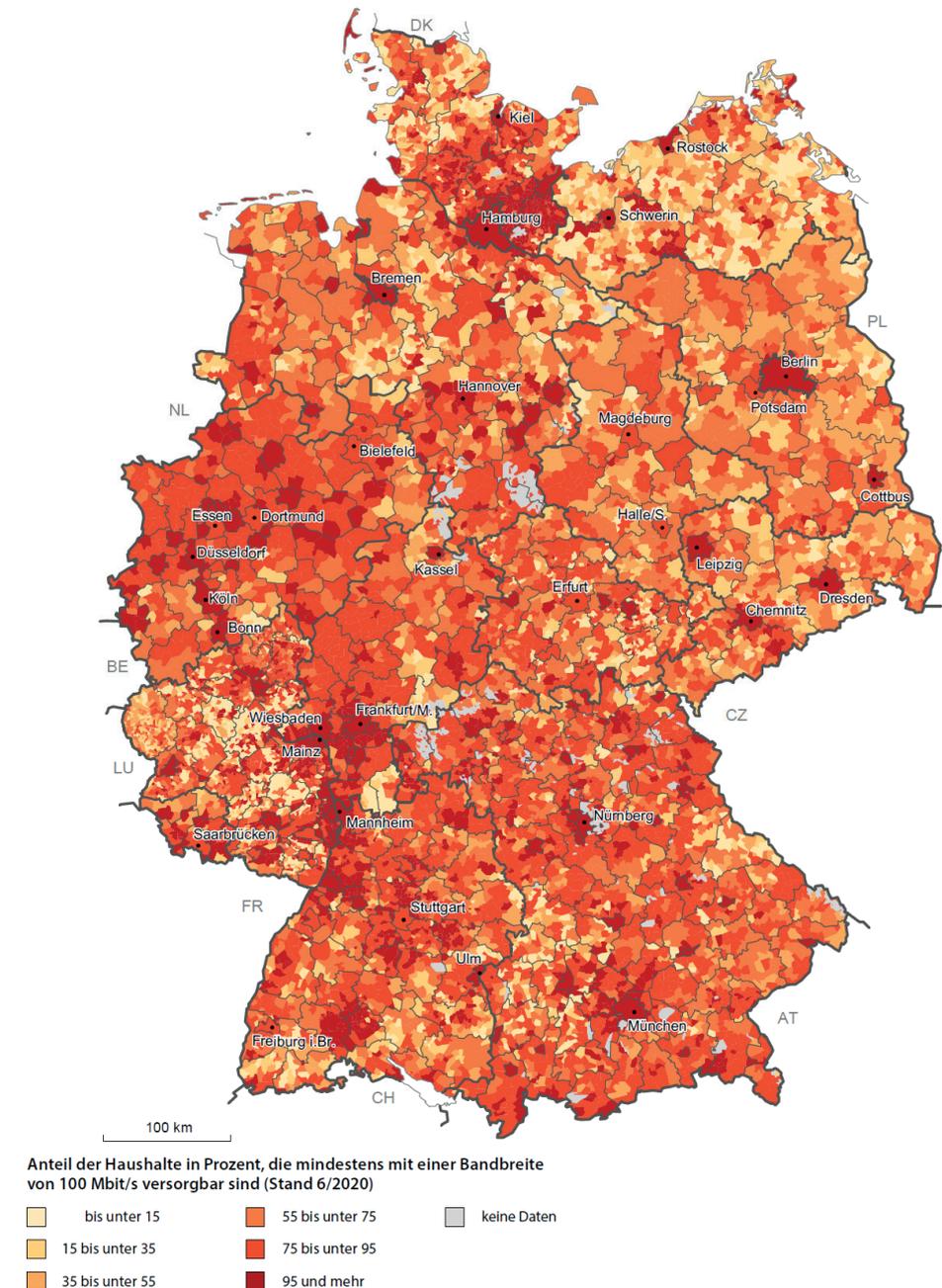


Abb. 3: Versorgungsniveau mit leistungsfähigem Breitband 2020

vierenden Wettbewerbsnachteil. Die Potenziale digitaler Werkzeuge können nur begrenzt genutzt werden, wodurch Entwicklungen und Innovationen gehemmt werden (vgl. BBSR 2021: 8). Darüber hinaus wird die Ansiedlung neuer Industrie- und Produktionszweige verhindert. Auch in Bezug auf neue Arbeitsmodelle wie Homeoffice, das im Zuge der Pandemie große Teile der Erwerbstätigen betrifft, führt die oft unzureichende digitale Anbindung zu Schwierigkeiten bei der Ausführung der Arbeit. So wird aufgrund geringer Datengeschwindigkeiten der Zugriff auf Firmendaten erschwert oder es kommt zu Überlastungen bei Video- und Telefonkonferenzen (vgl. Rojahn 2021: 97). Nicht zuletzt führt ein mangelhafter Anschluss an die virtuelle Welt zur Unattraktivität peripher-ländlicher Räume als Wohnort für junge Menschen. Die Versorgung mit leistungsstarkem Internet stellt heute die Grundvoraussetzung für modernes Arbeiten als auch Leben dar. Es ist daher gewagt, dass der Staat den Ausbau dieser Versorgung dem Markt überlässt. Zwar gibt es mittlerweile Fördermittel, jedoch wurden diese erst spät und zu bürokratisch vergeben, sodass bisher nur ein kleiner Teil davon wirklich abgerufen werden konnte. Zielvorgaben der Bundesregierung wurden so mehrmals verfehlt (vgl. Berlin-Institut 2019b: 37).

Wie sich eine Region im Zuge der Digitalisierung entwickelt, hängt jedoch nicht nur von der Quantität und Qualität des Internetanschlusses ab. Vor allem die regionale Wirtschaftsstruktur entscheidet darüber, inwiefern digitale Transformationsprozesse die Arbeitswelt vor Ort verändern. So spielen im sekundären Sektor andere digitale Erscheinungen eine Rolle als im tertiären Sektor. Die internationale Debatte dreht sich dabei vor allem um den Wandel im Dienstleistungsbereich und der Wissensökonomie (vgl. Läßle 2019: 11). Hier gewinnen besonders marktbeherrschende, multinational bedeutsame Unternehmen wie beispielsweise Apple, Amazon oder Google, die in der „virtuellen“ Welt tätig sind, an Bedeutung (vgl. Rojahn 2021: 90). Eine neue Plattformökonomie entsteht, bei der Produkte oder Dienstleistungen online über offene, softwaregesteuerte Plattformen organisiert, angeboten und verkauft werden. Da Deutschland jedoch im Vergleich zu anderen Ländern noch relativ stark vom produzierenden Gewerbe geprägt ist, spielt hierzulande auch der digitale Wandel der Produktion eine wichtige Rolle (vgl. Läßle 2019: 11). Unter dem Begriff ‚Industrie 4.0‘ wird diskutiert, wie durch IT-Infrastrukturen in „analogen“ Unternehmen Routinarbeiten und Prozesse der Produktion automatisiert werden können. Welcher Anteil an Tätigkeiten einer Region durch den Einsatz von Computern oder computergesteuerten Maschinen ersetzt werden kann, wird mit dem Begriff ‚Substituierungspotenzial‘ erfasst (vgl. Rojahn 2021: 94). Vor allem Berufe im produzierenden Gewerbe und unternehmensbezogene Dienstleistungen gelten als hochgradig substituierbar, während andere Dienstleistungsberufe ein geringeres Gefährdungsrisiko aufweisen. Betrachtet man dies im Hinblick auf städtische und ländliche Räume, so zeigt sich ein sehr heterogenes Bild (vgl. Abbildung 4). Die jeweils vorliegende räumliche Verteilung von Branchen und unterschiedlichen Qualifikationsprofilen ist für die Entwicklung einer Region ausschlaggebend. Dabei

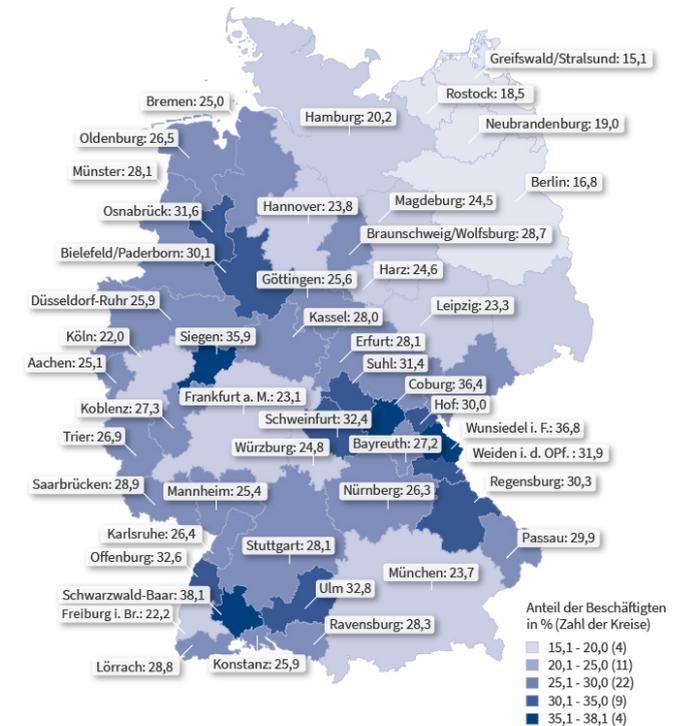


Abb. 4: Anteil der Beschäftigten in Berufen mit hohem Substituierbarkeitspotenzial 2019, in Prozent

weisen städtische Räume meist eine diversere Wirtschaftsstruktur auf. Sie haben neben produzierenden Branchen auch einen hohen Anteil an unterschiedlichen Dienstleistungsberufen, weshalb sie die Folgen der Digitalisierung voraussichtlich weniger stark spüren (werden). Vor allem ländliche Räume, in denen der sekundäre Sektor noch eine maßgebliche Rolle im Wirtschaftsgeschehen einnimmt, werden von einem hohen Arbeitsplatzabbau und weiteren negativen Folgen betroffen sein. Dabei werden nicht nur Fertigungstätigkeiten durch den Einsatz von Robotik ersetzt, auch bestimmte Verwaltungsarbeiten können zukünftig durch Künstliche Intelligenz (KI) erledigt werden (vgl. ebd.: 90f.). KI wirkt sich zudem auf Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, im Energiebereich und auch in wissensintensiven Dienstleistungen aus. Somit gewinnen in diesen Berufsbereichen IT- und Softwarekompetenzen enorm an Bedeutung, wodurch wiederum neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Diese Kompetenzen als auch wissenschaftliches Know-How sind in Zukunft wesentliche Fähigkeiten, die von Beschäftigten gefordert werden. Diese gilt es den Arbeitnehmenden durch verschiedene Handlungsstrategien wie Weiterbildung oder Umschulung beizubringen. Durch den Aufbau oder Ausbau neuer Fähigkeiten können dann andere Tätigkeiten in

Unternehmen ausgeführt werden. Ob diese neuen Tätigkeitsbereiche dem Verlust anderer Arbeitsplätze entscheidend entgegenwirken können, bleibt vor allem in peripher-ländlichen Räumen fraglich. (vgl. ebd.: 95ff.)

Veränderung der Arbeitsorganisation

Mit der Digitalisierung verändert sich jedoch nicht nur die Art der Tätigkeiten, sondern auch die Organisation von Arbeit. Läßle (2019) macht die „Ablösung des Systems einer tayloristischen oder fordistischen Massenproduktion durch eine flexible Netzwerkökonomie“ (Läßle 2019: 8) dafür verantwortlich, dass es zu einer „Erosion der Normalarbeitsverhältnisse“ (ebd.) kommt. Mit der Industrialisierung etablierte sich mehrheitlich das Arbeitsmodell einer, vom Privathaushalt getrennten Erwerbsarbeit am Standort des/ der Arbeitgebenden. Dies spiegelt sich in der Moderne in einer funktionalen, zeitlichen und räumlichen Trennung von Lebens- und Arbeitswelt wider, die bis heute anhält.

Im Zuge der Digitalisierung kommt es nun zu tiefgreifenden Umbrüchen dieser Raum-Zeit-Strukturen. Durch die Verfügbarkeit von Daten und Prozessen in einer virtuellen Welt, zu der alle (mit Internetzugang) zu jedem Zeitpunkt von jedem Ort aus Zugriff haben, eröffnen sich neue Möglichkeiten zur Distanzüberwindung, Vernetzung, Effizienzsteigerung und Spontaneität (vgl. Lobeck 2017: 8). Dies führt zu einer stärkeren Unabhängigkeit der Arbeit von Raum und Zeit. Selbstbestimmte Arbeitsformen, die „sich nicht mehr in das Korsett der Organisationsstrukturen des Industrialismus pressen“ (Läßle 2019: 10) lassen, gewinnen an Bedeutung. Die Grenzen zwischen Arbeit und Leben verflüssigen sich und an die Stelle einer strikten Trennung treten flexible, individuell bestimmbare Verbindungen von Arbeits- und Lebenswelt. (vgl. ebd.: 8ff.) Die Entgrenzung und Deregulierung der Arbeitswelt macht Arbeit also einerseits flexibler und vernetzter, andererseits auch eigenverantwortlicher und unsicherer. Die Auflösung verfestigter Strukturen und der Abbau von Hierarchien erlauben mehr individuelle Gestaltungsmöglichkeiten, mehr Selbstbestimmung und -verwirklichung im Job, mehr Partizipation und Eigeninitiative. Gleichzeitig führen fehlender Abstand zur Arbeit und die ständige Verfügbarkeit über digitale Medien zu psychischen Belastungen wie Stress, Überforderung oder Burn-out. Dies hat zur Folge, dass sich eine immer größere Zahl an Arbeitnehmenden nach analogen Tätigkeiten sehnt. Darüber hinaus wird das Erwerbsleben für einige Arbeitnehmende auch riskanter, wenn sie aufgrund neuer digitaler Arbeitsmodelle von einem niedrigen, unsteten Einkommen oder einer höheren Beschäftigungsunsicherheit betroffen sind. So kann es zu neuen Formen von Ausbeutung (insbesondere in der Plattformökonomie) als auch zu Gesundheitsrisiken kommen. Ob Chancen oder Risiken überwiegen, hängt stark von der Qualifikation der Arbeitnehmenden ab. Während für Niedrigqualifizierte die Gefahr der Prekarisierung steigt, profitieren Hochqualifizierte mehrheitlich von der zunehmenden Autonomie. (vgl. Läßle 2019: 8)

Neue, durch eine veränderte Organisation von Arbeit entstehende Arbeitsmodelle und -konzepte werden im Zusammenhang mit den Begrifflichkeiten ‚new work‘, ‚Arbeiten 4.0‘ oder ‚smart work‘ diskutiert. Die Definitionen davon unterscheiden sich, dennoch stehen jeweils durch Digitalisierung und Globalisierung veränderte Arbeitsformen und -bedingungen im Fokus. Es kommt zur Flexibilisierung im Hinblick auf Arbeitsort, Arbeitszeit und Arbeitsweise.

Bislang gehen **Arbeitsort** und der Standort des/ der Arbeitgebenden meist miteinander einher (vgl. Redmann 2020: 9). Der Erwerbsarbeit wird vor allem in Büros, Produktionsstätten, Werkstätten, Läden, Praxen etc. nachgegangen. Dennoch kann der Arbeitsort in einigen Fällen auch völlig unabhängig vom Firmenstandort sein oder ständig wechseln. Beispielsweise üben Handwerker:innen ihre Tätigkeit an verschiedenen Einsatzorten wie Privatwohnungen oder Baustellen aus. Auch Berufsfahrende oder Pilot:innen sind in ihrem Arbeitsalltag mobil. Die Digitalisierung führt nun dazu, dass sich der Arbeitsort vom Standort des/der Arbeitgebenden lösen kann und die räumliche Verortung des/der Beschäftigten immer weniger entscheidend wird. Der Zugriff auf entfernt gelagerte Daten, die Kommunikation mit Partner:innen in aller Welt und die Nutzung zahlreicher, digitaler, im Netz verfügbarer Werkzeuge ermöglichen eine ortsunabhängige Tätigkeit (vgl. Lobeck 2017: 11). Neben dem Firmenstandort kommen neue Arbeitsorte hinzu, die durch individuelle Bedürfnisse, Anforderungen oder Wünsche von Arbeitnehmenden bestimmt werden.

Dabei variiert der Anteil an Beschäftigten, deren Tätigkeit Remote-Arbeit zulässt, je nach Studie und Erhebungsmethodik zwischen 20 und 50 Prozent (vgl. Rojahn 2021: 96). Vor allem Berufen in Vertrieb, Marketing, Service, Verwaltung und Dienstleistungen in den Wirtschaftszweigen Information und Kommunikation, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen wird ein hohes Potenzial für Remote-Arbeit zugeschrieben (vgl. ebd.). Remote-Arbeit oder mobiles Arbeiten beschreibt dabei die Möglichkeit, ortsunabhängig zu arbeiten und den Arbeitsplatz frei wählen zu können, sodass dieser auch außerhalb des Unternehmensstandorts liegen kann. Ein Modell ist die Arbeit von Zuhause (Homeoffice), wodurch die räumliche Trennung von Arbeits- und Lebenswelt aufgehoben wird. Jedoch kann der Beschäftigung beispielsweise auch im Coworking-Space oder an einem anderen dritten Ort (Café, Bahn etc.) nachgegangen werden. Häufig kommt es zu einer hybriden Form, sogenannter alternierender Telearbeit, bei der abwechselnd am Arbeitgeberstandort und von außerhalb gearbeitet wird. Darüber hinaus kann es auch innerhalb der Organisation zu einer Veränderung des Arbeitsortes kommen, wenn beispielsweise eine Abkehr vom individualistischen Arbeitsplatzkonzept erfolgt. Neue Strategien umfassen ‚Open Space Offices‘, eine Form des Großraumbüros mit verschiedenen Zonen für konzentrierte Arbeit, Sitzungen oder ungezwungenen Austausch, und ‚Desk Sharing‘, die Aufhebung der Zuordnung eines festen Arbeitsplatzes. Hierbei ist

die Anzahl der Arbeitsplätze geringer als die Anzahl der Beschäftigten, sodass immer ein gewisser Teil der Beschäftigten von zuhause oder mobil arbeitet. Dadurch können Unternehmen Büroflächennutzungskosten einsparen. (vgl. Redmann 2020: 9ff.)

Eine digitale Arbeitsweise lässt zudem häufig eine flexible Zeiteinteilung zu. Die Flexibilisierung der **Arbeitszeit** ist dabei nicht unbedingt neu, so gab es schon vor Beginn der digitalen Transformation bestimmte Zeitmodelle wie beispielsweise Teilzeit (vgl. ebd.: 17). Dennoch gewinnt für eine steigende Zahl an Arbeitnehmenden eine selbstbestimmte und flexible Gestaltung der Arbeitszeit immer mehr an Bedeutung. Digitale Prozesse erleichtern oder ermöglichen nun die Umsetzung. Dabei variieren die Vorstellungen je nach Lebensphase stark. Die Arbeitszeit kann etwa so organisiert werden, dass eine Vereinbarkeit mit der Kinderbetreuung oder der Pflege eines Angehörigen ermöglicht wird. Arbeitnehmer:innen profitieren damit gegebenenfalls von einer höheren und angepassten Erwerbsbeteiligung (vgl. BBSR 2021: 95). Auch kann die Qualität der Arbeit einiger Beschäftigter durch eine Berücksichtigung des Biorhythmus beeinflusst werden. Der Wunsch nach einer veränderbaren, an eigene Bedürfnisse anpassbaren Arbeitszeit besteht bei Wissens- und Büroarbeitenden als auch bei Beschäftigten, die in der Produktion oder im Verkauf tätig sind. Er ist demnach unabhängig von der konkreten Tätigkeit gegeben, jedoch nicht überall in gleichem Maße umsetzbar. (vgl. Redmann 2020: 17f.)

Zudem ermöglichen digitale Werkzeuge neue Formen der **Zusammenarbeit**. So können Beschäftigte an gemeinsamen Projekten arbeiten, auch wenn sich beide (teilweise) an jeweils unterschiedlichen Orten befinden. Durch digitale Kommunikations- und Informationstechnologien kann trotzdem eine enge Zusammenarbeit gewährleistet werden. Dies ermöglicht Arbeitnehmenden auch, weltweit nach für sie interessanten Aufgaben oder Projekten zu suchen und diese von ihrem Standort aus zu bearbeiten. Außerdem bewegt es Arbeitgebende dazu diejenigen Jobangebote, die zu 100 Prozent remote ausgeführt werden können, auch außerhalb ihres Standortes auszuschreiben. So können diese aus einem weltweiten Pool an Arbeitskräften schöpfen. Im Kontext der zuvor genannten Plattformökonomie kommt es auch hier zu einer neuen Art der Zusammenarbeit, wie beispielsweise Cloudwork oder Gigwork (vgl. ebd.: 43).

Von der genannten Flexibilisierung verschiedener Komponenten der Arbeitsorganisation profitieren vor allem Beschäftigte, die einen großen Teil ihrer Tätigkeit digital ausüben können. Diese Tätigkeiten sind meist wissensbasiert. Vor dem Hintergrund des sektoralen Strukturwandels hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft und der damit steigenden Zahl an wissensbasierten Tätigkeiten, beeinflussen die Veränderungen also einen immer größeren Teil an Arbeitnehmenden und in der Folge auch deren Entscheidung, wie und wo sie arbeiten und leben möchten.

3.2.2.2 Sektoraler Strukturwandel zur Wissensgesellschaft

Seit einigen Jahren vollzieht sich in Deutschland erneut ein sektoraler Strukturwandel und das Land entwickelt sich heute zunehmend zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft (vgl. Berlin-Institut 2019a: 13). Durch das hohe Substituierungspotenzial von einfachen Routine- und Fertigungsarbeiten in den Bereichen Produktion, Verwaltung und auch Dienstleistungen, werden vermehrt Wissen und der Umgang damit zur Grundlage des sozialen und ökonomischen Zusammenlebens (vgl. Stein et al. 2016: 1). Wohlstand wird zukünftig vor allem aus Know-How und intellektuellen Fähigkeiten erwirtschaftet, während die Bedeutung von Rohstoffen und Massenproduktion abnimmt. Das wichtigste Kapital dieser hoch entwickelten Wissensgesellschaft stellen Bildung und Gebildete dar und eine Vielzahl an Arbeitsplätzen, die heute auf dem Arbeitsmarkt entstehen, sind wissensintensive Tätigkeiten (vgl. Berlin-Institut 2019a: 13). Diese setzen eine hohe schulische Bildung und in vielen Fällen auch einen akademischen Abschluss voraus. Die Arbeitsweise in diesen Berufen ist von einem sehr hohen digitalen Anteil geprägt und für die Ausübung sind häufig lediglich Computer und Internetanschluss erforderlich.

Räumliche Implikationen

Mit einer Zunahme an digitalen Arbeitsweisen und der Digitalisierung weiterer Bereiche unseres Lebens (beispielsweise Onlinehandel, Streamingdienste, Social Media, E-Learning) wurde bislang die Hoffnung verbunden, dass sich seit Jahren anhaltende Verstärkerprozesse abschwächen und ländliche Räume zu Profiteuren dieser Entwicklung werden könnten (vgl. Damm et al. 2021: 75). Bisher lässt sich jedoch eher das Gegenteil beobachten. Über die spezifischen räumlichen Implikationen der Wissensgesellschaft und das Gelingen des Wandels in unterschiedlichen Raumkategorien entscheidet vor allem der Zugang zu Wissen und Wissensnetzwerken (vgl. Stein et al. 2016: 1). Dieser ist durch die Digitalisierung grundsätzlich ortsunabhängig möglich. Dennoch zeigt sich in der Realität, dass der Zugang aktuell immer noch stark ortsabhängig und räumlich überwiegend auf städtische Agglomerationen konzentriert ist. Die Vernetzung und Zusammenarbeit mithilfe digitaler Kommunikationsmittel oder einer digitalen Organisation von Arbeitsprozessen finden bisher wenig Anwendung. So profitieren städtische Regionen von der räumlichen Konzentration universitärer Einrichtungen, von Lokalisations- und Urbanisationsvorteilen (vgl. Hundt et al. 2020: 32). Nach wie vor führen eine gut ausgebaute Infrastrukturausstattung, eine hohe Verfügbarkeit von Arbeitskräften, große lokale Absatzmärkte und breite Zuliefererindustrien zu einem hochverdichteten Arbeitsumfeld, welches als förderlich für Austausch und Wissen gilt. Es entsteht ein Innovationsmilieu mit zahlreichen Unternehmen, welche mithilfe hochqualifizierter Beschäftigter innovative Angebote und Geschäftsmodelle entwickeln (vgl. ebd.). So siedeln sich bislang auch digital arbeitende Software- und Internetunternehmen sowie IT-Entwicklungszentren größerer Firmen hauptsächlich in

großen deutschen Städten an. Dies hat zur Folge, dass junge Arbeitnehmende in wissensbasierten Berufen überwiegend in einem innovativen, städtischen Umfeld eine Arbeitsstelle suchen, da sie dort ein größeres, attraktiveres und passenderes Jobangebot vorfinden und bessere Karrierechancen vermuten. Dies betrifft auch junge Menschen, die in ländlichen Räumen aufgewachsen sind. Sie ziehen nach einem hochschulqualifizierenden Schulabschluss für eine akademische Ausbildung an Universitätsstandorte, welche sich mehrheitlich in städtischen Räumen befinden. Ein Großteil von ihnen nimmt nach dem Studium eine wissensbasierte Tätigkeit auf und entscheidet sich aufgrund des fehlenden Angebots an passenden Arbeitsstellen in ländlichen Räumen für eine/n Arbeitgebende/n im städtischen Raum (vgl. Burke et al. 2019: 74). Eine Betrachtung der Branchenstruktur einzelner Sektoren zeigt, dass in ländlichen Räumen sowohl im produzierenden Gewerbe als auch im Dienstleistungssektor bis auf wenige Ausnahmen nicht-wissensintensive Tätigkeiten dominieren, während sich wissensintensive Branchen in nicht-ländlichen Räumen konzentrieren (vgl. ebd.: 30ff.). Die Folge dieser Entwicklungen ist eine räumliche Polarisierung zugunsten städtischer Metropolregionen, während ländlich-periphere Regionen von den Entwicklungstendenzen der Zentren abgekoppelt zu sein scheinen. Es stellt sich die Frage, unter welchen (infrastrukturellen) Voraussetzungen auch ländliche Räume in Zukunft Teil dieser globalisierten Wissensgesellschaft werden können.

Zum einen spielt Bildung vor Ort eine wichtige Rolle. Durch Umschulungs- und Weiterbildungsangebote sowie die Ansiedlung von dezentralen Hochschulstandorten oder Substandorten kann die regionale Wissensbasis vergrößert werden. In der Kooperation mit ortsansässigen Unternehmen und einer Anpassung der Forschungsschwerpunkte an die Wirtschaftsstruktur vor Ort, kann auch in ländlichen Räumen ein innovatives Umfeld entstehen. Eine akademische Ausbildung vor Ort bindet junge hochqualifizierte Absolvent:innen in der Folge vermehrt an Firmen in der Region (vgl. Hundt et al. 2021: 37). Zum anderen geht von der Digitalisierung nach wie vor großes Potenzial aus und mithilfe digitaler Werkzeuge können auch ländliche Räume in eine Wissensgesellschaft eingebunden werden. Bisher hat jedoch vor allem die schleppend vorangehende digitale Transformation der Organisation von Arbeit verhindert, dass sich die räumliche Abhängigkeit von Arbeitsort und Standort des/ der Arbeitgebenden bei einer Mehrheit der Beschäftigten abschwächt oder auflöst. Die Zahl der Arbeitnehmenden, welche eine Flexibilisierung des Arbeitsorts mithilfe neuer Arbeitsmodelle nutzen, war bis Anfang 2020 immer noch sehr gering (vgl. Bertelsmann Stiftung 2020: 10). Auch wenn sich junge Beschäftigte aufgrund von Push-Faktoren städtischer Räume oder Pull-Faktoren ländlicher Räume für einen Umzug und ein Leben im ländlichen Raum entscheiden, so ist bei der Wahl des neuen Wohnorts nach wie vor die Nähe zum städtischen Arbeitsort ausschlaggebend. In der Folge profitieren bislang vor allem ländliche Räume im stadtnahen Umland, welche in pendelbarer Distanz zum städtischen Arbeitsplatz liegen. Obwohl digitale Arbeitsweisen für junge Beschäftigte

selbstverständlich sind, sich ihre Tätigkeiten größtenteils digital organisieren lassen würden und theoretisch ortsungebundenes Arbeiten möglich wäre, so pendelt der Großteil weiterhin zum Arbeiten in die Stadt und nimmt dafür sogar immer längere Pendelwege in Kauf (vgl. ebd.: 11). Auch unter Landbewohner:innen ist das tägliche Pendeln immer noch ein stark verbreitetes Arbeitsmodell, da die wenigsten von ihnen einen Arbeitsplatz am eigenen Wohnort finden oder mobil arbeiten (können) (vgl. Berlin-Institut 2021: 15). Die aktuelle Pandemiesituation führt nun dazu, dass sich durch die Digitalisierung ermöglichte ortsflexible Arbeitsmodelle in der Breite der Gesellschaft etablieren. In der Folge nimmt die Bedeutung des Arbeitgeberstandorts bei der Wahl des Wohnorts für eine Vielzahl an Beschäftigten ab.

3.2.2.3 Digitalisierungsschub und weltweites Arbeitsexperiment infolge der Covid-19-Pandemie

Seit Beginn des Jahres 2020 beherrschen die Covid-19-Pandemie, ihre Auswirkungen sowie dadurch hervorgerufene politische Bekämpfungsmaßnahmen unseren Alltag. Tiefgreifende Transformationen ereilen nahezu jeden Aspekt unseres täglichen Lebens. Obwohl wir uns noch inmitten dieser planetaren Krisensituation befinden und das endgültige Ausmaß der Folgen für unter anderem Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur heute noch nicht zu erfassen ist, so lassen sich bereits einige Entwicklungstendenzen erkennen. Im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs wird die Pandemie dabei vielfach als beschleunigende Kraft bezeichnet, die bereits zuvor absehbare Entwicklungstrends rasant vorantreibt. Dies gilt insbesondere auch im Hinblick auf Digitalisierungsprozesse in der Organisation von Arbeit (vgl. Höhne et al. 2021: 141). Biglieri et al. (2020) bezeichnen die Covid-19-Pandemie als erste Pandemie einer ‚planetarischen Urbanisierung‘, also als eine, welche die Menschheit als eine urbanisierte trifft (vgl. Höhne et al. 2021: 142). Sie betrifft deshalb städtische und ländliche Räume gleichermaßen und „mach[t] nicht an administrativen oder siedlungsstrukturellen Grenzen halt“ (Naumann 2021: 162). In Bezug auf die Arbeitswelt bedeutet dies, dass Arbeitgebende und -nehmende unabhängig von ihrer räumlichen Verortung von Veränderungen ihres Arbeitsalltags betroffen sind.

Um einer Verbreitung des Virus entgegenzuwirken, verfolgt die Politik vor allem Maßnahmen, welche zu einer Reduzierung sozialer Kontakte beitragen. Die wiederholt gesetzlich angeordneten Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren im öffentlichen und privaten Bereich haben in der Arbeitswelt dazu geführt, dass zahlreiche Unternehmen und Behörden, sofern arbeitsorganisatorisch möglich, ihre Arbeit nun von Zuhause aus und oft in digitaler Form erledigen (müssen). Obwohl (orts-)flexible Arbeitsmodelle in einzelnen Branchen (v.a. Medien, Information und Kommunikation) bereits seit einigen Jahren eine

höhere Verbreitung aufweisen, so kommt es nun infolge der Pandemiesituation zum branchenübergreifenden, weltweiten ‚Testlauf‘ von mobiler Arbeit (vgl. Ahlers et al. 2021: 9). Dabei steht jedoch primär das Modell Homeoffice im Fokus, da die sonst mit mobiler Arbeit einhergehende Ortsflexibilität pandemiebedingt kaum ausgenutzt werden kann (zum Beispiel für Arbeit in einem Co-Working Space oder an einem Urlaubsort). Zum einen verbringen nun also Beschäftigte, die schon vor Ausbruch der Pandemie von Zuhause aus gearbeitet haben, einen größeren Teil bzw. vielfach den überwiegenden Teil ihrer Arbeitszeit im Homeoffice. Zum anderen haben zahlreiche Beschäftigte, die dieser Arbeitsform zuvor weniger affin gegenüberstanden, im Zuge der Pandemie erstmals von zuhause aus gearbeitet (vgl. Bonin et al. 2020: 138). Auch stellten dadurch einige Arbeitnehmende fest, dass ihre Tätigkeit im Homeoffice ausgeführt werden kann, obwohl sie selbst oder der/die Arbeitgebende dies zuvor ausgeschlossen hatten (vgl. ebd.: 139).

Waren vorher die fehlende Erlaubnis oder fehlende Regelungen des/der Arbeitgebenden ein häufiger Grund, mobile Arbeitsformen nicht in Anspruch zu nehmen, so sah sich nun mit Beginn der Ausnahmesituation ein Großteil der Firmen gezwungen, innerhalb kurzer Zeit die Arbeit von außerhalb des Betriebs zu ermöglichen (vgl. ebd.: 136). Der fehlende gemeinsame Arbeitsort hat nun zur Folge, dass sich die Kommunikation mit Kolleg:innen als auch mit Kund:innen in den digitalen Raum verlagert und ein regelmäßiger Austausch an Bedeutung stark zunimmt. Dieser findet aktuell überwiegend mithilfe von Telefonkonferenzen, virtuellen Videokonferenzen und weiteren digitalen Verständigungstools statt. Arbeitsprozesse adaptieren sich dadurch oder konstituieren sich gänzlich neu (vgl. Höhne et al. 2021: 142). Nutzten bis Anfang 2020 nur wenige Betriebe digitale Optionen, so kam es angesichts der Pandemielage zu schnellen Investitionen und die Ausstattung mit der notwendigen Technik stieg sprunghaft an (vgl. BBSR 2021: 34). Bezüglich der Mobilität von Beschäftigten, lässt sich zumindest in den Hochphasen der Pandemie ein massiver Rückgang von Pendelbewegungen als auch Geschäftsreisen zu Messen, Konferenzen etc. erfassen. Auch diese wurden zu einem großen Teil in den virtuellen Raum verlagert. Langfristig gesehen gehen verschiedene Studien davon aus, dass Dienstreisen in Zukunft kritischer hinterfragt und teilweise weiterhin durch Telefon- oder Videokonferenzen substituiert werden (vgl. Schramm 2020: 39f.).

All diese Veränderungen haben dazu geführt, dass mobiles Arbeiten (insbesondere Homeoffice) durch die Pandemie im Bewusstsein der Breite der Gesellschaft angekommen ist und Arbeitnehmende zukünftig von einer stärkeren Akzeptanz gegenüber digitalen, flexiblen Arbeitsmodellen profitieren werden können. Ein Großteil der Arbeitnehmenden, der aktuell komplett oder teilweise im Homeoffice arbeitet, erwartet nun auch in Zukunft von seinem/ seiner Arbeitgebenden die Möglichkeit zumindest teilweise mobil arbeiten zu können (vgl. Bonin et al. 2020: 139). Positive Effekte von Homeoffice in Bezug auf

Arbeitszufriedenheit, Abnahme der Mobilität, Produktivität sowie Wohlbefinden wurden in der Pandemie bestätigt und über 80% der Beschäftigten, die von Zuhause aus arbeiten, bewerten die Erfahrung insgesamt als eher bis sehr positiv. Etwa ein Drittel berichtet von Schwierigkeiten aufgrund zusätzlicher Betreuungsaufgaben von pflegebedürftigen Angehörigen oder Kindern während der Schließung von Kitas und Schulen. Von dieser Doppelbelastung sind Frauen tendenziell stärker betroffen als Männer. Dieser Punkt wird jedoch als vorübergehend wahrgenommen, da mit einem Ende der Pandemie eine Öffnung öffentlicher Betreuungs- und Bildungseinrichtungen erwartet werden kann. Darüber hinaus berichtet ein kleinerer Teil der Beschäftigten über praktische und emotionale Probleme während der Arbeit von Zuhause. Dies steht jedoch auch in Zusammenhang mit zusätzlichen Belastungen (beispielsweise allgemein eingeschränktes Sozialleben oder Angst vor einer Erkrankung), die durch den Ausnahmezustand einer Pandemie hervorgerufen werden. Vom fehlenden persönlichen Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen berichtet hingegen eine deutliche Mehrheit, weshalb viele Beschäftigte nach den Erfahrungen in der Pandemie in Zukunft ein hybrides Modell präferieren, bei dem sie zwei- bis dreimal pro Woche am Arbeitsplatz im Büro arbeiten und die restliche Zeit an einem anderen zweiten oder dritten Ort. (vgl. Bonin et al. 2020: 138f.)

Aus Sicht der Arbeitgebenden rechnen zahlreiche Unternehmen, auch im verarbeitenden Gewerbe, in Zukunft mit einem dauerhaft vermehrten Einsatz der mobilen Telearbeit und einer breiteren Nutzung digitaler Werkzeuge (vgl. BBSR 2021: 34f.). Dies liegt daran, dass im Zuge der Pandemie auch für Arbeitgebende Vorteile mobiler Arbeitsmodelle sichtbar wurden. Mit der teilweisen Verlagerung der Tätigkeit an einen anderen Ort, sehen vor allem größere Betriebe in städtischen Räumen das Potenzial, Büroflächen und Mietausgaben einzusparen. So kündigten große Finanz- und Versicherungsdienstleister wie Deutsche Bank oder BayernLB medial an, das Sitzplatzangebot im Büro in Zukunft auf 70 Prozent zu begrenzen und Desk-Sharing-Konzepte zu verfolgen (vgl. Handelsblatt 2021). Damit geht eine Veränderung der Führungskultur einher, von Kontrolle zu Vertrauen, und Arbeitgebende müssen lernen mit neuen Formen der Mitarbeiterführung umzugehen, was während der schnellen, teilweise erzwungenen Umstellung aufgrund der Pandemie für viele eine große Herausforderung darstellt.

Die pandemiebedingten Veränderungen der Arbeitswelt zeigen neben den genannten Effekten der Verlagerung von Arbeit ins Homeoffice jedoch auch, dass nur etwa die Hälfte der Beschäftigten überhaupt das Potenzial hat, mobil zu arbeiten. Der Zugang zu Heimarbeit unterscheidet sich deutlich nach Tätigkeit, Bildungsniveau und Einkommen (vgl. Alipour et al. 2020: 32). Überdurchschnittlich stark verlegen hochqualifizierte Erwerbstätige in den Branchen Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Forschung, IT und Kommunikation während der Pandemie ihren Tätigkeitsschwerpunkt ins Homeoffice (vgl.

Höhne et al. 2021: 138). Für zahlreiche Handwerker:innen, Bauarbeiter:innen und Dienstleistungsbeschäftigte (u.a. in Gesundheitsberufen und Erziehung) ist dies jedoch mehrheitlich nicht möglich. Sie müssen während der Pandemie enorme Einkommenseinbußen hinnehmen oder sind bei eventuell notwendiger, anhaltender Beschäftigung einer größeren Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Bezogen auf das Einkommen können Beschäftigte im unteren Quartil mit einer 35 Prozent geringeren Wahrscheinlichkeit von Zuhause aus arbeiten und sind deshalb öfter von Kurzarbeit oder dem kompletten Verlust ihrer Arbeitsstelle betroffen (vgl. BBSR 2021: 33).

Betrachtet man das Homeoffice-Potenzial bezüglich seiner räumlichen Verteilung, so lässt sich ein Gefälle zwischen städtischen und ländlichen Landkreisen erkennen (vgl. Alipour et al. 2020: 32). Dies liegt weniger an fehlender technischer Ausstattung oder fehlender Bereitschaft mobile Arbeit anzubieten, denn auch in ländlichen Räumen kommt es während der Pandemie zu einem umfangreichen Test von Homeoffice. Vielmehr zeigt sich auch hier die Abhängigkeit vom Tätigkeitsbereich, da in ländlichen Räumen allgemein der Anteil an Berufen im primären und sekundären Sektor noch höher ist als in städtischen Räumen. Diese erfordern in vielen Fällen eine Präsenz am Arbeitgeberstandort. Hier führt die Pandemie anstatt zur Verlegung der Arbeit ins Homeoffice zu anderen Herausforderungen. So mussten in einigen ländlichen Gebieten Landwirtschaftsbetriebe ohne ausländische Erntehelfer:innen auskommen, da deren Einreise aufgrund von Grenzschließungen oder Quarantäneauflagen extrem erschwert wurde (vgl. Breville 2021). Dies betrifft auch Grenzpendler:innen, die täglich die Staatsgrenzen überqueren müssen, um ihrer Arbeit in produzierenden oder verarbeitenden Betrieben in ländlichen Grenzregionen nachzugehen. Es zeigt sich, dass die Veränderungen im Zuge der Pandemie vor allem nach Tätigkeitsbereichen variieren und weniger nach den Raumkategorien ländlich und städtisch. Sowohl in ländlichen als auch in städtischen Räumen kommt es zu großen Herausforderungen in Bezug auf die Organisation des Arbeitsalltags. Dabei entscheidet die jeweilige Wirtschaftsstruktur über die Art der Herausforderungen.

Mit Blick auf die künftigen Auswirkungen der Pandemie, stellen Höhne und Michel (2021) fest, dass zu den Langzeitfolgen bisheriger Pandemien „ein immenser Innovationshub im Hinblick auf die Implementierung neuer Infrastrukturen“ (Höhne et al. 2021: 147) zählt. Hinsichtlich der Entwicklung der digitalen Arbeitswelt zeigt sich bereits jetzt, dass aufgrund der Pandemie orts- und zeitflexible Arbeitsmodelle viel stärker in der Arbeitswelt verankert sind als noch vor zwei Jahren. Die im Rahmen der Pandemie gemachten Erfahrungen können dazu beitragen, dass für so aufgedeckte negative Effekte bereits jetzt Alternativlösungen gesucht werden können. Dies dürfte in den kommenden Jahren dazu führen, dass sich eine Vielzahl mobiler und flexibler Arbeitsformen auf Dauer für breitere Beschäftigtengruppen etablieren wird. (vgl. Bonin et al. 2020: 137ff.)

3.2.2.4 Neue Arbeitsmodelle in ländlichen Räumen

Im Zuge der Covid-19-Pandemie wird mobiles Arbeiten vor allem in Form von Homeoffice erprobt. Dennoch ist dieses Arbeitsmodell nicht das einzige, das durch die digitale Transformation der Arbeitswelt hervorgebracht wird. Die Flexibilisierung von Ort, Zeit und Arbeitsweise führt zu verschiedenen neuen Arbeitsorten, neuen Zeitmodellen und neuen Formen der Zusammenarbeit. Diese Modelle finden sich nicht nur in städtischen Räumen. Besonders in ländlichen Räumen entstehen spannende neue Formen von Arbeit, die auf einer digitalen Organisation oder auf digitalen Kommunikations- und Informationstools aufbauen. Oft führt hier das Fehlen eines passenden Arbeitsangebots zu kreativen Lösungen. Die Tätigkeit muss dabei nicht immer nur digital ausgeführt werden. Auch neue ‚analoge‘ Arbeitsmodelle entstehen, die erst durch den Einsatz digitaler Hilfsmittel ermöglicht werden. Darüber hinaus werden flexible, digitale Arbeitsformen heute nicht mehr nur von Selbständigen und ‚digital nomads‘ genutzt. Arbeitnehmende verschiedenster Branchen nehmen die Möglichkeit wahr, ihren Arbeitsalltag flexibel zu gestalten.

Neue Arbeitsorte

Die Digitalisierung der Arbeitsorganisation ermöglicht eine Loslösung des Arbeitsortes vom Standort des/der Arbeitgebenden. Dadurch kann die Ausübung der beruflichen Tätigkeit auch an anderen Orten erfolgen. Eine Auswahl möglicher neuer Arbeitsorte und ihre jeweiligen Merkmale werden im Folgenden beschrieben.

Die häufigste Form der mobilen Arbeit ist **Homeoffice**. Dabei befindet sich der Arbeitsort am Wohnort des/ der Beschäftigten, wodurch die klare räumliche Trennung von Arbeiten und Wohnen/Privatleben aufgehoben wird. Das eigene Zuhause ist aktuell vor allem aufgrund der Covid-19-Pandemie für eine Vielzahl an Beschäftigten zum neuen Arbeitsort geworden. Nicht jede/r konnte dabei von einem eigenen Arbeitszimmer profitieren, vielfach wurde auch vom Küchentisch aus gearbeitet oder anderweitig improvisiert. Damit wird deutlich, dass durch eine Arbeit im Homeoffice in Zukunft neue Flächenanforderungen an die eigene Wohnung oder das Eigenheim gestellt werden. Während also der Flächenverbrauch pro Person vermutlich weiter zunehmen wird, können Arbeitgebende Flächen am Unternehmensstandort einsparen. Zugleich führt die Arbeit vom eigenen Wohnort aus dazu, dass sich gewohnte Pendlerdynamiken verändern. Dadurch können Arbeitnehmende von mehr Familien- und Freizeit profitieren oder gegebenenfalls ihre Arbeitszeit erhöhen. Eine IZA-Studie aus dem Jahr 2019 zeigt, dass das Arbeiten von zuhause in Wohnorten mit weniger als 20.000 Einwohner:innen weiter verbreitet ist als in einwohnerstärkeren Wohnorten (vgl. Bonin et al. 2020: 38). Da insbesondere Bewohner:innen dünn besiedelter peripher-ländlicher Räume lange Pendeldistanzen zurücklegen müssen, fällt bei ihnen ein nicht mehr notwendiger Pendelweg und somit gesparte Pendelzeit und -kosten

besonders deutlich ins Gewicht. Im Zuge dessen verschiebt sich der Arbeits- und Lebensmittelpunkt an den Wohnort, wodurch Infrastrukturen vor Ort verstärkt genutzt werden können. Dies kann vor allem in strukturschwachen ländlichen Räumen eine entscheidende Veränderung darstellen. Weiterhin führen reduzierte Pendlerfahrten zu einer Einsparung an Emissionen und tragen so zu mehr Klimaschutz bei (vgl. ebd.: 32). Zahlreiche Beschäftigte berichten zudem davon, dass sie ihrer Tätigkeit im Homeoffice konzentrierter und mit weniger Unterbrechungen nachgehen können. Auch erleichtert die dauerhafte Präsenz am Wohnort die Vereinbarkeit der Arbeit mit privaten Terminen, Betreuungsaufgaben oder (sportbezogenen) Freizeitaktivitäten. Dennoch kann die fehlende räumliche Trennung der Sphären Arbeiten und Leben auch herausfordernd sein und Stress oder andere negative Auswirkungen auf die Gesundheit hervorrufen (vgl. ebd.: 28). Die räumliche Distanz zum Arbeitgeberstandort bzw. zu anderen Kolleg:innen erschwert die Abstimmung von Arbeitsprozessen, weshalb eine intensive fernmündliche (digitale) Kommunikation enorm an Bedeutung gewinnt. Auch bedeutet Homeoffice, dass die Beschäftigten überwiegend alleine arbeiten, was in einigen Fällen zu einem Gefühl sozialer Isolation führen kann. So ist einer der häufigsten Gründe, weshalb sich Beschäftigte gegen Homeoffice entscheiden, der fehlende persönliche Kontakt zu Kolleg:innen.

Eine Alternative zur Individualisierung durch Homeoffice stellen **gemeinschaftliche Arbeitsorte** dar, die ebenfalls mithilfe digitaler Infrastrukturen entstehen können. Dabei arbeiten Beschäftigte zusammen mit Kolleg:innen oder anderen Arbeitnehmenden an einem Ort, wodurch sozialer Kontakt und persönlicher Austausch ermöglicht werden. Im Vergleich zum Homeoffice besteht weiterhin eine räumliche Trennung von Arbeit und Privatleben, wodurch der gedankliche Abstand zur Arbeit erleichtert und psychischen Belastungen vorgebeugt werden kann. Zudem gewährleisten solche Arbeitsorte eine professionelle Arbeitsumgebung mit Büroausstattung, was einen zusätzlichen Flächenbedarf in der eigenen Wohnung oder im Eigenheim vermeidet. Ähnlich wie bei einer Arbeit im Homeoffice können Pendlerwege eingespart oder mindestens verkürzt werden, wenn sich der Gemeinschaftsarbetsort näher am Wohnort befindet. Diese können dann anstatt mit dem Auto zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden und tragen so zu einer Reduzierung von Emissionen bei. Durch die Verlagerung des Arbeitsorts in die Nähe des Wohnorts verschiebt sich auch hier der Lebensmittelpunkt zum Wohnort und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben wird ermöglicht.

Eine Form eines solchen gemeinschaftlichen Arbeitsorts ist das **Satellite Office**. Größere Unternehmen, die meist in städtischen Räumen ansässig sind, entscheiden sich dafür, kleine Substandorte, sogenannte Satelliten, außerhalb der Unternehmenszentrale anzusiedeln. In diesen Ablegern arbeiten dann ausschließlich Angestellte des Hauptunternehmens gemeinsam an Aufträgen oder Aufgaben ihres/ ihrer Arbeitgebenden. Die Verbindung und

der Austausch mit Kolleg:innen in der Zentrale erfolgt über digitale Kommunikationstools oder cloudbasierte Plattformen. In Japan haben städtisch verortete IT-Firmen gezielt Satellitenbüros in ländlichen Räumen aufgebaut, die aufgrund des demographischen Wandels von Schrumpfungprozessen betroffen sind (vgl. Bengert 2017: 118ff.). Dank der bereitgestellten Büroräume und leistungsfähiger Datennetze können junge, gut ausgebildete Menschen angezogen werden, die eine andere Art von Arbeitsumgebung im ländlichen Raum schätzen. Im Zuge dessen können auch leerstehende Gebäude wiederbelebt werden, wenn beispielsweise wie in Kamiyama ein alter Kuhstall zu einem Satellitenbüro umgebaut wird (vgl. ebd.). Die Ansiedlung von Satellitenbüros außerhalb des städtischen Raums kann zu einer Verkürzung der Pendelwege für diejenigen Arbeitnehmenden führen, die in ländlichen Räumen leben. Werden Satellite Offices in ländlichen Orten aufgebaut, so können einerseits Landbewohner:innen im Ort gehalten werden, auch wenn sie eine:n städtische:n Arbeitgebende:n haben. Andererseits kann potenziellen Rückkehrer:innen der Umzug in den ländlichen Raum ermöglicht werden, auch wenn diese vor Ort kein passendes Jobangebot vorfinden. Welche ländlichen Räume davon profitieren können, hängt jedoch von der Entscheidung der Unternehmen ab. Eine ähnlich positive Wirkung haben dezentrale Verwaltungsstrukturen, die ehemals zentral städtisch verortete Einrichtungen ersetzen. In Bayern werden seit 2015 im Zuge der ‚Regionalisierung von Verwaltung‘ circa 50 Behörden und staatliche Einrichtungen vorrangig in strukturschwache ländliche Räume verlegt (vgl. StMFH o.J.).

Neben Satellitenbüros gibt es weitere gemeinschaftliche Arbeitsorte, die jedoch nicht Teil eines Unternehmens sind. In sogenannten **Coworking Spaces** arbeiten Beschäftigte unterschiedlichster Berufsgruppen nebeneinander, jedoch nicht unbedingt miteinander. Anders als in Satellite Offices spielt hier die Vernetzung mit anderen Erwerbstätigen eine große Rolle. So führt gerade die räumliche Nähe zu Arbeitnehmenden einer anderen Branche oder eines anderen Arbeitgebenden zu neuen Kooperationen und innovativen Geschäftsideen. Coworking ist ursprünglich ein urbanes Konzept, welches mittlerweile eine immer größere Verbreitung in ländlichen Räumen erfährt (vgl. coworkingmap.de). Eine Studie von CoWorkLand und Bertelsmann Stiftung zeigt, dass „Coworking im ländlichen Raum“ (Bertelsmann Stiftung 2020) weit vielfältiger ist als in städtischen Räumen. Da die Wirtschaftlichkeit von gemeinschaftlichen Arbeitsorten vor allem in ländlichen Räumen eine Herausforderung darstellt, kommt es zu alternativen Geschäftsmodellen und dadurch häufig zur Kombination von Arbeitsorten mit anderen Nutzungen. Im Folgenden werden einige neue gemeinschaftliche Arbeitsorte beschrieben, welche im Zuge der Studie identifiziert wurden.

Vor allem für Pendler:innen lohnt sich die Arbeit an einem wohnortnahen Arbeitsort. Dennoch müssen sie an einigen Tagen in der Woche oder im Monat zum städtischen Arbeits-

platz fahren, wodurch vor allem gemeinschaftliche Arbeitsorte entlang typischer Pendlerstrecken oder in der Nähe von Bahnhöfen und Autobahnanbindungen attraktiv werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2020: 46). Eine Reihe solcher **Pendler-Coworking Spaces** sind beispielsweise seit Anfang 2020 in der Region um Kiel entlang stark frequentierter Verkehrsstrecken entstanden. Diese Arbeitsorte können auch aus Sicht von Arbeitgebenden interessant sein, da sie so die Arbeitszufriedenheit ihrer Mitarbeitenden aufgrund verringerter Pendelstrecken steigern als auch teure Büroflächen im städtischen Raum einsparen können. Sie stellen eine Abwandlung von Satellitenbüros dar, jedoch gibt es neben den Unternehmensangestellten noch weitere Nutzer:innen. Pendler-Arbeitsorte haben aufgrund der direkten Anbindung an städtische Räume einen größeren Platzbedarf für zum Beispiel mehrere Mitarbeiter:innen eines Unternehmens. Daher eignen sich besonders große, alte Bahnhöfe für die Umnutzung zum Pendler-Coworking Space. (vgl. ebd.: 46f.)

Junge Gründer:innen, die digital arbeiten, richten oft aus Eigenbedarf an einem sozialen Arbeitsumfeld einen gemeinschaftlichen Arbeitsort ein. Die so zunächst privat gestarteten (bottom up) Arbeitsorte können in der Folge weitere Beschäftigte anziehen, die mobil und in Gemeinschaft arbeiten wollen. Dennoch sind diese **Bottom Hubs** nicht nur eine klassische Bürogemeinschaft, sondern auch Vernetzungsraum und Treffpunkt für Interessierte an neuen Arbeitswelten. Sie bleiben oft eine kleine und überschaubare Gruppe und streben nicht unbedingt nach wirtschaftlichem Wachstum, dennoch bilden sie einen Kristallisationspunkt für weitere Menschen und Entwicklungen. (vgl. ebd.: 48f.)

Eine Kombination aus gemeinschaftlichem Arbeitsort und Tourismus stellen die beiden Konzepte Retreat und Workation dar. **Retreat** bezeichnet hier die Verknüpfung von Coworking und Übernachtungsmöglichkeit. Der Hotelbetrieb sichert zu großen Teilen die Finanzierung, während das Angebot an Arbeitsräumen vor allem Teams aus Unternehmen für kreative Phasen in naturnaher Umgebung anzieht. Dennoch steht der gemeinschaftliche Arbeitsort auch Arbeitnehmenden aus der Region zur Verfügung. Diese Orte können von einem steigenden Bedarf nach gemeinsamen ‚analogen‘ Arbeitserlebnissen aufgrund von zunehmender digitaler Arbeit profitieren, wenn sie eine inspirierende Atmosphäre bieten und eher abgeschieden liegen. **Workation** hingegen bezeichnet die Kombination aus Work und Vacation und bietet Arbeitsplätze an touristisch interessanten Orten. Da es dort meist ein ausreichendes Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten gibt, sind diese im Gegensatz zum Retreat nicht Teil des Angebots. An diesen Orten besteht eine hohe Nachfrage nach temporär nutzbaren Arbeitsorten, um beispielsweise den Urlaub zu verlängern, indem man mobil vom Urlaubsort aus arbeitet. Netzwerke und Synergien stehen hier weniger im Fokus, stattdessen ist eine hohe Flexibilität bei häufiger wechselnden Nutzer:innen von Bedeutung. Sie bieten die Chance die Region auch außerhalb der Hauptsaison attraktiv zu machen. (vgl. ebd.: 50ff.)

In ländlichen Gemeinden, die von Wegzug und in der Folge oft von leerer werdenden Ortskernen betroffen sind, kann ein Coworking Space die Grundlage für eine ‚**Neue Dorfmitte**‘ sein. Dieser bildet damit erneut einen Ort im Zentrum, der regelmäßig geöffnet ist und jedem offensteht. An diese Basisstruktur können sich verschiedene digitale und analoge Nutzungen angliedern, sodass ein multifunktionaler Ort mit flexiblen Nutzungskonzepten entsteht. Das Angebot kann dabei ein Café, Seminar- und Veranstaltungsräume umfassen, oder auch eine Poststelle, einen Regionalladen, eine Fahrradreparatur, ein Ärztehaus oder einen Senior:innentreff. Durch ehrenamtliche Unterstützung und Engagement entstehen so Möglichkeitsräume, die starke Impulse für das soziale, kulturelle und gewerbliche Leben in sonst strukturschwachen ländlichen Regionen geben können. (vgl. 54f.)

Digitale Arbeitsweisen und die aktuelle Sehnsucht nach dem Ländlichen führen überdies zu **Gemeinschaftsprojekten** in ländlichen Räumen, bei denen neue Kombinationen von Leben und Arbeiten im Vordergrund stehen. Vor allem Menschen, die nicht individuell in einem Einfamilienhaus im Neubaugebiet leben möchten, entscheiden sich für gemeinschaftliches Wohnen, was oft mit anderen Sharing-Angeboten, neuen Arbeitsweisen und auch analogen Tätigkeiten wie Selbstversorgung und handwerklicher Arbeit einhergeht. Diese Orte entstehen häufig in leerstehenden Gebäuden (v.a. in ehemaligen Bauernhöfen) und bieten meist auch Coworking Räume, Werkstätten und kulturelle Angebote, die für Gäste und Arbeitnehmende aus der Region offenstehen. Die Projekte werden zum einen mit Eigenengagement der späteren Bewohner:innen selbstständig realisiert. Andererseits gibt es auch Angebote, die von einer zentralen Projektsteuerung geplant und koordiniert werden und so gezielt Städter:innen für ein Leben in ländlichen Räumen begeistern sollen (vgl.: kodorf.de). Auch von diesen Projekten können neue Impulse und Infrastrukturen für die Entwicklung ländlicher Räume ausgehen. (vgl. ebd.: 56f.)

Organisationsformen

Da gemeinschaftliche Arbeitsorte in ländlichen Räumen zwar vermehrt angeboten werden, diese Form der Arbeit jedoch in der Breite der Gesellschaft immer noch relativ selten ist, sind diese zunächst häufig mit einer recht geringen Nachfrage konfrontiert (vgl. ebd.: 58). Da sich die Organisationsform je nach Art des Coworking Space unterscheidet, führt dies zu unterschiedlich starken wirtschaftlichen Herausforderungen für die Betreiber:innen. Ein von Unternehmen privatwirtschaftlich organisierter Arbeitsort (u.a. satellite office) ist davon weniger betroffen, da die Kosten für den ausgelagerten Arbeitsort von den wirtschaftlichen Aktivitäten des Unternehmens getragen oder durch gesparte städtische Büroflächen finanziert werden können. Kommunal (top down) organisierte Arbeitsorte profitieren von der Beteiligung der örtlichen Wirtschaftsförderung oder können mithilfe anderer staatlicher Fördergelder finanziert werden. Dabei steht weniger die wirtschaftliche Rentabilität

im Vordergrund, sondern primär der belebende Impuls für die Region. Kommunen sollten daher in Betracht ziehen, weitere solcher Impulsgeber finanziell zu unterstützen. Von wirtschaftlichen Herausforderungen sind eher Arbeitsorte betroffen, die bottom-up von Selbständigen organisiert werden. Um diese bei der Neugründung und der Vermarktung des Coworking-Konzepts zu unterstützen, haben sich Vereine und Genossenschaften gegründet, die entweder deutschlandweit agieren, wie CoWorkLand eG, oder speziell in einer Region, wie CoworkationALPS im deutsch-österreichisch-schweizerischen Alpenraum (vgl. ebd.: 8). Diese tragen zur Vernetzung verschiedenster ländlicher Gemeinschaftsarbeitsorte bei und stellen Onlineplattformen für die Buchung der Arbeitsplätze zur Verfügung. Die finanziellen Gewinne daraus verteilen sich aufgrund der genossenschaftlichen Organisationsform auf alle Mitglieder, wodurch die einzelnen Arbeitsorte profitieren. Damit unterscheiden sie sich von digitalen Plattformen großer Unternehmen der Plattformökonomie, bei denen hauptsächlich die Unternehmen wirtschaftlich profitieren (vgl. ebd.: 58).

Neue Arbeitszeitmodelle

Die Flexibilisierung im Zuge der Digitalisierung bewirkt auch eine Veränderung gewohnter Arbeitszeitmodelle. Neben der klassischen, immer noch weit verbreiteten Vollzeitbeschäftigung mit acht Stunden pro Tag, kommen vielfältige neue Arbeitszeitvereinbarungen hinzu. Ein Beispiel für ein flexibles Arbeitszeitmodell ist Vertrauensarbeitszeit (vgl. Redmann 2020: 18f.). Der/ die Arbeitnehmende ist dafür verantwortlich, dass er/sie eine vertraglich festgelegte Arbeitszeit selbständig erledigt und kann den Zeitraum meist selbst bestimmen. Dies ist jedoch stark von der konkreten Tätigkeit abhängig und die Flexibilität wird oftmals durch Meetings oder Kundengespräche eingeschränkt. Der oder die Arbeitgebende verzichtet bei diesem Modell auf eine Kontrolle der geleisteten Arbeitszeit. Vor allem bei ortsungebundenen Tätigkeiten kommt es vermehrt auf den Erfolg der Arbeit an, als auf die tatsächliche Dauer.

Im Gegensatz dazu ist ein Gleitzeit-Modell weniger flexibel. Die vertraglich festgelegte Stundenanzahl muss in einem vom Arbeitgebenden definierten Zeitrahmen erfolgen. So können Beginn und Ende der Arbeitszeit variieren. Weiterhin erlaubt eine Vielzahl anderer Zeitmodelle, die individuelle Anpassung der Arbeitszeit an die persönliche Lebenssituation. Hier kann unter anderem für bestimmte Arbeitstage eine unterschiedliche Stundenanzahl vereinbart werden. (vgl. ebd.: 17ff.) Da der Stellenwert von Freizeit und Lebensqualität heute immer mehr zunimmt, entscheiden sich Arbeitnehmende vermehrt für eine Vier-Tage-Woche. Diese ist jedoch vor allem bei Arbeitgebenden im ländlichen Raum bisher wenig verbreitet (vgl. Ringer 2021). Neue Arbeitszeitmodelle können vor allem denjenigen Arbeitgebenden mehr Flexibilität bieten, die bezüglich des Arbeitsortes an einen Standort gebunden sind.

Neue Arbeitsweisen

Mithilfe digitaler Kommunikations- und Informationstools sowie Online-Plattformen entstehen neue Arbeitsweisen und veränderte Formen der Zusammenarbeit. So werden heute Unternehmen aufgebaut, die nur im virtuellen Raum existieren oder zumindest keine gemeinsame Zentrale mehr haben. Aufgrund von cloudbasierten Lösungen können Dokumente und Daten digital gespeichert werden und Arbeitnehmende können von ihrem jeweiligen Standort darauf zugreifen. Diese cloudbasierte Zusammenarbeit ermöglicht es Gründer:innen ein Unternehmen aufzubauen, auch wenn sie sich nicht am gleichen Arbeitsort befinden. Team-Meetings oder Kundentermine finden dabei mehrmals im Jahr in Coworking Spaces statt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2020: 28f.). Darüber hinaus werden Aufgaben oder Projekte in Unternehmen immer häufiger in selbstorganisierten Teams erledigt. Eine inhaltlich sinnvolle, auf das Produkt bezogene komplexe Einheit von Mitarbeitenden trifft sich digital oder an einem gewissen Standort, um ein bestimmtes Thema voranzubringen (vgl. Redmann et al. 2020: 26). Diese Teams arbeiten unter anderem auch an (gemeinschaftlichen) Arbeitsorten außerhalb der Unternehmenszentrale.

Eine weitere neue Form der Zusammenarbeit findet über digitale Plattformen statt. Unternehmen oder Kund:innen erstellen Aufträge, welche online auf einer Sharing-Plattform geteilt werden. Die Arbeit wird dann nicht einem/einer konkreten Mitarbeitenden zugeteilt, sondern einzelne Personen aus der ‚Crowd‘ wählen ihre Arbeit selbst aus und führen diese in selbständiger Form durch. So wird die Arbeitskraft der Masse genutzt, um ‚Microtasks‘ (kleinteilige Aufgaben) zu erledigen (vgl. Kötting 2019: 9). Die auszuführende Tätigkeit kann dabei ortsunabhängig (Cloudwork) oder ortsgebunden (Gigwork) stattfinden (vgl. Redmann et al. 2020: 43). Zudem können auch Einzelpersonen unabhängig von großen Plattform-Unternehmen ihre analoge Arbeit (zum Beispiel als Fotograf:in) über digitale Netzwerke organisieren, vermarkten und darüber an neue Aufträge gelangen.

3.2.3 RÄUMLICHE AUSWIRKUNGEN DIGITALER ARBEITSMODELLE – WOHNORTWAHL UNTER NEUEN VORZEICHEN?

Die digitale Transformation von Arbeit führt zu weitreichenden Veränderungen in der Art und Weise wie wir arbeiten. In der Vergangenheit haben zahlreiche Prozesse, die zu einem Wandel der Arbeitswelt geführt haben, in der Folge auch immer räumliche Siedlungsmuster verändert. Vor allem städtische Räume haben bisher von diesen Entwicklungen profitiert. Durch das Aufbrechen tradierter Raum-Zeit-Strukturen ermöglicht die Digitalisierung der Arbeitswelt neue orts- und zeitflexible Arbeitsmodelle, wodurch eine große Zahl an Beschäftigten theoretisch von überall aus arbeiten kann. Vor allem wissensintensive Berufsfelder werden zu einem großen Teil digital ausgeführt, wodurch Beschäftigte in diesen Tätigkeitsbereichen von der Mobilität von Arbeit profitieren können. Bei entsprechender digitaler Anbindung eröffnet sich so die Möglichkeit auch in ländlich-peripheren Räumen zu wohnen und zu arbeiten (vgl. BBSR 2021: 95). Die Wahl des Wohnortes steht deshalb unter neuen Vorzeichen, da sich die Abhängigkeit des Lebens- und Arbeitsortes vom Standort des/der Arbeitgebenden auflöst. Wenn die räumliche Verortung unserer Arbeit bei der Entscheidung, wo wir leben und wohnen wollen, also keine bedeutende Rolle mehr spielen muss, welche Faktoren treten dann in den Vordergrund? Zum einen werden soziale Kontakte, familiäre Bindung und Herkunft wichtig. Angesichts der rasant steigenden Immobilien- und Mietpreise in städtischen Räumen geht es heute zum anderen auch darum, wo eine Wohnung oder ein Eigenheim überhaupt bezahlbar ist. Nicht zuletzt steigt aufgrund eines Wertewandels in der Gesellschaft auch die Bedeutung von Selbstverwirklichung und Sinnstiftung (vgl. Doehler-Behzadi 2017: 14). Das Leben wird nicht mehr nur an der Arbeit gemessen oder daran ausgerichtet. Es geht heute vielmehr darum, dass die Arbeit zum eigenen Lebensentwurf passt und eine für sich selbst sinnvolle Kombination aus Arbeiten und Leben gefunden werden kann. Aufgrund der durch die Digitalisierung ermöglichten Mobilität von Arbeit stellt sich für einen Großteil an Beschäftigten also heute die Frage, wo man den eigenen Lebensentwurf am besten leben kann und welche Faktoren für die eigene Lebensqualität ausschlaggebend sind.

In der pandemischen Ausnahmesituation scheinen aus urbaner Sicht nun vor allem ländliche Räume eine höhere Lebensqualität zu bieten. Führt dies in Kombination mit einer gestiegenen Mobilität aufgrund von ortsungebundenen Arbeitsmodellen also zu einer Dezentralisierung und Stärkung ländlicher Räume? Der amerikanische Geograph Joel Kotkin (2020) stellt in Bezug auf vorherige Pandemien fest: „past pandemics led to [...] a vast improvement in sanitation, health as well as to a process of dedensification“ (Kotkin 2020). Auch im Laufe dieser Pandemie lässt sich eine steigende Anzahl an Städter:innen ausmachen, welche mit neuer Sehnsucht auf ländliche Räume blicken, weil sie dort aufgrund von Naturnähe, Ruhe und Weite eine angenehmere ‚Lockdownsituation‘ vermuten. Dies

ist jedoch ein stark idyllisierter, urbaner Blick, der die weitreichenden Herausforderungen für die dortige Arbeits- und Lebenswelt als Folge der pandemischen Ausnahmesituation verkennt. Die ‚Landsehnsucht‘ der Stadtbewohner:innen ist deshalb vor allem die Sehnsucht nach einem Haus mit Garten und weniger nach dem realen Leben in ländlichen Räumen (vgl. Kersting et al. 2021). Dies hat vor der Pandemie dazu geführt, dass überwiegend Siedlungsstrukturen gewachsen sind, die ein tägliches Pendeln zum innerstädtischen Arbeitsplatz ermöglichten. Neu ist nun, dass flexible Arbeitsmodelle wie Homeoffice durch die Pandemie für eine breite Masse an Beschäftigten zugänglich sind. Dadurch können Beschäftigte zeitweise remote arbeiten und sind bereit, an den Tagen, an denen sie das Büro besuchen, längere Pendelstrecken in Kauf zu nehmen. Olaf Arndt vom Prognos Zukunftsatlas vermutet so den Aufstieg einer ‚60-Minuten-Stadt‘ und geht davon aus, dass es zu einem zweiten Ring um die Speckgürtel der Großstädte kommt, von dem aus die Pendelzeit zum Stadtkern maximal eine Stunde beträgt (vgl. Metzger 2020). So können viele ein ‚Haus im Grünen‘ mit einem/einer Arbeitgebenden in der Stadt verbinden. Mit Beendigung des pandemischen Ausnahmezustands wird die Nähe zu städtischen Räumen und den Annehmlichkeiten des Stadtlebens für viele wieder eine wichtige Rolle spielen. Das Eigenheim mit Garten wird die Mehrheit also weiterhin vor allem im Umland großer Städte suchen und finden. Es ist anzunehmen, dass sich die Entdichtung städtischer Räume infolge der Pandemie, von der Kotkin spricht, vor allem in breiter werdenden suburbanen Raumstrukturen und steigenden Preisen im Stadtumland äußern wird.

Dennoch könnte die Pandemie in einigen Fällen auch zugunsten peripher gelegener, ländlicher Regionen wirken. Durch die Beschleunigung der digitalen Transformation der Arbeitsorganisation, haben sich orts- und zeitflexible Arbeitsmodelle in der Breite der Gesellschaft etabliert und werden auch in Zukunft fester Bestandteil einer neuen Arbeitswelt sein. Dies kann vor allem für diejenigen einen Vorteil bieten, die sich aufgrund verschiedener Push-Faktoren städtischer Räume und Pull-Faktoren ländlicher Räume für ein Leben in einer ländlichen Region entscheiden. Hat bis vor kurzem das Fehlen eines passenden Jobangebots dazu geführt, dass sie zum städtischen Arbeitsplatz pendeln oder aus dem ländlichen Raum wegziehen mussten, so eröffnet sich für sie nun mithilfe neuer digitaler Arbeitsmodelle die Chance, Pendelaktivitäten zu verringern, Wegzug zu verhindern oder eine Rückkehr in den ländlichen Raum ihrer Herkunft zu ermöglichen.

4.1 TIRSCHENREUTH ALS DÜNN BESIEDELTEN LÄNDLICHER RAUM

Die wenig differenzierte Einteilung von Raumstrukturen in ‚ländlich‘ und ‚städtisch‘ ist, vor dem Hintergrund der Urbanisierung des Ruralen und des Auftauchens ruraler Strukturen in städtischen Räumen, für die Betrachtung des regionalen Niederschlags eines Transformationsprozesses heute nicht mehr ausreichend. Aufgrund der Vielfalt ländlicher Räume wirken globale Veränderungen nicht in allen als ‚ländlich‘ klassifizierten Räumen gleich. Um aus der Erforschung einer Region Rückschlüsse auf andere Gebiete ziehen zu können, bedarf es einer weiteren Differenzierung. Verschiedene Typisierungen wie etwa die des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) oder des Thünen-Instituts versuchen daher räumliche Unterschiede (u.a. bezüglich Bevölkerungsdichte oder sozio-ökonomischer Lage) durch kleinteiligere Kategorisierungen herauszustellen (vgl. Küpper 2020: 82ff.). Dennoch verbleiben auch diese bei einer sehr geringen Anzahl an Kategorien. Jeweils spezifische regionale Merkmale, die Einfluss auf die Entwicklung vor Ort nehmen, werden so nicht berücksichtigt. Trotzdem weisen Räume einer Kategorie gewisse Parallelen auf, sodass sich in der Konfrontation mit tiefgreifenden Transformationsprozessen ähnliche Handlungsfelder ergeben. Davon ausgehend untersucht diese Forschung einen peripher-gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Raum mit einer weniger guten sozioökonomischen Lage hinsichtlich der Auswirkungen der digitalen Transformation von Arbeit.

Die Untersuchungsregion Landkreis Tirschenreuth liegt im Nordosten des Freistaats Bayern und bildet den nördlichen Abschluss des Regierungsbezirks Oberpfalz. Weiter nordwestlich schließen die beiden oberfränkischen Landkreise Bayreuth und Wunsiedel im Fichtelgebirge an, während im Osten die tschechischen Verwaltungsbezirke Pilsen (Plzeňský kraj) und Karlsbad (Karlovarský kraj) liegen. Die Grenzen des Landkreises zu diesen Gebieten sind dabei nicht nur administrativ und politisch wahrnehmbar, vielmehr werden sie auch durch naturräumliche Gegebenheiten im Raum sichtbar. So erstrecken sich von Nord- bis Südosten grenzüberschreitend die Höhenzüge des Vorderen und Hinteren Oberpfälzer Waldes, dessen tschechischer Teil als Böhmerwald (Český les) bezeichnet wird, und verstärken dort den Eindruck einer Begrenzung. Dieser entsteht auch im Norden und Nordwesten durch die Erhöhungen des Mittelgebirges ‚Fichtelgebirge‘ mit seinen südlichen Ausläufern Steinwald und Kohlwald. Einkesselt in den insbesondere von Fichten bewaldeten Hügeln befinden sich die Täler der Naab-Wondreb-Senke, während im Südosten das flachere Oberpfälzer Hügelland mit der Kemnather Senke beginnt (vgl. Abbildung 5). Die Tieflagen sind durch zahlreiche Teiche geprägt, von denen ein Großteil seit dem Mittelalter bewirtschaftet wird und so ein Alleinstellungsmerkmal der Region bildet. Dies spiegelt sich auch in der Eigenbezeichnung Tirschenreuths als ‚Land der tausend Teiche‘ wider (vgl. TvO o.J.). Ein hoher Anteil an großen Waldflächen (46,4 %) durchzieht die gesamte Kulturlandschaft und öffnet sich unterschiedlich stark rund um

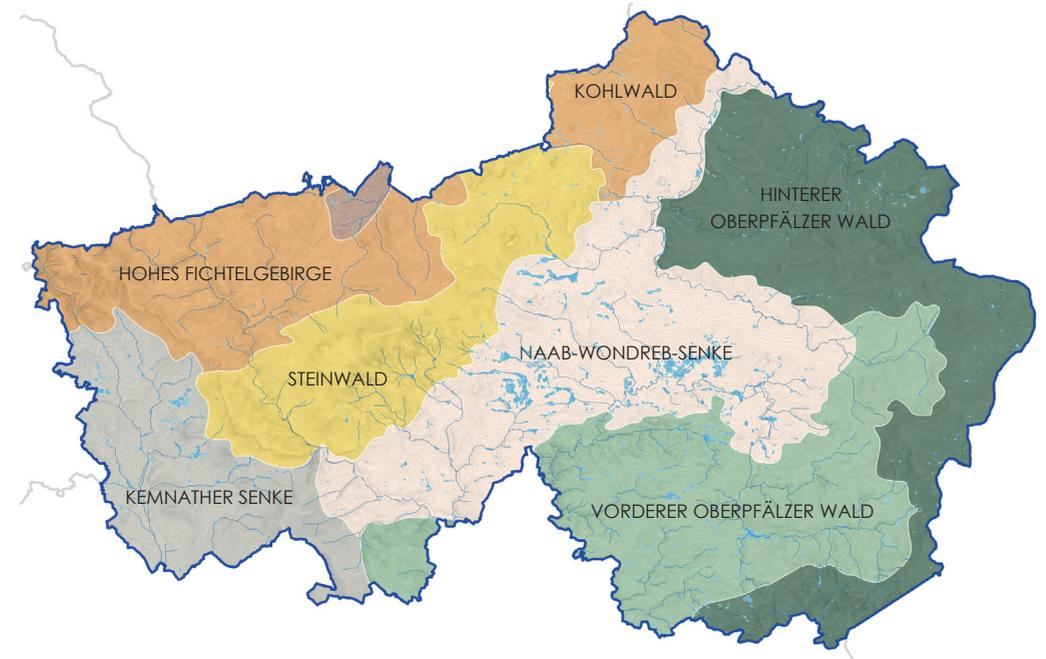


Abb. 5: Naturräume im Landkreis Tirschenreuth

die kleinteiligen Siedlungsstrukturen, deren umgebenden Landwirtschaftsflächen und Verkehrsflächen (vgl. BLS 2021: 13). In dem dünn besiedelten Raum (66 Einwohner:innen je Quadratkilometer, Stand 31.12.2020), wechseln sich Dörfer und Kleinstädte ab. Obwohl die Stadt Tirschenreuth die höchste Einwohnerzahl aufweist (8.623 EW, Stand 31.12.2020) und als Mittelzentrum sowie Kreisstadt fungiert, stellt diese kein Zentrum dar, auf das sich alles konzentriert (vgl. BLS o.J.). Vielmehr findet man ein Dorf-Stadt-Landschafts-Kontinuum vor, in dem sich kleinstädtische und ländliche Strukturen gleichmäßig verteilen und teilweise verzahnen. Dieses Kontinuum wird allerdings durch die nordsüdlich verlaufenden Autobahn- und Bahnstrecken zerschnitten (vgl. Abbildung 6). Die Teilung zeigt sich dabei nicht nur räumlich, sondern auch im Leben und der Wahrnehmung der Menschen vor Ort. Grund dafür ist, neben der Lage der Verkehrsachsen, vor allem die Neueinteilung von Landkreisgebieten, die mit der Gebietsreform 1972 einherging. Im Zuge dessen wurde der westlich gelegene, früher eigenständige Landkreis Kemnath aufgelöst und zu großen Teilen dem Landkreis Tirschenreuth angegliedert (vgl. Bayerischer Landtag 1971: 109). Dieser umfasste zuvor lediglich ein Gebiet im Nordosten der Oberpfalz, welches weitgehend der Region des sogenannten Stifflands entsprach. Stiffland beschreibt dabei das frühere Territorium, das vom Klosterstift Waldsassen als Großgrundbesitzer verwaltet wurde (vgl. Naturpark Steinwald o.J.). Der östliche Teil des Landkreises weist daher ein historisch und baukulturell reichhaltiges Erbe auf. Die ehemalige Zuordnung der Dörfer und Gemeinden

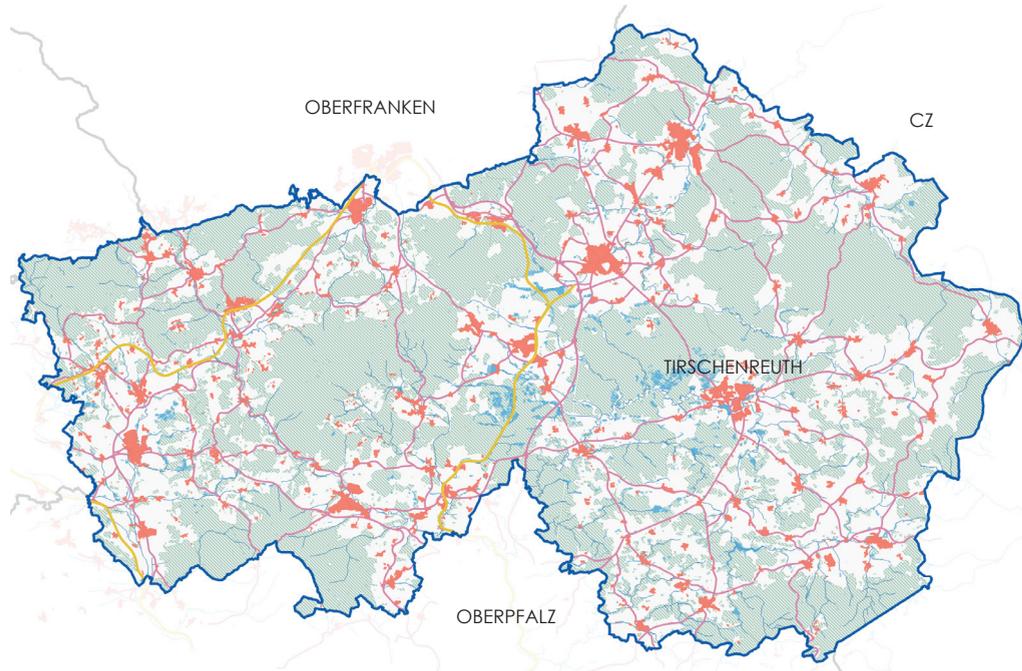


Abb. 6: Siedlungsstruktur

zu unterschiedlichen Kreisen ist auch heute noch im Arbeits- und Lebensalltag vor Ort präsent. So orientieren sich Bewohner:innen des westlichen Landkreises eher in Richtung der Stadt Kemnath und Oberfranken (u.a. Bayreuth), während sich der östliche Teil um Tirschenreuth und in Richtung Süden (u.a. Regensburg) bewegt. Folglich beschränken sich einige der folgenden historischen Erläuterungen zu den Entwicklungen vor 1972 auf das frühere Gebiet des Landkreises Tirschenreuth, während jedoch insgesamt der Landkreis in seinem heutigen Umfang betrachtet und als Ganzes gedacht wird.

4.1.1 Aktuelle Herausforderungen

Seit einigen Jahrzehnten gilt der Nordosten Bayerns (Oberfranken und nördliche Oberpfalz) als die ‚Problemregion‘ des süddeutschen Bundeslandes, während der Süden beständig floriert. Wirtschaftliche Umbrüche haben in der Vergangenheit zum Verlust eines Großteils der traditionellen Glas-, Keramik- und Textilindustrie geführt. Der daraus folgende Mangel an Arbeitsplätzen resultierte in einer hohen Arbeitslosenzahl und bewog zahlreiche Einwohner:innen dazu, die Region in Richtung der Verdichtungsräume Regensburg, München oder Nürnberg zu verlassen (vgl. RPON 2018: 13). Die Abwanderungsbewegungen und eine unzureichende Wirtschaftskraft setzten weitere negative Entwicklungen in Gang, die sich in einer Art Abwärtsspirale selbst verstärkten (vgl. Kap. 3.1.2.2). In der Folge kam es u.a. zur Ausdünnung der Nahversorgung und einem Abbau von Infrastrukturen, wodurch die Standortattraktivität immer weiter abnahm. Dies spiegelte sich auch in der Außenwahrnehmung und der Bezeichnung der Region als ‚Armenhaus Bayerns‘ wider (vgl. Osel 2021). In den letzten Jahren konnte sich der Landkreis jedoch zunehmend aus dem Negativtrend vergangener Jahre befreien, da die Arbeitsplatzverluste aufgrund neuer wirtschaftlicher Kraft ausgeglichen werden konnten. Dennoch weist die Region im landesweiten Vergleich weiterhin Strukturschwächen auf und ist heute als auch in Zukunft erneut mit Herausforderungen konfrontiert.

Der seit Jahren anhaltende Boom der umliegenden städtischen Räume (insbesondere Regensburg, Bayreuth und München) führt auch heute noch zur Abwanderung von Menschen, die einen höheren Bildungsstand oder bessere Karrierechancen anstreben. Da die Zahl der Schulabgänger:innen ohne Abschluss in Tirschenreuth im landesweiten Vergleich sehr gering ist, entscheiden sich relativ viele junge Menschen für eine schulische oder akademische Ausbildung außerhalb des Landkreises. Das Wanderungssaldo der 18- bis 29-Jährigen ist dementsprechend negativ (vgl. Berlin-Institut 2019b: 18). Aufgrund niedriger Geburtenraten und fehlendem Zuzug nimmt die Einwohnerzahl beständig ab. Die regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung des Bayerischen Landesamts für Statistik (BLS) prognostiziert für den Landkreis Tirschenreuth bis 2039 ein Abnahme um 8,1 Prozent (vgl. BLS 2020a). Damit ist Tirschenreuth einer der fünf Landkreise in Bayern, die zukünftig die höchsten Verluste zu verzeichnen haben werden.

In der Folge steigen somit die Pro-Kopf-Kosten für (soziale) Infrastrukturen. Neben dem Rückgang der Bevölkerung ist zudem ein Alterungsprozess zu verzeichnen. Während der Anteil an Einwohner:innen der Altersgruppen bis 60 Jahre abnimmt, gibt es massive Zuwächse der über 60-Jährigen. Das liegt zum einen an einer steigenden Lebenserwartung. Zum anderen erreichen heute die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre das Rentenalter, wodurch auch die Zahl der erwerbsfähigen Bevölkerung zurückgeht (vgl.

Spiekermann et al. 2018: 12). Vor dem Hintergrund der Abwanderung junger qualifizierter Erwerbstätiger droht somit ein Mangel an Fach- und Arbeitskräften.

Das steigende Durchschnittsalter führt zudem zu einer veränderten Nachfrage nach altersspezifischen Angeboten der Daseinsvorsorge, deren Bedeutung in Zukunft enorm zunehmen wird (vgl. ebd.: 11). Bereits jetzt ist die flächendeckende Bereitstellung von grundsätzlichen Angeboten der Daseinsvorsorge und Nahversorgung aufgrund der dünnen Besiedlung problematisch. Da insbesondere den Gemeinden entlang der Staatsgrenze zu Tschechien eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung prognostiziert und folglich die Einwohnerdichte dort noch weiter abnehmen wird, stehen diese Gebiete zukünftig wohl vor den größten Herausforderungen (vgl. ebd.: 12). Ein Dorfbewohner beobachtet auch in seiner Marktgemeinde Mähring, dass die Dörfer in Grenzlage zu Tschechien als Wohnorte weniger beliebt sind, als jene, wie sein eigener Wohnort Großkonreuth, die in kurzer Entfernung zur nächstgelegenen Kleinstadt Tirschenreuth liegen: „Großkonreuth [...] ist halt schon extrem auf dem Land aber trotzdem nicht weit nach Tirschenreuth. Ich glaube, das macht es halt hier relativ attraktiv. Sowas wie Mähring oder Griesbach sind da ja überhaupt nicht so beliebt, das ist halt wieder weiter abgeschieden. Da zum Beispiel sind die Bauplätze noch komplett unbelegt, [...] in Großkonreuth sind die jetzt schon wieder für die nächsten Jahre [...] ausgebucht.“ (IP 5, Anhang 1.1). Die Abnahme an Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen erschwert zudem auch das Anziehen neuer Zuzügler:innen. Eine Landkreisbewohnerin sagt bezüglich ihrer Wohnortwahl über die Gemeinde Bärnau im Südosten: „Nein, also Bärnau wäre tatsächlich auch eine Option, wenn ich nicht das Gefühl hätte, dass das gerade ein bisschen am absteigenden Ast ist, [...] das ist zwar dann eine Stadt, aber [...] hat irgendwie nicht mehr so die Einkaufsmöglichkeiten, die ich jetzt in Tirschenreuth habe“ (IP 7, Anhang 1.1). Metzgereien, Bäckereien, Wirtshäuser und Cafés, die für die Belebung der Dörfer und Kleinstädte sorgen, sind mancherorts nur noch an den Schildern der mittlerweile leerstehenden Gebäude zu erkennen. Sie wurden größtenteils von den großen Supermarktketten an Ortseingängen abgelöst. So vermitteln vor allem in den kleinen Städten abseits von Tirschenreuth und Kemnath ungenutzte Bauten im Ortskern einen negativen Eindruck an Außenstehende. Der Leerstand konzentriert sich dabei nicht nur auf frühere Läden. Vor allem in den Dörfern nimmt auch die Zahl leerstehender Bauernhöfe und Wohnhäuser zu. Während so Bestandsbauten verfallen, entstehen neue Eigenheime mehrheitlich auf der ‚grünen Wiese‘. Welches Schicksal diese Einfamilienhaus-siedlungen in Zukunft bei weiter anhaltenden Schrumpfungprozessen ereilt, wird dabei nicht reflektiert. Trotz des Wegfalls einzelner Infrastrukturangebote, ist die Versorgung mit Hausärzt:innen, Bildungseinrichtungen, Bank- und Postfilialen sowie Lebensmittelgeschäften im Landkreis aktuell dispers und nahezu flächendeckend gewährleistet (vgl. Spiekermann 2018: 12). Doch auch hier ist beispielsweise bezüglich der Hausarztversorgung aufgrund der Altersstruktur der Ärzt:innen und fehlenden Nachfolgenden die Schließung

zahlreicher Praxen abzusehen. Eine flächendeckende Versorgung im Sinne von ausreichenden Angeboten der Daseinsvorsorge in jeder Gemeinde wird bei einer weiteren Abnahme der Einwohnerzahl in Zukunft nicht mehr zu gewährleisten sein.

In diesem Zusammenhang steigt auch die Bedeutung der Mobilität. Heute ist eine gute Erreichbarkeit von Infrastrukturangeboten im Landkreis nur mithilfe eines PKWs gegeben. Die Gemeinden mit unterdurchschnittlichen Erreichbarkeitsbedingungen, also jene entlang der Kreisgrenzen, sind zumeist auch die, die von einer unterdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung betroffen sind (vgl. ebd.: 50). Einerseits fühlen sich die Bewohner:innen aufgrund unregelmäßiger und beschränkter ÖPNV-Verbindungen auf ein Auto angewiesen, um ausreichend mobil zu sein. Andererseits führt die geringe Nachfrage zu einer weiteren Abnahme an ÖPNV-Angeboten. So wurde beispielsweise die von Wiesau abzweigende Vizinalbahnstrecke über Tirschenreuth nach Bärnau aus wirtschaftlichen Gründen von 1975 bis 1989 rückgebaut (vgl. Markt Wiesau o.J.). Damit ging die für Personen- und Güterverkehr bedeutende Zusanbindung des östlichen Landkreises verloren. In der Folge nutzt die Mehrheit der dortigen Einwohner:innen bei einer Fahrt in umliegende

Abb. 7: Blick vom Steinwald auf den Hinteren Oberpfälzer Wald über Fuchsmühl und Mitterteich



städtische Gebiete das Auto gleich für die gesamte Strecke anstatt nur bis zum nächsten Bahnhof: „[...] der Zug ist immer nur so eine halbe Alternative für mich, weil ich muss ja erstmal, bis ich zum Zug komme, von hier nach Wiesau fahren, also in die entgegengesetzte Richtung. Oder bis nach Weiden. Und wenn ich auf Weiden gefahren bin, dann habe ich ja schon fast die halbe Strecke nach Regensburg. [...] man muss sich dann schon immer überwinden, dann trotzdem Bahn zu fahren, weil es teurer ist, weil es langsamer ist“ (IP 5, Anhang 1.1). Doch insbesondere im Hinblick auf die immer älter werdende Bevölkerung Tirschenreuths und die abnehmende Dichte an Versorgungseinrichtungen ist die Möglichkeit einer hohen Mobilität auch ohne eigenen PKW in dünn besiedelten Gebieten von enormer Bedeutung. Zudem stellt sich die Frage, wie eine klimaschonende Mobilität in ländlichen Räumen in Zukunft umgesetzt werden kann.

Für einige Bewohner:innen ist eine Verbindung in andere Regionen auch deshalb von Bedeutung, um ein diverseres Angebot an Kultur, Gastronomie und Dienstleistungen genießen zu können. So empfinden viele das Kulturangebot trotz einiger Bemühungen als nicht ausreichend oder unpassend: „Naja, kulturelles Angebot fehlt vollkommen, bis auf die bekannte Wirtshauskultur des ‚Zoigl‘ in der nördlichen Oberpfalz. [...] Ich meine, Konzerte [...] kann man an einer Hand abzählen oder Kulturangebot, das mich jetzt interessieren würde, findet eigentlich hier überhaupt nicht statt.“ (IP 3, Anhang 1.1). Auch im kulinarischen Angebot sieht ein junger Landkreisbewohner Nachteile: „Das ist das vielleicht, was bei uns noch so fehlt, das vegane Essen, das Umdenken. Weil gerade auf dem Land heißt es immer so Fleisch, Fleisch, Fleisch. Die [...] Angebote, die du dann in einer Großstadt schon wieder hast, vegane Restaurants, das fehlt halt bei uns komplett.“ (IP 4, Anhang 1.1). Im Gespräch mit jungen Landkreisbürger:innen wird deutlich, dass auch aus ruraler Perspektive die Strukturen vor Ort immer wieder mit denen in städtischen Räumen verglichen und so Defizite verstärkt wahrgenommen werden. Trotzdem führt dies nicht zwangsläufig dazu, dass Einwohner:innen oder potenzielle Rückkehrende den ländlichen Raum Tirschenreuth als Wohn- und Arbeitsort kategorisch ausschließen.

4.1.2 **Strukturschwäche als Zukunftsstärke? - Potenziale der Region**

Die befragten Einwohner:innen aus unterschiedlichen Teilen der untersuchten Region sehen, trotz der genannten Herausforderungen und einer negativen Bevölkerungsprognose für die kommenden Jahre, nach wie vor bestimmte Vorzüge an einem Leben im peripher-ländlichen Landkreis Tirschenreuth. Dabei werden häufig sogar die Aspekte, die im (raum-)politischen Zusammenhang und aus urbaner Sicht als Strukturschwächen problematisiert werden, als Stärken des Landkreises beschrieben. So sichtbar werdende Unterschiede zu städtischen Strukturen können in Zukunft ein Potenzial für die Region bergen. Trotz der Urbanisierung ländlicher Räume stehen gerade diese Unterschiede häufig im Zusammenhang mit den Gründen, weshalb Menschen im Landkreis bleiben oder dorthin zurückkehren.

Die periphere Lage, aber auch der vergangene Strukturwandel führen dazu, dass Tirschenreuth heute mit die günstigsten Lebenshaltungs-, Immobilien- und Bodenkosten in Bayern aufweist (vgl. Gerl 2021). Dies spielt bei der Wohnortwahl eine entscheidende Rolle: „Also, der größte Vorzug der Nordoberpfalz ist eigentlich, dass die noch extrem günstig ist, dadurch dass es früher so ein armes Land war, schwingt das immer noch nach [...]. Wir wollten ja eigentlich schon in Regensburg bleiben, aber das kannst du dir halt überhaupt nicht leisten.“ (IP 6, Anhang 1.1).

Auch die geringe Bevölkerungsdichte wird als Vorteil wahrgenommen. So schätzen Rückkehrende insbesondere die Beschaulichkeit und Übersichtlichkeit des Lebens in Tirschenreuth (vgl. Berlin-Institut 2019b: 35). Die dünne Besiedlung führt außerdem dazu, dass die nordoberpfälzische Region im Gegensatz zu Verdichtungsräumen noch ausreichend Platz bietet. Eine Bewohner:in aus Wiesau schätzt daran die „Freiheit sich zu bewegen“, wodurch die Ausübung ihrer Hobbies ermöglicht wird: „Also ich gehe auch zum Beispiel jagen, auch das ist hier bei uns einfach ein wichtiger Punkt. Dann gehe ich [...] seit einhalb Jahren reiten, auch das kann man hier gut machen.“ (IP 8, Anhang 1.1). Für viele stellt dabei auch der hohe Anteil an Wald- und Wiesenflächen einen entscheidenden Pluspunkt der Region dar. So sieht neben Stadtbewohner:innen auch ein großer Teil von Landbewohner:innen selbst die Nähe zur Natur als entscheidenden Vorteil peripher-ländlicher Räume. Der Naturraum hat dabei nicht mehr nur eine wirtschaftliche Funktion, sondern wird mehrheitlich auch als Raum der Erholung und Ruhe wahrgenommen. Diese Aspekte schätzt auch eine Teichwirtin, trotz ihrer beruflichen Tätigkeit in der Natur: „Auch wenn es in der Fischwirtschaft an dem Tag oder in der Zeit gerade Probleme gibt [...], kann ich mich dann trotzdem abends an den Hochsitz neben den Teich hinsetzen und genieße das wieder.“ (IP 8, Anhang 1.1). Für einen befragten Rückkehrer ist die flächendeckende Verbreitung von Vegetationsflächen in Kombination mit der dünnen Besiedlung von Be-

deutung: „Ja, dass man sofort in der Natur ist. Also wenn ich joggen gehe, bin ich in fünf Minuten da hinten im Wald, oder Radfahren gehe, es gibt gut ausgebaute Radwege, du bist gleich von der Zivilisation weg, das ist schon schön.“ (IP 1, Anhang 1.1). Dabei haben auch während der Pandemie die Einwohner:innen vor Ort diese Nähe zur Natur neu schätzen gelernt. Dadurch scheint nun die Konjunktur des Ländlichen auch ländlich geprägte Regionen selbst zu treffen und das Leben in ländlichen Räumen für diejenigen wieder attraktiver zu machen, die zuvor einen Wegzug erwägt haben: „Ich finde ganz ehrlich gesagt, durch die Pandemie hat man die Heimat erst mal wieder selbst kennengelernt, wie zum Beispiel jetzt das Fichtelgebirge drüben oder den Steinwald“ (IP 4, Anhang 1.1). Die Region um den Naturpark Steinwald im dicht bewaldeten Mittelgebirge mit zahlreichen Granitfelsformationen und Burgruinen wurde in den letzten Jahren vor allem für sportliche Aktivitäten, wie Klettern, Mountainbiken und Wandern, ausgebaut und auch touristisch als Aktiv-Urlaubsregion vermarktet. Mit der allgemein steigenden Beliebtheit von Outdoor-Aktivitäten als Freizeitbeschäftigung wird der Steinwald damit nicht nur für Tourist:innen attraktiv, sondern auch für Familien und junge Menschen, die vor Ort leben oder über einen Umzug in diese ländliche Region nachdenken. Dem im Vergleich zu Städten beschränkten Kulturangebot steht somit ein vielfältiges Naturangebot für Aktivitäten in der arbeitsfreien Zeit gegenüber. Dies ist für diejenigen, die sich für ein Leben im Landkreis Tirschenreuth entscheiden, meist von größerer Bedeutung als ein umfassendes Kulturangebot. Ein Einwohner aus Konnersreuth besucht zwar gerne Konzerte und muss dafür in umliegende städtische Räume fahren, er empfindet dies aber sogar als Bereicherung und nicht als Belastung: „Ich finde es auch in dem Punkt [...] ganz gut so, dass wir so weit fahren müssen [...]. Teilweise mit drei Bussen sind wir auch schon gefahren, aufs Festival. Und dann ist halt die Hinfahrt schon so lustig [...]. Das gehört dann eigentlich auch noch mit dazu.“ (IP 4, Anhang 1.1). Für eine andere Landkreisbewohnerin bieten digitale Angebote eine gute Ergänzung, um beispielsweise mithilfe von Streaming-Diensten Konzertauftritte in Städten live zu verfolgen oder aktuelle Kinofilme zuhause anzusehen. Im Gespräch mit den Menschen vor Ort entsteht vielfach der Eindruck, dass sie einerseits mit den Lebensbedingungen relativ zufrieden sind. Andererseits ist ihnen bewusst, dass sie im ländlichen Raum Tirschenreuth nicht die gleichen Annehmlichkeiten wie in Verdichtungsräumen genießen können. Aus ihrer ruralen Perspektive empfinden sie dies jedoch nicht immer als störend: „Vielleicht, weil ich schon 20 Jahre in der Region war und damit aufgewachsen bin und mich an die Nachteile gewöhnt habe. Deswegen stört mich das vielleicht nicht.“ (IP 1, Anhang 1.1). In bestimmten, von außen als Einschränkung wahrgenommenen Aspekten erkennen sie teilweise sogar Vorzüge.

Für potenzielle Rückkehrende, die im Landkreis aufgewachsen sind, ist mit der Pandemie auch die Bedeutung der Nähe zum familiären Umfeld gestiegen: „Bei mir hat die Pandemie auf jeden Fall meine Sicht aufs Land verändert [...] Mir ist dadurch bewusst geworden, dass

in der Stadt, in der ich jetzt lebe, in München, so diese ganz tiefen sozialen Beziehungen fehlen mir in der Großstadt [...] sollte das so bleiben, dass es einfach viele digitale Angebote gibt für Jobs [...] dann wär das Land und der Landkreis auf jeden Fall wieder sehr spannend für mich zurückzukehren.“ (IP 9, Anhang 1.1). Auch für Weggezogene, die eine Familie gründen oder haben, ist das familiäre und soziale Umfeld häufig ein Grund, weshalb sie in den Landkreis zurückkommen. Sie schätzen die Vorteile einer Betreuung der Kinder durch die Großeltern: „Der große Pluspunkt am Land ist einfach für uns, dass wir den Familien-Background dort haben, den wir in der Stadt nicht haben und den vermissen wir seit langem.“ (IP 6, Anhang 1.1). Wenn dadurch junge Erwachsene an den Ort ihrer Herkunft zurückkehren, nachdem sie zuvor für eine akademische Ausbildung oder aus beruflichen Gründen in städtische Räume gezogen sind, kann die einstmalige Abwanderung wieder zum Vorteil werden. Sie bringen wertvolles Know-How und Wissen in die Region und können so Impulse für die Neuorganisation von Infrastrukturen vor Ort geben.

Im Allgemeinen kann die Beschäftigung mit den Herausforderungen, die eine dünne Besiedlung und eine abnehmende Bevölkerung mit sich bringen, auch zu Innovationen führen. Besonders im Bereich der Mobilität hat der Landkreis Tirschenreuth neue Angebote geschaffen. So betreibt das Landratsamt einen eigenen Bus für die Beförderung von Besucher:innen von Dorffesten und Partys. Veranstaltende können diesen für ihre Feier buchen, wodurch Gästen die An- und Abreise mit dem Bus auf zuvor festgelegten Routen ermöglicht wird (vgl. Berlin-Institut 2019b: 40). Ein weiteres Angebot des Landkreises ist das ‚Baxi‘, ein On-Demand-System für einen Kleinbus. Dieser fährt auf festgelegten Routen zu Buspreisen, jedoch nur wenn sich zuvor mindestens ein Fahrgast angemeldet hat (vgl. ebd.). Beide Mobilitätsangebote bieten so neue Möglichkeiten sich im Landkreis zu bewegen, auch ohne auf einen eigenen PKW angewiesen zu sein.

Weiterhin führt die geringe Bevölkerungsdichte dazu, dass ein naher Kontakt zu Gemeinde und Verwaltung gegeben ist. So besteht mitunter die Möglichkeit, Konflikte im direkten Gespräch mit dem/der Bürgermeister:in auszuhandeln oder von persönlichen Kontakten in der Verwaltung zu profitieren. Zudem bietet beispielsweise in Tirschenreuth der Bürgermeister selbst Führungen zu aktuellen Baustellen der Kleinstadt an (vgl. Stadt Tirschenreuth o.J.). Durch den Rückgang der Bevölkerung steigt zwar die Zahl an leerstehenden Gebäuden, jedoch können diese auch als Raum für eigene Ideen und Gestaltung verstanden werden. Bürger:innen können dadurch an der Entwicklung des eigenen Wohnortes aktiv teilnehmen. Dabei ist die Region aufgrund steigender Pro-Kopf-Kosten für Infrastrukturen auch auf das Engagement der Zivilgesellschaft vor Ort angewiesen, um lebendige Orte zu schaffen oder zu erhalten. In Bärnau wurde durch die Eigeninitiative einiger Bewohner:innen ein grenzüberschreitender Mittelalter-Geschichtspark geschaffen, der mittlerweile als Lern- und Arbeitsort für Forschungsprojekte von Universitäten aus Bamberg,

Prag und Pilsen genutzt wird (vgl. geschichtspark.de). Dieser ist zudem Veranstaltungsort und bot zuletzt auch Konzerten überregionaler Künstler:innen Platz. Um das Leben vor Ort weiterhin für Einwohner:innen, potenzielle Rückkehrer:innen und Neuzuzügler:innen attraktiv zu machen, sollte die Schaffung solcher belebender Impulse das Ziel sein und weiter gefördert werden. Zudem ist es für die Belebung dieser Orte essentiell, dass die Einwohner:innen der Dörfer und Kleinstädte auch einen Großteil ihres Lebensalltags dort verbringen. Dies stellt seit langem eine große Herausforderung für den Landkreis dar, weil viele Erwerbstätige aufgrund ihrer Arbeit dazu gezwungen sind, zu pendeln oder die Region zu verlassen. Im Zuge der Digitalisierung von Arbeit verändert sich jedoch nun auch die Arbeits- und damit auch die Lebenswelt im Landkreis Tirschenreuth.

4.2 TIRSCHENREUTHER ARBEITSWELT IM WANDEL DER DIGITALISIERUNG

Die Arbeitswelt im Landkreis Tirschenreuth hatte in der Vergangenheit mit zahlreichen strukturellen Veränderungen zu kämpfen. Unter anderem waren stellenweise die periphere Lage oder die dünne Besiedlung ein Nachteil für die wirtschaftliche Attraktivität der Region. Obwohl in den letzten Jahren wieder eine stärkere Wirtschaftsstruktur aufgebaut werden konnte, ist die Region heute erneut mit Veränderungen konfrontiert. In Zukunft stellt insbesondere der Transformationsprozess der Digitalisierung eine Herausforderung für den von produzierendem Gewerbe geprägten Raum dar. Dennoch können sich dadurch und vor allem mit der Veränderung der Arbeitsorganisation infolge der Digitalisierung auch neue Potenziale für die Arbeitswelt vor Ort ergeben. Nicht zuletzt ist im Zuge der Covid-19-Pandemie auch in Tirschenreuth eine Vielzahl an Beschäftigten mit digitalen, orts- und zeitflexiblen Arbeitsformen in Berührung gekommen. So stellt sich die Frage, inwieweit aktuelle Arbeitsmodelle durch digitale Transformationsprozesse verändert werden und wie die zukünftige Arbeits- und Lebenswelt im Landkreis Tirschenreuth aussehen kann.

4.2.1 Raumprägende Strukturen der Arbeitswelt bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

Vor Beginn der industriellen Produktion von Gütern stellte primär der Naturraum die Basis für die wirtschaftliche Tätigkeit der Bevölkerung dar. So entschied der Zustand des Produktionsfaktors ‚Boden‘ maßgeblich über die Art und Weise der Bewirtschaftung des Landschaftsraumes. In zahlreichen Gebieten dominierten deshalb landwirtschaftliche Tätigkeiten. In der Region des heutigen Landkreises Tirschenreuth hatte jedoch aufgrund des hohen Waldanteils (durch Oberpfälzer Wald und Steinwald) auch die Forstwirtschaft eine große Bedeutung. Seit dem Mittelalter war die Oberpfalz mit ihren Erzvorkommen ein international bedeutendes Eisenverhüttungs- und -verarbeitungsgebiet, wobei als Heizmaterial Holzkohle genutzt wurde (vgl. Berghammer 1980: 195). Aufgrund des hohen Holzverbrauchs der Eisenindustrie wurden vermehrt rasch wüchsige, unempfindliche Nadelhölzer angebaut. Auch heute prägt deshalb noch ein sehr hoher Anteil an Nadelhölzern den Waldbestand vor Ort.

Die Bewirtschaftung der zentral liegenden Naab-Wondreb-Senke ist dagegen für Land- und Forstwirtschaft äußerst schwierig. Zahlreiche Fließgewässer sowie ein hoher Lehm- und Kaolin-Anteil haben staunasse Böden zur Folge, jedoch bieten diese passende Bedingungen für die Teichwirtschaft (vgl. Sporrer 2020: 222). So wurden bereits ab dem 11. Jahr-

hundert erste Teiche angelegt. In der Folge etablierte sich die Fischerei (insbesondere die Karpfenzucht) als einer der wesentlichen Wirtschaftszweige im Landkreis Tirschenreuth und wurde zu einem Alleinstellungsmerkmal der Region (vgl. Abbildung 8). Allerdings nahm die Bedeutung der Bewirtschaftungsformen des Primärsektors ab 1864 mit der Erschließung der Region durch den Bau von Bahnschienen ab (vgl. Schörnig 1980: 181). Der dadurch ermöglichte Austausch von Wirtschaftsgütern führte in der Folge zur Ansiedlung industrieller Produktionsbetriebe. Somit stieg auch in Tirschenreuth die Bedeutung des Sekundärsektors an. Besonders die Orte mit Bahnhofstationen (u.a. Wiesau und Neusorg) profitierten davon, weshalb dort die Zahl der Betriebe als auch der Einwohner:innen enorm zunahm (vgl. ebd.). Die Erwerbstätigkeiten lösten sich dabei zunehmend von der Bewirtschaftung der Landschaft, dennoch spielten naturräumliche Ressourcen bei der Entstehung der Industriezweige eine erhebliche Rolle. Sie dienten der Produktion und Verarbeitung von Gütern. Das große Kaolinvorkommen in Tirschenreuther Böden führte zur Entstehung der für die Region extrem bedeutenden Porzellan- und Keramikindustrie. Kaolin und weitere Vorkommen wie Feldspat und Quarz begünstigten zudem die Ansiedlung der Glasindustrie. So wurden und werden in der Region verschiedene Rohstoffe abgebaut,

Abb. 8: Teichlandschaft westlich von Tirschenreuth



wodurch die Landschaft einschneidend verändert wird (vgl. Abbildung 9). Neben diesen Branchen prägten auch die, vom örtlichen Naturraum abgekoppelten Wirtschaftsbereiche der Textilindustrie und speziell in Bärnau der Knopfindustrie die Arbeitswelt vor Ort (vgl. deutsches-knopfmuseum.de). Die Textilindustrie hatte dabei ihre Ursprünge in der Tuchmacherei, welche sich bereits ab dem 16. Jahrhundert in der Region verbreitete. Große Fabrikhallen, v.a. der Porzellanindustrie, bestimmten in den folgenden Jahren das räumliche Bild des Landkreises. Durch die recht zentrale Lage an wichtigen Verkehrsverbindungen nahm die Bedeutung der regionalen Industriebetriebe zu. So bildete Nordbayern mit Thüringen und Sachsen das zweitgrößte deutsche Wirtschaftszentrum, den mitteldeutschen Industrieraum (vgl. Berlin-Institut 2019c: 83). Auch die Zahl der Arbeitnehmenden im produzierenden Sektor stieg damit weiter an, während sie im primären Sektor auf 50 Prozent in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg fiel (vgl. Bayerl 1980: 187). Nach Ende des Krieges führte die Teilung Deutschlands und die Ziehung des Eisernen Vorhangs dazu, dass sich Tirschenreuth plötzlich in extremer Randlage der westlichen Welt befand. Die Wirtschaft war damit von traditionellen Rohstoff- und Absatzmärkten abgeschnitten, wodurch Kunden und Investitionen wegbrachen (vgl. Schörnig 1980: 181). Dies stellte sich als besonders problematisch für weit östlich liegende Orte wie Neualbenreuth, Mähring und Bärnau heraus, sie waren für die Neuansiedlung von Betrieben uninteressant. Dennoch verhalfen vor allem handwerklich begabte Vertriebene der Knopfindustrie in Bärnau zu erneuter Blüte, nachdem der Zweite Weltkrieg diesen Industriezweig nahezu zerstört hatte. In der darauf folgenden Zeit entstanden in Bärnau und der nahen Umgebung der Stadt über 30 Knopfunternehmen. 1976 arbeiteten 76 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des Landkreises im sekundären Sektor. Der Großteil von ihnen war in Mitterteich, Tirschenreuth, Waldsassen, Erbdorf und Wiesau beschäftigt, weil sich dort die industriellen Tätigkeiten der Region konzentrierten (vgl. ebd.). Da sie jedoch nach wie vor im ganzen Landkreis verteilt lebten, kam es aufgrund der dünnen und weiten Besiedlung zu erhöhten Pendlerbewegungen. Dabei mussten nur sehr wenige Erwerbstätige über die Landkreisgrenzen hinaus pendeln, denn die Arbeitswelt vor Ort stellte 1980 weiterhin viele Arbeitsplätze (vgl. ebd.: 182). Dies änderte sich im Zuge der Wiedervereinigung. Obwohl die Nachfrage kurzfristig anstieg, konnten die Industriebetriebe dem Druck von Globalisierung und Internationalisierung langfristig nicht standhalten (vgl. Berlin-Institut 2019c: 83). Die schon vor dem Mauerfall steigende Konkurrenz von günstigeren Produkten und Produktionsbedingungen in anderen Ländern nahm enorm zu. Es kam zu tiefgreifenden Umbrüchen in der Keramik-, Glas-, Textil- und auch Knopfindustrie. Für zahlreiche Betriebe war das Geschäft nicht mehr rentabel, weshalb es in der Folge massenweise zu Schließungen kam. Auch einige der Unternehmen, die sich noch halten konnten, verlegten ihre Produktion, aufgrund eines niedrigeren Lohnniveaus, in die neuen Bundesländer, nach Tschechien oder in andere osteuropäische Länder (vgl. ebd.). Durch die starke Fokussierung auf Porzellan-, Glas- und Textilindustrie und die sehr hohen Beschäftigtenzahlen in



Abb. 9: Kaolinabbau nahe Loderhmühle

diesen Branchen, bedeutete das Aus dieser Wirtschaftszweige einen enormen Rückschlag für die Tirschenreuther Arbeitswelt. Ein großer Teil der Landkreisbewohner:innen verlor so die berufliche Beschäftigung. Obwohl manche von ihnen in anderen Betrieben der Region unterkommen konnten, stiegen die Arbeitslosenzahlen in der Folge rasant an. Sie lagen noch Mitte der 2000er bei circa 15 Prozent (vgl. ebd.). Auch gingen mit dem fehlenden Arbeitsplatzangebot Abwanderungsbewegungen, insbesondere von jungen Menschen, einher. Dadurch hat die Region auch Fachkräfte und Firmennachfolger:innen verloren. Leerstehende Fabriken und Wohngebäude wurden zu raumprägenden Strukturen, was zur weiteren Abnahme der Attraktivität des Landkreises Tirschenreuth beitrug.

4.2.2 Heutige Arbeitswelt im Landkreis Tirschenreuth

4.2.2.1 Vielfalt wirtschaftlicher Strukturen

Nach den weitreichenden strukturellen Umbrüchen der vergangenen Jahrzehnte, hat sich die wirtschaftliche Situation der Region mittlerweile wieder gebessert. Trotz des Aufstiegs an Wirtschaftszweigen des Dienstleistungssektors ist der Landkreis Tirschenreuth im innerbayerischen Vergleich weiterhin überdurchschnittlich stark von produzierendem Gewerbe geprägt. So arbeiteten 2019 noch über 50 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort im sekundären Sektor (vgl. BLS 2020b: 27). Eine hohe Anzahl an Großbetrieben und regional verankerten, mittelständischen Unternehmen bestimmt die aktuelle Wirtschaftsstruktur des Landkreises. Dabei weist die Region im sekundären Sektor mittlerweile ein breiteres Branchenspektrum auf als noch im 20. Jahrhundert. Einige der heute erfolgreichen Unternehmen haben sich aus den alten Industriebetrieben, die sich trotz des Strukturwandels in der Region halten konnten, entwickelt. Während die Porzellanindustrie fast komplett verschwunden ist, findet man nach wie vor Unternehmen der Glasindustrie, wie Schott in Mitterteich, Lamberts in Waldsassen und Horn in Plößberg. Auch die Textilindustrie ist trotz einiger Rückschläge immer noch in der Kreisstadt Tirschenreuth vertreten. Weiterhin sind in der Gemeinde Plößberg heute Betriebe zur Holz- sowie Wellpappenverarbeitung ansässig, welche sich aus der Forstwirtschaft entwickelten. Neben Walzenproduktion, Metall- und Kunststoffverarbeitung sind seit den 1990er Jahren zudem die neuen Wirtschaftsbereiche der Fahrradproduktion (Ghost in Waldsassen, Cube Bikes in Waldershof) sowie der Logistik-Softwareentwicklung (IGZ Falkenberg) hinzugekommen. Die Vielfalt unterschiedlichster Unternehmen hat eine hohe wirtschaftliche Leistungskraft dieser ländlichen Region zur Folge. Einige der klein- und mittelständischen Unternehmen konnten mit der Spezialisierung auf bestimmte Nischenprodukte mittlerweile Weltmarktreichweite erlangen und sind wirtschaftlich überdurchschnittlich erfolgreich. Trotz ihrer globalen Präsenz haben diese Hidden Champions aufgrund langer Firmengeschichten und ihrer Eigentümerstruktur eine starke Verbindung mit der Region (vgl. Lang et al. 2020: 214). Für sie bringt die peripher-ländliche Lage bestimmte Vorteile, wie etwa eine sehr geringe Gewerbesteuer. Zudem zeigen sie, dass Innovationsfähigkeit keinesfalls nur auf Großstadtreionen beschränkt ist. Während das produzierende Gewerbe einst durch große Fabrikareale und qualmende Schloten im Raum sichtbar wurde, so stehen diese nun mehrfach leer oder wurden abgerissen. Heute prägen die regionalen Unternehmen dagegen mit riesigen grauen, fensterlosen Flachbauten das Landschaftsbild (vgl. Abbildung 10). Diese befinden sich teilweise in Gewerbegebieten am Ortsrand der Kleinstädte. Einige liegen jedoch auch inmitten der von Land-, Forst- und Teichwirtschaft geprägten Kulturlandschaft, wodurch diese an mehreren Stellen zurückgedrängt wird. Dennoch nehmen die Strukturen des primären Sektors weiterhin die größte Fläche der Region ein, beschäftigen heute aber

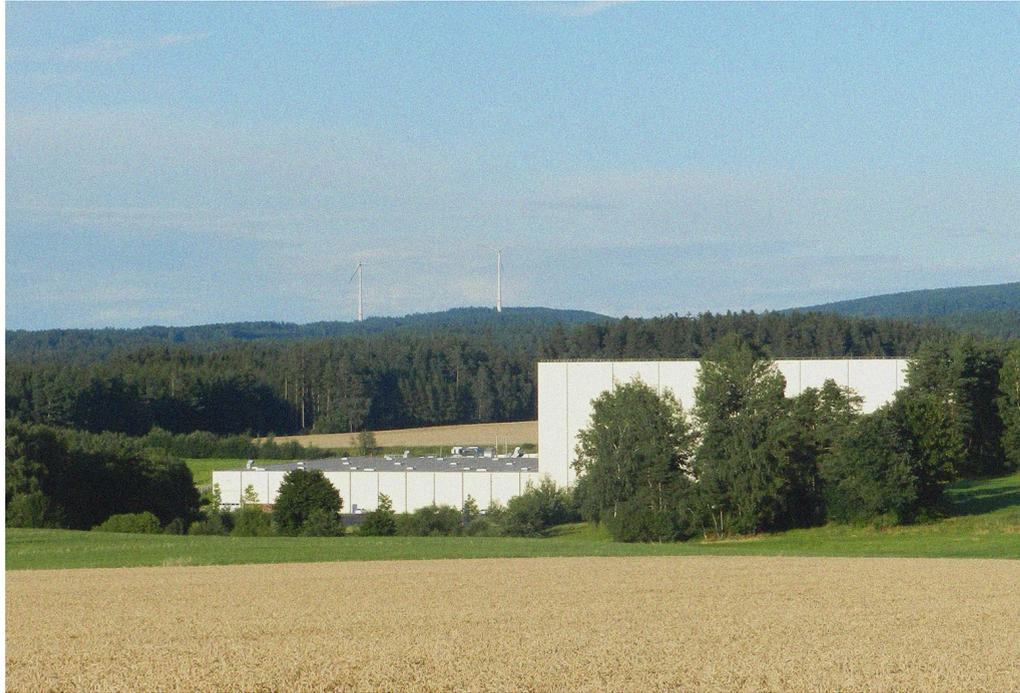


Abb. 10: Hidden Champion bei Liebenstein

nur mehr 1,2 Prozent der Erwerbstätigen (vgl. BLS 2020b: 27). Dabei sind alle Landwirtschaftsbetriebe im Landkreis auch heute noch familiengeführt (vgl. Sporrer 2020: 236). Doch das Bild der Betriebe und ihrer Nutzflächen hat sich auch in Tirschenreuth gewandelt. Aufgrund von Förderungen hat der Anbau von Mais seit Anfang der 2000er extrem zugenommen und so sind mittlerweile neben alten Bauernhofbeständen auch Kuppeln von Biogasanlagen Teil nahezu jeder Dorflandschaft im Landkreis (vgl. Abbildung 11; vgl. BLS 2020b: 13). Ein weiteres bedeutendes Wirtschaftsfeld der Region ist auch der Tourismus. Die walddichten Mittelgebirgslandschaften des Hinteren Oberpfälzer Waldes, des südlichen Fichtelgebirges und des Steinwaldes stellen laut einem Buch über den Landkreis von 1980 „ein Fremdenverkehrsgebiet für den ruhe- und bewegungssuchenden Großstädter“ (Schörnig 1980: 184) dar. Heute sind sie vor allem das Ziel von Aktivurlauber:innen, da sich zahlreiche Wander- und Radwege, Kletterfelsen als auch Skilanglaufloipen für sportliche Aktivitäten anbieten. Durch die kürzlich erfolgte Ernennung der Marktgemeinde Bad Neualbenreuth zum staatlich anerkannten Heilbad, bildet dieser Teil von Tirschenreuth nun zusammen mit den nahegelegenen, weltbekannten böhmischen Badeorten in Tschechien und weiteren Badeorten in Oberfranken eine überregionale Bäderlandschaft. In Kombination mit dem kulturellen Erbe des Stiftlandes wird im Osten des Landkreises somit insbesondere der Kultur-, Genuss- und Erholungstourismus gefördert (vgl. RPON 2018: 81).

Der Landkreis Tirschenreuth bietet heute aufgrund unterschiedlichster Unternehmen und Beschäftigungsmöglichkeiten eine diverse Wirtschaftsstruktur. In der Folge sind die Arbeitslosenzahlen in den letzten Jahren zurückgegangen und befinden sich mittlerweile auf einem ähnlich niedrigen Niveau wie in anderen bayerischen Regionen (vgl. Berlin-Institut 2019c: 84). Zahlreiche Erwerbstätige können somit im Landkreis einen Arbeitsplatz finden. Aufgrund der niedrigen Beschäftigungszahlen im primären Sektor, liegt der Arbeitsplatz der Tirschenreuther Erwerbstätigen häufig in einem Unternehmen und auch am Standort des/der Arbeitgeber:in. Einige Arbeitnehmende profitieren von der relativ gleichmäßigen Verteilung der Betriebe über den gesamten Landkreis und haben ihren Arbeitsort am Wohnort. Bei den meisten Bewohner:innen ist jedoch der Arbeitsort nicht identisch mit dem Wohnort. Dies betrifft Dorfbewohner:innen in stärkerem Maße als die Bewohner:innen der Kleinstädte (vgl. BA 2020a). Dabei bildet die Stadt Bärnau eine Ausnahme, da trotz ihres Status als Stadt im Vergleich sehr wenige arbeitnehmende Einwohner:innen direkt am Ort tätig sind. Dies liegt wohl daran, dass sich dort seit dem Niedergang der Knopfindustrie keine größeren Unternehmen mehr angesiedelt haben. Insgesamt ist ein großer Teil an Arbeitnehmenden im Landkreis aufs Pendeln angewiesen, um zum Arbeitsplatz zu kommen. Bei den Binnenpendler:innen innerhalb des Landkreises lässt sich eine Bewegung Richtung der Kleinstädte beobachten und so verzeichnen Erbendorf, Kemnath, Mitterteich, Tirschenreuth und Waldsassen die meisten Einpendler:innen (vgl. ebd.). Auffällig ist hierbei die Gemeinde Plößberg, die ähnlich hohe Einpendlerzahlen wie sonst nur die Städte aufweist. Dies ist vermutlich auch auf die Wirtschaftsstruktur vor Ort zurückzuführen. Mit gleich drei Hidden Champions (Horn Glass Industries, Liebensteiner Kartonagenwerk und Ziegler Group) bietet die Marktgemeinde einer großen Zahl an Erwerbstätigen aus dem ganzen Landkreis und auch von außerhalb eine Beschäftigung.

Insgesamt ist der sehr hohe Anteil an Beschäftigten im sekundären Sektor und vor allem die Dominanz an nicht-wissensintensiven Tätigkeiten in der Tirschenreuther Arbeitswelt für einige Erwerbstätige problematisch. Dies und teilweise auch weitere Gründe führen dazu, dass zahlreiche Bewohner:innen keinen passenden Job im Landkreis finden können. Es kommt zu einer hohen Pendleraktivität über die Kreisgrenzen hinweg. Im Juni 2020 verlassen deshalb noch 41,5 Prozent der Beschäftigten mit Wohnort in Tirschenreuth den Landkreis, um ihrer Tätigkeit nachzugehen (vgl. BA 2020b). Davon pendelt ein Großteil in die umliegenden städtischen Räume in Bayern. Das für bestimmte Tätigkeiten unzureichende Arbeitsplatzangebot bewegt Beschäftigte jedoch nicht nur zum Pendeln. Vor allem junge Menschen entscheiden sich in der Hoffnung auf bessere Karrierechancen oder auf der Suche nach einer passenden Arbeitsstelle für einen Wegzug (vgl. Berlin-Institut 2019b: 50). Dabei ist es für den Landkreis aufgrund der wirtschaftlichen Struktur besonders schwierig, hochqualifizierte Arbeitnehmende zurückzugewinnen, nachdem diese für eine akademische Ausbildung abgewandert sind. Vor dem Hintergrund des sektoralen Struk-

turwandels hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, wird es für die, hauptsächlich auf nicht-wissensintensiven Tätigkeiten beruhende Arbeitswelt von Tirschenreuth schwer, weiterhin attraktiv zu bleiben.

4.2.2.2 Einfluss der Digitalisierung auf die heutige Arbeitswelt

Mit dem fortschreitenden sektoralen Strukturwandel hält ebenso die Digitalisierung zunehmend Einzug in die Arbeitswelt. Diese führt auch im Landkreis Tirschenreuth zu vielfältigen und weitreichenden Transformationsprozessen. Die landwirtschaftliche Wirtschaftswelt ist dabei längst hochtechnisiert. So kommen heute beispielsweise automatische Melksysteme und selbstfahrende Futtermischwagen zum Einsatz, während Erntefahrzeuge GPS-gesteuert agieren und der Landwirt den Prozess nur noch koordiniert (vgl. Sporrer 2020: 236). Die Teichwirtschaft und insbesondere die regional weit verbreitete Karpfenzucht, die viele heute nur noch im Nebenerwerb betreiben, lässt sich dagegen nur schwer digitalisieren (vgl. IP 8, vgl. Anhang 1.1). Dennoch sind zahlreiche Karpfenteiche heute

Abb. 11: Alte Dorflandschaft trifft neue Energielandschaft



durch den Fischotter gefährdet, weshalb sich manche Fischwirte für den Bau einer Fischhaltungsanlage entscheiden. Diese Indoor-Anlagen sind in sehr hohem Maße technisiert und alles, was im Fischzuchtbecken passiert, unterliegt der digitalen Steuerung (vgl. ebd.).

Da die Wirtschaftsstruktur des Landkreises Tirschenreuth jedoch zu großen Teilen vom sekundären Sektor geprägt ist, ist es von großer Bedeutung, inwiefern die Digitalisierung die Tätigkeiten in diesen Branchen verändert und noch verändern wird. Zwar können zahlreiche Prozesse mithilfe digitaler Werkzeuge vereinfacht und erleichtert werden, dennoch besteht die Gefahr, dass in Zukunft vor allem nicht-wissensintensive Routinearbeiten komplett ersetzt werden. So gelten heute vor allem Berufe im verarbeitenden Gewerbe als hochgradig substituierbar. Folglich weist der Landkreis eines der höchsten Substituierbarkeitspotenziale in Deutschland auf. Zwischen 35 und 51 Prozent der Beschäftigten könnten im weiteren Verlauf der Digitalisierung durch Computer oder computergesteuerte Maschinen ersetzt werden (vgl. Abbildung 4, S. 47, vgl. IAB 2019: 4). Somit sind zahlreiche Arbeitsplätze, die dem Landkreis aktuell zu erneuter Wirtschaftskraft verhelfen, in Zukunft enorm gefährdet.

Vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, dass vermehrt neue Tätigkeitsbereiche in der bestehenden Wirtschaftsstruktur etabliert werden. Die ‚Wirtschaftsförderung Landkreis Tirschenreuth‘ sieht sich dabei als Unterstützer der ortsansässigen Unternehmen, damit diese mit den rasanten Entwicklungen im Zuge der Digitalisierung nachhaltig mithalten können. Sie will dabei helfen, Innovationen und Digitalisierungsprozesse in den einzelnen Geschäftsbereichen voranzutreiben (vgl. wirtschaftsregion-tirschenreuth.de).

Das Gründerzentrum in Waldsassen, das der Landkreis initiiert hat, soll hingegen Jungunternehmer:innen bei der Existenzgründung helfen, damit diese in der Folge zur Schaffung neuer, zukunftsorientierter Arbeitsplätze beitragen (vgl. gruenderzentrum.com).

Für zukünftige Digitalisierungsvorhaben und digital organisierte Arbeit ist jedoch eine leistungsfähige Breitbandversorgung essentiell. Obwohl der Anteil an Haushalten mit einer Versorgung von Bandbreiten mit mindestens 100 Mbit/s im Landkreis bis zum Jahr 2020 weiter angestiegen ist, so ist die Situation für die örtlichen Unternehmen weiterhin problematisch. Bei einer Standortumfrage der Industrie- und Handelskammer Regensburg zur Region Nordoberpfalz, sehen die befragten Unternehmen die größten Standortnachteile in der digitalen Versorgung (Mobilfunk und Breitband) (vgl. IHK 2020: 4). Da diese aber einen immer bedeutenderen Standortfaktor darstellt, besteht hier künftig Handlungsbedarf.

Infolge der Digitalisierung hat sich in Tirschenreuth auch die Organisation von Arbeit verändert. Aufgrund der Tätigkeitsstruktur wird das Potenzial, mobil zu arbeiten, für die

Region im Juli 2020 lediglich auf 46 bis 49 Prozent geschätzt (vgl. Alipour et al. 2020: 32). Besonders Arbeiten an Maschinen in den produzierenden Unternehmen sind meist nur ortsgebunden durchführbar. In den Berufen, die es ermöglichen, halten jedoch vermehrt digitale, orts- und zeitflexible Arbeitsweisen Einzug. Dennoch hatten vor der Pandemie nur einzelne Arbeitnehmende die Option, im Homeoffice oder mobil zu arbeiten (vgl. IP 5, Anhang 1.1). Mit den Lockdown-Regelungen und durch die extrem hohen Infektionszahlen im Landkreis Tirschenreuth, appellierten die Bürgermeister:innen der Region an Arbeitgebende, „die Möglichkeiten des Homeoffice konsequent auszuschöpfen“ (Stadt Tirschenreuth 2021). Inwieweit eine Verbreitung der Heimarbeit während der Pandemie im Landkreis stattfindet, lässt sich aufgrund der beschränkten Datenlage heute nicht feststellen.

Dennoch zeigen die Interviews mit Arbeitnehmenden aus verschiedenen Berufsbereichen, dass die Umsetzung mobiler Arbeitsweisen stark variiert. So hat sich die Arbeitssituation einer Verwaltungsangestellten, deren Tätigkeit zu 90 Prozent digital erfolgt, während der Pandemie kaum verändert. Ihr Arbeitgeber, ein großes Unternehmen im produzierenden Gewerbe, bietet bisher keine Homeoffice-Arbeit an. Stattdessen wird mit der Einführung von Schichtarbeit versucht, Kontaktbeschränkungen umzusetzen (vgl. IP 2, Anhang 1.1). Auch ein Bauingenieur, der in einem Planungsbüro in Regensburg angestellt ist, pendelt während der Pandemie weiterhin täglich zu seinem städtischen Arbeitsplatz (vgl. IP 3, Anhang 1.1). Dagegen ist das Büro eines Softwareentwicklers, der bei einer IT-Firma in Falkenberg tätig ist, während den Hochphasen der Pandemie nur noch mit 20 Prozent der Mitarbeitenden besetzt. War es zuvor nur an maximal vier Tagen im Monat möglich, im Homeoffice zu arbeiten, so erledigt er nun seine Tätigkeit seit März 2020 komplett von zuhause aus (vgl. IP 4, Anhang 1.1). Auch bei weiteren Befragten war mobiles Arbeiten vor der Pandemie von außerhalb der Firma meist auf wenige Tage im Monat oder einen Tag in der Woche beschränkt. Im Zuge der Pandemie müssen auch sie ihren Arbeitsplatz zu großen Teilen in die Privatwohnung verlegen (vgl. IP 5, IP 7, Anhang 1.1). Es stellt sich dabei die Frage, inwieweit ortsflexibles Arbeiten auch nach Ende der pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen die Arbeitswelt in Tirschenreuth prägen wird. Dies ist bisher, auch für die Befragten selbst, nur schwer abzusehen. Einige von ihnen gehen davon aus, dass sie auch zukünftig vermehrt von einem anderen Arbeitsort als den am Standort ihres/ihrer Arbeitgebenden arbeiten werden (vgl. IP 4, IP 5, IP 7, Anhang 1.1). Andere sehen jedoch vor allem aufgrund eines mangelhaften Angebots seitens ihres/ihrer Arbeitgebenden keine Möglichkeit in Zukunft orts- und zeitflexibler arbeiten zu können (vgl. IP 2, IP 3, Anhang 1.1).

Durchweg wurde das pandemiebedingte Arbeiten im Homeoffice von allen Befragten, die während der Pandemie damit konfrontiert waren, als eine gute Möglichkeit angesehen, um mobiles Arbeiten für sich selbst zu testen. Tatsächlich überwogen bei fast allen dabei die

positiven Seiten der Arbeit von außerhalb des Unternehmens. Als größter Nachteil wurde der fehlende persönliche Kontakt zu Kolleg:innen oder anderen Arbeitnehmenden wahrgenommen (vgl. IP 1, IP 4, IP 6, IP 7, Anhang 1.1). Auch empfanden einige die fehlende räumliche Trennung von Arbeitsort und Wohnort als störend (vgl. IP 1, IP 3, IP 5, Anhang 1.1).

4.2.3 Zukunftsvision

4.2.3.1 Aktuelle Arbeitsmodelle im Wandel der Digitalisierung

Die Arbeitswelt in Tirschenreuth hat sich durch die zuvor genannten Veränderungen gewandelt. Heute prägen verschiedenste Arbeits- und Lebensrealitäten den Landkreis, die durch die Pandemie in unterschiedlichem Maße beeinflusst wurden. Basierend auf der Analyse der Arbeitsstrukturen wurden Hauptprotagonist:innen identifiziert, die für die Region heute typische Arbeitsmodelle repräsentieren. Um zu verstehen, wie das Arbeiten und Leben im Landkreis Tirschenreuth gegenwärtig aussieht und wie es sich in Zukunft vor dem Hintergrund der Digitalisierung verändern wird, werden im Folgenden ihre Geschichten erzählt.

Diese nehmen in der jetzigen Arbeitswelt ihren Anfang. Die Erzählungen vermitteln einen Eindruck, welche Arbeitsmodelle heute gelebt werden. Dabei geht es nicht ausschließlich um Erwerbstätige, die aktuell im Landkreis wohnen. Auch Abgewanderte spielen bei der Betrachtung eine Rolle, da ihr Wegzug häufig in Zusammenhang mit den Strukturen der örtlichen Arbeits- und Lebenswelt steht. Im weiteren Verlauf werden die Geschichten dann, in Anknüpfung an den Ist-Zustand, in die Zukunft weitererzählt. Dabei bildet die digitale Transformation von Arbeit den Auslöser für die Veränderung der Arbeitsmodelle. Gleichzeitig stellt sie den Rahmen dar, in dem sich die Erzählungen entfalten. Zukunftsaussichten und -vorstellungen, welche die Protagonist:innen im Interview geäußert haben, geben Impulse für die Weiterentwicklung ihrer Arbeitsmodelle. Abgewanderte werden als potenzielle Rückkehrende verstanden und deshalb in die Entwicklung der Vision einer künftigen Arbeitswelt miteinbezogen. Am Ende stehen die neu entworfenen Arbeits- und Lebensrealitäten der Protagonist:innen, die so möglicherweise Bestandteil der zukünftigen Arbeitswelt im ländlichen Raum Tirschenreuth sein werden.

In der nebenstehenden Karte sind, ausgehend vom Umriss des Landkreises Tirschenreuth, die räumlichen Beziehungen der verschiedenen Protagonist:innen bezüglich ihres Wohn- und Arbeitsortes eingezeichnet. Bei einigen unterscheidet sich der Arbeitsort vom Standort des Arbeitgebers/ der Arbeitgeberin. Sind diese identisch, so wurde nur das Symbol des Arbeitsortes verwendet. Bei anderen spielt der Herkunfts- oder Studienort eine zusätzliche Rolle in ihrer Geschichte. Die Orte stehen im Leben der einzelnen Typen durch eine Pendelverbindung, eine virtuelle oder eine soziale Verbindung miteinander in Beziehung.

Anschließend werden die Geschichten dieser Typen und ihre jeweiligen räumlichen Beziehungen näher beschrieben.

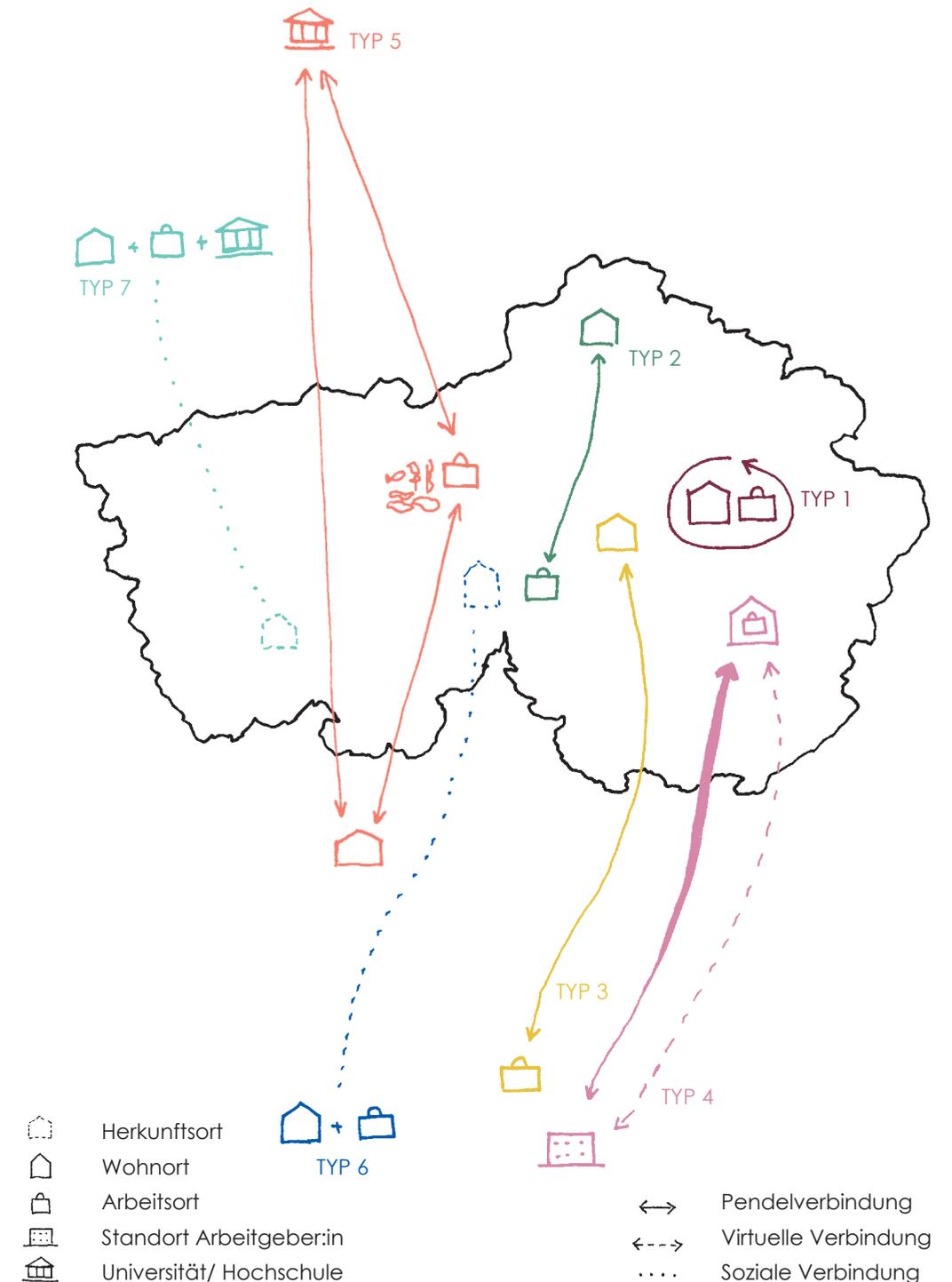


Abb. 12 : Räumliche Beziehungen der Protagonist:innen heute

TYP 1 MASCHA

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Berufsfeld:

Mascha arbeitet im sekundären Sektor. In dem produzierenden Unternehmen, in dem sie angestellt ist, steuert und regelt sie die Geschicke der Produktionsmaschinen.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Der Firmenstandort ihres Arbeitgebers ist im gleichen 600-Einwohner-Dorf, in dem sie selbst auch wohnt. Weil sie die Maschinen vor Ort steuert und auch mal das ein oder andere Teil wegnimmt oder reinlegt, ist ihr Arbeitsort an den Unternehmensstandort gebunden. Sie findet das ganz gut so, weil sie ihre Arbeit nicht so gerne mit nach Hause nehmen will. Außerdem ist sie dann immer unter Leuten.

Arbeitsweg:

Mascha's Arbeitsort liegt nur einen Kilometer von ihrem Wohnhaus entfernt, ein bisschen außerhalb vom Dorf. Sie kann also jeden Tag zu Fuß an der Ortsmitte vorbei in die Arbeit spazieren. Manchmal, wenn sie verschlafen hat, schwingt sie sich aber lieber aufs Fahrrad und nimmt die Abkürzung über den alten Feldweg. Den kennt sie gut, weil am Standort der Firma früher noch Felder waren, die ihr Onkel bewirtschaftet hat.

Arbeitszeit:

Das passiert ihr aber meistens nur, wenn sie Frühschicht hat. Die ist ihr aber eigentlich lieber, weil sie dann ab dem frühen Nachmittag frei hat und im Sommer zum Baden an den Teich ihres Opas fahren kann. Wenn sie dann nach ein paar Tagen wieder Spätschicht hat, kann sie am Morgen wenigstens ausschlafen.

Arbeitsweise:

Mascha arbeitet zwar fast nur mit digital gesteuerten Maschinen, die untereinander vernetzt sind, aber von zuhause aus kann sie die trotzdem nicht steuern. Wenn mal was nicht mehr funktioniert, muss sie direkt an Ort und Stelle sein, um die ausgefallene Maschine wieder zum Laufen zu bringen. Dabei ist sie auch manchmal auf die direkte Hilfe ihrer Kolleg:innen angewiesen.

ZUKUNFTSVISION

Mascha arbeitet heute immer noch an der Maschine in der Fertigungshalle ihres Arbeitgebers. Die Steuerung ist in den letzten Jahren allerdings etwas komplizierter geworden. Sie muss jetzt viel mehr Sachen direkt an der Maschine programmieren, damit die immer individuelleren Anfragen der Kunden auch umgesetzt werden können. Darin ist sie aber mittlerweile ziemlich gut. Bei den regelmäßigen Weiterbildungsseminaren, die ihre Firma eingeführt hat, lernt sie immer wieder was Neues dazu. Wenn mal was nicht so funktioniert, wie sie es gerne hätte, ruft sie einfach ihren Kollegen in der IT-Abteilung an. Der kann sich dann von seinem Laptop aus in die Maschine einwählen und mit ihr gemeinsam eine Lösung finden. Weil sie im alten Einfamilienhaus ihrer Großeltern nicht mehr alleine wohnen wollte, hat sie dort mit ihrer Cousine eine WG aufgemacht. Auf dem Weg zur Arbeit radelt sie jetzt jeden Tag am neuen Brotbackhaus im Dorfkern vorbei. Da ist morgens eigentlich immer was los und dann hält sie auch mal für ein paar Minuten an, um den neuesten Dorfklatsch zu erfahren. Manchmal ist sie aber auch für mehrere Wochen gar nicht da, weil sie mal wieder eine größere Reise unternimmt. Das geht aber erst, seitdem sie mit ihrer Chefin ein flexibleres, auf sie individuell angepasstes Zeitmodell vereinbart hat. Die strengen, ständig wechselnden Schichtarbeitszeiten von früher haben sie nach längerer Zeit immer genervt, deshalb wollte sie die Möglichkeit haben, auch mal länger abschalten zu können. Sie arbeitet jetzt zwar ein paar Stunden mehr, wenn sie da ist, hat dann aber mehrmals im Jahr ein paar Wochen am Stück frei. In diesen Mini-Auszeiten reist sie nicht immer weit weg. Letztes Mal ist sie mit ihren Freunden für eine Woche zum Klettern in den Steinwald gefahren. Sie hatten die Zelte dabei und haben im Laubwald neben den riesigen Granitfelsen der Burgruine Weißenstein gecampft. Danach hat sie mit einem Arbeitskollegen, der normalerweise als Elektriker in der gleichen Firma wie sie arbeitet, noch neue Lampen für die WG gebaut.

TYP 2 FERIA

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Berufsfeld:

Feria arbeitet im tertiären Sektor. Sie ist Softwareentwicklerin und schon seit langer Zeit bei einer IT-Firma im südlichen Teil des Landkreises tätig.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Die Firma ist 20 Kilometer von ihrem Wohnort im Norden entfernt. Die meiste Zeit arbeitet sie dort, am Standort ihrer Arbeitgeberin. Während der Pandemie war das Büro aber zeitweise nur noch mit 20 Prozent der Mitarbeitenden besetzt. Sie war deshalb letztes Jahr viel im Homeoffice und hat sich dafür extra ein Büro im Haus ihrer Eltern eingerichtet. Mittlerweile arbeitet sie aber nur noch einmal die Woche von dort aus, weil das Unternehmen die Angestellten lieber auf dem Firmencampus sieht.

Arbeitsweg:

Feria muss also gerade vier Tage die Woche ins Büro fahren. Sie pendelt dann mit dem Auto innerhalb der Landkreisgrenzen. Eigentlich mag sie den Weg recht gern, weil er durch viele kleine Dörfer führt und sie fast jeden Morgen den Sonnenaufgang über der Mittelgebirgslandschaft des Hinteren Oberpfälzer Waldes sehen kann. Trotzdem findet sie es ein bisschen schade, dass sie jeden Tag 40 Minuten auf der Straße verbringt.

Arbeitszeit:

In der Woche arbeitet sie gerade 40 Stunden oder sogar noch ein bisschen mehr, auch wenn sie gerne mal eine 4-Tage-Woche ausprobieren würde. Durch die Kernarbeitszeit im Unternehmen ist sie aber zumindest zeitlich recht flexibel. Gerne startet sie schon früh um sieben Uhr, damit sie nachmittags um vier mit der Arbeit abgeschlossen hat. Dann hat sie danach genügend Zeit, um an ihrem Bus zu werkeln, den sie zurzeit zum Camper ausbaut.

Arbeitsweise:

Feria erledigt ihre Tätigkeit eigentlich zu 95 Prozent digital. Nur wenn hauseigene Messe ist, muss sie beim Aufbau der Ausstellungspavillons helfen. Sie ist dann immer ganz froh, wenn sie mal für kurze Zeit nicht hinterm Bildschirm sitzt. An ihren Projekten arbeitet sie eigentlich immer im Team mit den gleichen Kolleg:innen. Wenn sie nicht gerade alle im Büro sind, dann kommunizieren sie digital. Auch die Projektorganisation läuft schon seit langem digital. Das einzige was sie noch ausdrucken müssen, sind Urlaubsanträge.

ZUKUNFTSVISION

Feria arbeitet jetzt schon fast 18 Jahre bei dem IT-Unternehmen im südlichen Landkreis. Deshalb ist sie mittlerweile auch zur Projektleiterin ihres Teams aufgestiegen. Allerdings hat sich ihr Arbeitsort verändert. Auf Drängen zahlreicher Mitarbeiter:innen bietet die Firma nun eine Reihe zeit- und ortsflexibler Arbeitsmodelle an. Feria hat sich für ein extrem ortsflexibles Modell entschieden. Ihr Bus ist nach zahlreichen Reisen und Umbauten immer noch fit genug, sodass sie auch dieses Jahr wieder eine Zeitlang auf Achse sein wird. Sie packt dann einfach ihren Laptop ein und erledigt die Arbeit auf dem kleinen ausklappbaren Tisch im Bus. Endlich ist das möglich, wogegen sich ihr alter Projektleiter immer so vehement gesträubt hat. So kann sie trotz ihrer Arbeit auch mal länger Ferien machen und unterwegs sein. Wenn Feria mal ein Kundengespräch per Videoanruf erledigen muss oder konzentriert in einer professionellen Umgebung arbeiten will, nutzt sie unterwegs einfach Workation-Angebote. Dennoch sieht sie ihren Lebensmittelpunkt weiterhin im Landkreis Tirschenreuth. Besonders dem örtlichen Fußballverein fühlt sie sich stark verbunden, weil sie dort schon als Kind Mittelfeldspielerin war. Sie hat jetzt das ganze Dachgeschoss im Haus ihrer Eltern zu einer Einliegerwohnung umgebaut. Ein Büro ist dort aber nicht mehr. Wenn sie nicht unterwegs ist, arbeitet sie meistens im nächstgelegenen gemeinschaftlichen Arbeitsort im Landkreis. Dieser ist nur wenige Fahrrad-Minuten von ihrem Wohnort entfernt und sie muss nicht mehr jeden Tag ihren Bus quälen, um zur Arbeit zu kommen. Ein-, zweimal die Woche fährt sie aber trotzdem mit einem anderen Dorfbewohner in die Firmenzentrale, um anstehende Projekte mit den anderen Projektleiter:innen zu koordinieren. Mit ihrem neuen Arbeitsmodell spart sich Feria einiges an Fahrtkosten und Pendelzeit. Sie muss nun nicht mehr direkt von der Arbeit zum Fußballtraining hetzen und hat sogar Zeit, sich um die Mitgliederverwaltung des Vereins zu kümmern. Am Abend ist sie aber froh, wenn sie sich mit einem kühlen Bier in den Garten setzen kann. Vor dort genießt sie den Weitblick über das Tal der Naab-Wondreb-Senke. Dabei denkt sie häufig über die Workation-Arbeitsorte nach, die sie im Urlaub entdeckt hat. Sie fragt sich, ob nicht auch in ihrer Heimatregion eine Kombination aus Arbeiten und Urlaub funktionieren könnte.

TYP 3 ANDI

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Berufsfeld:

Andi ist gelernter Zimmerergeselle und hat vor zwei Jahren seinen Bachelor of Engineering im Bauingenieurwesen abgeschlossen. Als Zimmerer wäre er im sekundären Sektor tätig. Er arbeitet aber gerade nur in der Planung im tertiären Sektor.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Andi's Arbeitgeber ist aktuell 110 Kilometer von seinem Wohnort entfernt und liegt in einem städtischen Gebiet. Er arbeitet jeden Tag vor Ort im Planungsbüro, dies hat sich auch während der Pandemie nicht verändert. Teilweise ist er von dort aus auch zu Baustellen unterwegs, die in ganz Bayern verteilt liegen. Manchmal, aber eher selten, arbeitet Andi auch mal von zuhause aus. Das funktioniert aber eigentlich gar nicht gut, weil der Zugriff auf die Firmendaten von extern nicht richtig klappt. Auch die digitale Kommunikation mit seinen Kolleg:innen ist recht problematisch.

Arbeitsweg:

Weil er immer im Büro vor Ort sein muss, pendelt Andi jeden Tag über die Landkreisgrenzen hinaus nach Süden zum nächsten Verdichtungsraum. Dabei nutzt er das Auto und verbringt so täglich zwei Stunden auf der Autobahn. Er fährt zu den klassischen Pendelzeiten und hat deshalb auch schon sehr oft im Stau gestanden. Somit bleibt es meist nicht bei den zwei Stunden Fahrtzeit. Manchmal kann er dann am Abend nicht mal mehr seine Tochter sehen. Das stört ihn am meisten.

Arbeitszeit:

In der Woche arbeitet Andi meist 40 Stunden, oft aber auch mehr. Er fängt eigentlich immer zur gleichen Zeit an, kommt aber manchmal erst sehr spät raus. Nach Arbeitsende ist er dann aber auch noch mit dem Handy erreichbar, weshalb er oft nicht wirklich abschalten kann.

Arbeitsweise:

Obwohl Andis Arbeitsweise durch die vielen Baustellentermine noch analog geprägt ist, erledigt er im Büro fast alles digital. Für ihn ist der Anteil an digitaler Arbeit aber zu groß. Er möchte lieber wieder mehr mit den Händen machen. Zum Beispiel wieder als Zimmerer arbeiten, zumindest teilweise.

ZUKUNFTSVISION

Andi hat seinen Arbeitgeber in der 100 Kilometer entfernten Stadt behalten. Nach langem Ringen hat auch sein Arbeitgeber eingesehen, dass er heute nicht mehr alle Mitarbeitenden ins Büro vor Ort zwingen kann. Für manche seiner Angestellten ist es wegen den enorm angestiegenen Mietpreisen am Standort des Betriebs gar nicht mehr möglich, dort wohnen zu bleiben. Andere wollen lieber im ländlichen Raum leben. Damit er trotzdem von qualifizierten Mitarbeitenden profitieren kann, bietet er nun digitale, zeit- und ortsflexible Arbeitsmodelle an. Andi kam das sehr entgegen, weil er dadurch weiterhin bei seinem alten Arbeitgeber angestellt bleiben kann, obwohl er woanders wohnt. Er schätzt die Philosophie des Büros sehr und will auch zukünftig die spannenden Planungsaufträge, die seine Firma an Land ziehen kann, bearbeiten. Wenn er weiterhin jeden Tag zwei Stunden pendeln müsste, hätte er seinen Job dort wohl schon längst gekündigt. Er ist sehr erleichtert, dass eine neue Lösung gefunden werden konnte. Jetzt kann er endlich mehr Zeit mit seiner Familie verbringen. Seine Arbeitszeit hat Andi auf 25 Stunden pro Woche reduziert. Er ist jetzt hauptsächlich für die Planung und Baustellenbetreuung in der nördlichen Oberpfalz zuständig. Dadurch kann er sogar häufig mit dem Fahrrad zu den verschiedenen Baustellenterminen fahren. Den digitalen Anteil seiner Arbeit als Bauingenieur erledigt er dann meist von zuhause aus. Auf dem Bauernhof, den er und seine Frau vor ein paar Jahren gekauft haben, hat er im Stadl genug Platz dafür. Die alten Gebäude haben sie Stück für Stück wieder in Schuss gebracht und leben heute zusammen mit zwei anderen Familien dort. Schon damals als er noch täglich pendeln musste, hat Andi mit seiner Frau auf einem Feld seines Cousins Kartoffeln angebaut. Mittlerweile hat er ein eigenes Feld direkt neben dem Hof, wo nun auch noch anderes Gemüse wächst. Die Arbeit draußen auf dem Acker empfinden er und seine Mitbewohner:innen als guten Ausgleich zur digitalen beruflichen Tätigkeit, der die meisten von ihnen nachgehen. Von dem Ertrag können sich die drei Familien nahezu selbstversorgen, was ihnen auch sehr wichtig ist. Im Kartoffelkeller im benachbarten Dorf verkaufen sie die übrige Ernte an Nachbarn, Familie und Freunde. So sind sie kaum mehr auf den Supermarkt am Ortsrand der nächstgelegenen Stadt angewiesen. Weil Andi eine Kombination aus analoger und digitaler Arbeit wichtig ist, wollte er gerne wieder mehr an der Bauausführung beteiligt sein. Deshalb arbeitet er heute nebenbei noch 20 Stunden als Zimmerer. Das Wissen, dass er sich durch seine beruflichen Tätigkeiten und den Umbau seines eigenen Bauernhofs über traditionelle, oberpfälzische Bauweisen angeeignet hat, möchte er in Zukunft an junge Menschen weitergeben. Er überlegt, sich nicht doch in nächster Zeit selbständig zu machen.

TYP 4 REM

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Berufsfeld:

Rem ist im tertiären Sektor tätig. Er arbeitet als Personalgeneralist und managt alles von Eintritt bis Austritt der Mitarbeiter:innen von dem Unternehmen, bei dem er angestellt ist.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Der Standort seines Arbeitgeber liegt circa 45 Kilometer entfernt von Rem's Wohnort. An den Firmenstandort ist er aber heute kaum noch gebunden. Wegen der Pandemie arbeitet Rem jetzt fast ausschließlich im Homeoffice. In seiner alten Wohnung hatte er aber keinen extra Raum für ein Büro und der Küchentisch reichte für die Arbeit von ihm und seiner Partnerin nicht aus. Sie waren deshalb gezwungen, in eine größere Wohnung umzuziehen. Dort gibt es jetzt ein separates Arbeitszimmer. Einmal die Woche ist Rem aber noch in der Unternehmenszentrale im städtischen Raum. An diesem Tag bleibt das heimische Büro geschlossen.

Arbeitsweg:

Für den Weg zur Unternehmenszentrale im städtischen Raum nutzt Rem das Auto. Er braucht dann an dem Tag, an dem er ins Büro muss, meistens so 60 Minuten Fahrzeit. Gerne würde er wie früher wieder eine Fahrgemeinschaft mit Kolleg:innen bilden. Mittlerweile arbeiten sie aber alle sehr zeitflexibel und die Fahrtzeiten passen dann meist nicht mehr zusammen.

Arbeitszeit:

Rem's Arbeitszeiten waren schon vor der Pandemie recht flexibel. Jetzt ist er aber noch freier in seiner Zeiteinteilung. Nur durch die Dailys mit seinem Team oder Kundentermine ist er ein bisschen eingeschränkt, aber das stört ihn kaum.

Arbeitsweise:

Rem macht in seinem Arbeitsalltag wirklich alles digital. Das funktioniert jedoch erst seit der Pandemie so richtig gut. Damit hat sich auch die digitale Kommunikation für die gemeinsame Projektarbeit enorm verbessert. Weil dabei immer jede:r über Video zu sehen ist, hat er auch nicht das Gefühl als würde er nur alleine vor sich hin arbeiten.

ZUKUNFTSVISION

Rem hat schon einige seiner Arbeitskolleg:innen kommen und gehen sehen, da er nun seit mehreren Jahren als Personalgeneralist angestellt ist. Obwohl er noch im gleichen Unternehmen arbeitet, hat sich dort einiges verändert. Schon vor Beginn der Pandemie, damals im März 2020, wurde dort vermehrt auf mobile Arbeitsweisen gesetzt. Nachdem viele der Mitarbeiter:innen mit der Erfahrung im Homeoffice während der Pandemie zufrieden waren, hat die Firma ein Desk-Sharing-Konzept eingeführt. Seitdem arbeitet Rem komplett remote. Er erinnert sich noch daran, als er damals seinen Schreibtisch geräumt hat, weil nicht mehr jede:r einen eigenen Arbeitsplatz in der Firmenzentrale haben würde. Der Standort wurde dann, auch wegen der begrenzten Fläche in der Stadt, mehr und mehr umgebaut. Heute ist dort eigentlich nur noch eine Kollaborations- und Repräsentationsfläche. Damit aber nicht alle Angestellten von zuhause aus arbeiten müssen, wurden kleine Ablegerbüros des Unternehmens in ländlich gelegenen Kleinstädten in ganz Bayern geschaffen. Auch in der Kleinstadt nahe Rem's Heimatdorf ist jetzt ein Satellitenbüro seines Arbeitgebers. Die meiste Zeit arbeitet er jetzt von dort aus. Er ist froh, wieder einen Arbeitsort außerhalb der Privatwohnung zu haben und trotzdem nicht zum Arbeitgeberstandort pendeln zu müssen. In die Firmenzentrale kommt er mittlerweile so gut wie gar nicht mehr, nur wenn ein neuer Mitarbeiter eingestellt wird oder das Unternehmen verlässt. Er schätzt es sehr, dass er jetzt wieder face-to-face mit den Kolleg:innen aus seinem Team in einem gemeinsamen Büro zusammenarbeiten kann. Den persönlichen Kontakt hat er nämlich nach längerer Zeit im Homeoffice doch etwas vermisst. Da er nun kein extra abgetrenntes Arbeitszimmer mehr in seiner Wohnung braucht, ist er mit seiner Freundin in eines der neu ausgebauten Lofts in der alten Porzellanfabrik gezogen. Gegen den Abriss des Gebäudes hat er sich vor drei Jahren selbst eingesetzt und den Verein zur Bewahrung des materiellen und immateriellen kulturellen Erbes der Keramikindustrie mitgegründet. In seiner arbeitsfreien Zeit fährt Rem heute immer noch viel und gerne mit dem Fahrrad. Als er Ende 2019 angefangen hat, vermehrt im Homeoffice zu arbeiten, konnte er die wegfallende Pendelzeit für den sportlichen Ausgleich zum Job nutzen. Heute ist er mit dem Mountainbike oft auf den neu angelegten Trails um die Silberhütte bei Bärnau unterwegs. Auch macht er mit Freunden aus dem Dorf regelmäßig Radtouren zu immer neuen Zielen in Tschechien.

TYP 5 ANETT

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Berufsfeld:

Anett studiert gerade Fish Biology, Fisheries und Aquaculture. Sie will später mal die Teichwirtschaft ihrer Eltern übernehmen. Längst ist sie da aber schon als Teichwirtin und Landwirtin bei allen anstehenden Tätigkeiten involviert.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Der Familienbetrieb befindet sich am Hof ihrer Eltern und liegt mitten in der Teichlandschaft im Westen von der Kreisstadt Tirschenreuth. Wenn es dort was zu tun gibt, ist sie immer vor Ort. Weil Anett's Freund aber als Teichwirt in Schwandorf arbeitet, wohnen die zwei gerade zwischen den beiden Orten. Wenn ihr Studium nicht gerade online stattfindet, wie jetzt während der Pandemie, dann ist Anett im Semester unter der Woche an der Uni in Berlin. Sie ist also eigentlich gerade an drei Orten zuhause.

Arbeitsweg:

Zwischen diesen drei Orten pendelt Anett in unregelmäßigen Abständen hin und her. Sie nimmt dann meistens das Auto, weil sie das Gefühl hat, damit flexibler zu sein. Gerade wenn spontan was an den Teichen erledigt werden muss, ist das ein Vorteil. Manchmal ist sie aber auch schon mit der Bahn gefahren, damit sie unterwegs noch was für die Uni machen kann.

Arbeitszeit:

Anett ist in ihrer Zeiteinteilung sehr flexibel. Das ist aber auch wichtig, damit sie ihr Studium und die Arbeit als Teichwirtin und Landwirtin unter einen Hut bekommt. Dabei ist es ganz gut, dass die Arbeit in der Teichwirtschaft saisonal so unterschiedlich ist. Dann kann sie in der ruhigeren Zeit im Winter auch mal ein paar Kurse mehr belegen.

Arbeitsweise:

Anett's Arbeit am Teich ist eigentlich noch komplett analog. Aber gerade das ist es, was ihr so daran gefällt. Einfach direkt draußen in der Natur zu arbeiten. Ihr Studium findet aktuell nur über virtuelle Videokonferenzen statt. Das erleichtert ihr zwar die Vereinbarkeit mit der Teichwirtschaft, aber sie vermisst die Großstadt auch ein bisschen. Deshalb fährt sie manchmal nach Berlin und trifft sich dort mit ihren Kommiliton:innen zur Projektarbeit. Die Bestellungen für die Karpfenteiche zuhause und die Landwirtschaft erledigt sie sowieso online.

ZUKUNFTSVISION

Anett führt heute den Teichwirtschaftsbetrieb ihrer Familie in vierter Generation. Sie ist froh, dass sich die Übernahme vor zwei Jahren noch gelohnt hat. Nach ihrem Masterstudium und der anschließenden Promotion war sie erstmal längere Zeit auf Reisen. Dabei hat sie in unterschiedlichen Fischereibetrieben im Ausland gearbeitet. So konnte sie noch viel mehr über die Fischzucht erfahren. Heute macht sie die Bewirtschaftung der Teiche zuhause im Landkreis Tirschenreuth im Gegensatz zu ihrem Vater im Nebenerwerb. Sie bewirtschaftet daneben auch die Felder ihres Opas. Weil die hochtechnisierten Maschinen heute für eine kleine Landwirtschaft wie ihre nicht mehr bezahlbar sind, hat sie mit den Landwirt:innen aus ihrer Gemeinde eine Maschinengemeinschaft gegründet. Die Arbeit auf dem Feld ist mittlerweile sehr digital geworden, weshalb sie es sehr schätzt, dass die Arbeit in der Teichwirtschaft heute immer noch handwerklich erfolgt. Aber auch in diesem Bereich teilt sich Anett mittlerweile mit anderen Teichwirt:innen aus der Umgebung kleine Maschinen, die ihr die schwereren Arbeiten erleichtern. Neben den Naturteichen draußen, kümmert sie sich auch um die Indoor-Anlage, die ihr Vater 2021 gebaut hat, um seine Fische vor dem Fischotter zu schützen. Der stellt heute nicht mehr eine so große Gefahr dar, wie noch damals zu ihren Studienzeiten. Deshalb kann sie wahrscheinlich in nächster Zeit einen Teil der künstlichen Zuchtbecken zurückbauen und die Hälfte der Halle anderweitig nutzen. Die Fische, die Anett im Herbst aus ihren knapp 50 Teichen abfischt, bringt sie zu ihrer Schwester. Die hat neben dem alten Dorffanger einen Laden aufgemacht und kümmert sich dort um die Direktvermarktung der Fische. Neben den Landkreisbewohnern kommen auch immer mehr Touristinnen vorbei. Bei ihnen scheint vor allem der Karpfen beliebt zu sein. Einen großen Teil ihrer Fische liefert Anett aber auch an die regionalen Gastronomen. Mit ihnen arbeitet sie außerdem zusammen, um jedes Jahr neue Fischgerichte zu entwickeln. Die werden dann im Rahmen der jährlich stattfindenden ‚Erlebniswochen Fisch‘ vorgestellt und serviert. Bei der Entwicklung hilft Anett auch das Wissen aus ihrer Tätigkeit als Forscherin. Etwa 20 Stunden in der Woche arbeitet sie mit anderen Food Scientists auf der ganzen Welt zusammen. Die kommen auch immer wieder zu längeren, gemeinsamen Workshops in ihrer Teichwirtschaft vorbei. Sie ist dafür immer noch bei ihrer alten Uni in Berlin angestellt, erledigt aber eigentlich alles digital von zuhause aus. Dort gibt sie unter dem Semester Seminare zu den neuesten Techniken in der Karpfenzucht. Auch heute reist Anett immer noch gern und lässt die Nordoberpfalz manchmal hinter sich. Dann besucht sie die Fischereibetriebe, bei denen sie nach ihrem Studium Praktika gemacht hat. Die Fischzuchtbecken steuert sie dann über ihr Smartphone von unterwegs und die analoge Arbeit am Teich übernimmt derweil ihre Schwester.

TYP 6 MOBI

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Mobi hat den Landkreis vor ein paar Jahren verlassen, weil er einfach keinen passenden Arbeitsplatz gefunden hat. In der Stadt wusste er dann wegen der vielen Büros gar nicht mehr, für welches er sich entscheiden soll.

Berufsfeld:

Mobi hat trotzdem einen Betrieb gefunden, in dem er als Grafiker und Fotograf arbeitet. Weil er aber fand, dass die Cafészene in seiner neuen Heimat noch ein bisschen cooler sein könnte, hat er kurzerhand beschlossen, selbst Gastronom zu werden. Mittlerweile ist er also beides, Grafiker und Gastronom.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Mobi's Leben spielt sich derzeit komplett im städtischen Raum ab. Das Büro seines Arbeitgebers ist nur zwei Kilometer von seiner Wohnung entfernt. Die Musikkneipe liegt auch nur ein paar Meter weiter Richtung Innenstadt. Sie ist aber gerade wegen der Pandemie geschlossen. Aktuell erledigt er auch einen großen Teil seines Grafikerjobs zuhause, was aber mit den Kindern immer ein bisschen anstrengend ist.

Arbeitsweg:

Obwohl die Arbeitsorte von Mobi eigentlich sehr nah an seinem Wohnort liegen, nutzt er für den Arbeitsweg eigentlich immer das Auto. Das liegt daran, dass er für das Café oft noch spontan was einkaufen muss. Und auch seine Kinder muss er jeden Tag von A nach B fahren.

Arbeitszeit:

Damit er seine beiden Jobs unter einen Hut bekommt, muss sich Mobi seine Zeit selbst einteilen können. Mit seinem Arbeitgeber konnte er ein individuelles Zeitmodell festlegen. Um in der Woche die 40 Stunden voll zu machen, arbeitet er an zwei Tagen zehn Stunden und an drei Tagen sechs Stunden. Dann kann er sich nachmittags um seine Gastronomie kümmern.

Arbeitsweise:

Als Grafiker arbeitet Mobi hauptsächlich digital. Nur manchmal, wenn er Produkte oder Menschen fotografiert, ist er analog unterwegs. In der Gastronomie dagegen läuft das meiste vor Ort oder im Großmarkt ab. Die Abrechnung macht er digital.

ZUKUNFTSVISION

Nachdem Mobi und seine Frau ihre Kinder lange Zeit immer selbst betreuen mussten, können sie die drei heute auch mal zu den Großeltern schicken. Dann treffen sie sich gerne mit Freunden auf einen ‚Zoigl‘ in der Wirtschaft im Dorf. Der familiäre Background, den sie im Landkreis Tirschenreuth haben, war für sie eigentlich der ausschlaggebende Punkt, um zurückzukehren. Natürlich hat aber auch der städtische Raum, in dem sie vorher gelebt haben, eine Rolle gespielt. Hätten sie sich dort ein Haus leisten können, wer weiß, sie wären vielleicht dort geblieben. Mittlerweile haben sie sich aber an das Leben im ländlichen Raum gewöhnt und schätzen vor allem auch die vielen Wälder und die kleinen Berge, die es in der Region gibt. Zur Blockhütte im Waldnaabtal, einer Granitfelsenlandschaft entlang der Waldnaab im Oberpfälzer Wald, können sie sogar von ihrem Haus aus wandern. Sie haben im Dorf neben Mobi's Eltern, auf einem Grundstück, das sie geerbt haben, neu gebaut. Die anfangs teure Investition in ihr Niedrigenergiehaus hat sich in ihren Augen mittlerweile gelohnt. Das Dorf, in dem sie gebaut haben, liegt in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Reuth bei Erbendorf. Die nächste Autobahnauffahrt ist auch nicht weit entfernt. Diese Anbindung war für Mobi extrem wichtig, damit er weiterhin mobil bleiben kann. Er will nämlich trotz seines Wohnorts im Landkreis Tirschenreuth weiterhin die Verbindung zum städtischen Raum im Süden der Oberpfalz aufrecht erhalten. Dort sitzt sein Arbeitgeber, bei dem er mittlerweile schon seit vielen Jahren tätig ist. Auch sein Café gibt es noch, aber den Hauptteil der Arbeit hat jetzt ein langjähriger Angestellter von ihm übernommen. Er schaut dann zweimal in der Woche vorbei, um zu checken, ob alles passt. Auf die zwei Tage, an denen er dann in der Stadt ist, legt er auch seine Kundentermine im Grafikbüro. Obwohl er früher meistens mit dem Auto runtergefahren ist, nimmt er heute lieber die Bahn. Dann kann er auch schon die Fahrt nutzen, um berufliche oder private Sachen zu regeln. Außerdem arbeitet er an den restlichen Tagen sowieso im Coworking-Space am Bahnhof, der vor kurzem eröffnet wurde. Bei der Arbeit zuhause war er wegen der Kinder immer unkonzentriert. Außerdem ist er gern unter Leuten und schätzt den Austausch mit anderen Beschäftigten in der Region. Wenn sich spontan ein Termin am Bürostandort oder ein Problem im Café ergibt, kann er auch einfach in den Zug springen. In Zukunft möchte er aber wieder ein bisschen weniger Stunden als Grafiker arbeiten und vielleicht nur noch einmal die Woche in die Stadt fahren. Er überlegt sein Café in den Landkreis zu verlegen, dann könnte er auch selbst wieder öfter hinter der Theke stehen.

TYP 7 CLOUDIO

AKTUELLE ARBEITSSITUATION

Vor zehn Jahren hat es Cloudio wegen dem Studium in eine Großstadt nach Sachsen gezogen. Weil er dort nach dem Master gleich eine Promotionsstelle bekommen hat, lebt er immer noch dort.

Berufsfeld:

Cloudio ist heute Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni, an der er auch selbst studiert hat. Die meiste Zeit beschäftigt er sich mit seiner Forschung. Zwischendurch macht er aber auch einen Teil der Lehre an der Professur, an der er angestellt ist.

Arbeitsort/ Arbeitgeberstandort/ Wohnort:

Bis vor kurzem hat Cloudio noch die meiste Zeit vor Ort in der Uni gearbeitet. Die liegt in unmittelbarer Nähe zu seiner Wohnung, wo er mit seiner Familie lebt. Ab und zu hat er aber auch von zuhause aus gearbeitet, sein Arbeitgeber hat ihm da ziemlich viele Freiheiten gelassen. Wegen der Pandemie ist er jetzt aber seit März 2020 nicht mehr am Lehrstuhl gewesen, er arbeitet jetzt nur noch im Homeoffice.

Arbeitsweg:

Wenn Cloudio in der Uni arbeitet, kann er morgens einfach zu Fuß rübergehen. Das dauert nicht mal fünf Minuten. Manchmal ist ihm das sogar ein bisschen zu kurz, weil er den Spaziergang am Morgen und Abend eigentlich ganz gerne mag, um seinen Kopf freizukriegen.

Arbeitszeit:

In einer Woche arbeitet Cloudio zwischen 40 und 60 Stunden. Das hängt ein bisschen davon ab, wie seine Forschung gerade läuft. Er ist froh, dass er in seiner Zeiteinteilung sehr flexibel ist. So kann er sich auch manchmal abends noch hinsetzen und was recherchieren, nachdem er seinen Sohn ins Bett gebracht hat.

Arbeitsweise:

Mittlerweile läuft bei Cloudio wirklich alles digital. Er findet das gar nicht schlecht, weil er so mehr vom Alltag seines Sohnes mitbekommt. Mit seinem Kollegen und dem Professor kommuniziert er hauptsächlich per E-Mail. Was sie früher noch am Whiteboard in der Uni besprochen haben, machen sie jetzt wegen der Pandemie über Online-Whiteboard-Tools. Auch die Lehre läuft gerade nur digital. In manchen Fällen findet er das schade, weil er nicht so gut einschätzen kann, ob die Studierenden ihn richtig verstanden haben.

ZUKUNFTSVISION

Im Laufe seiner Promotion wurde Cloudio klar, dass er wieder an den Ort seiner Herkunft im Landkreis Tirschenreuth zurückkehren will. Nicht zuletzt wegen der Pandemie hat er gemerkt, wie wichtig es ihm ist, einfach mal in den Wald radeln zu können und innerhalb von wenigen Minuten weit ab von der Zivilisation zu sein. Auch sind in den letzten Jahren viele seiner Freunde nach einer akademischen Ausbildung wieder in den Landkreis zurückgekehrt. Da seine Mutter alleine in dem großen Einfamilienhaus mit Garten lebt, in dem er aufgewachsen ist, hat es sich angeboten, dort mit seiner Frau und seinem Sohn einzuziehen. Das ist natürlich nicht immer leicht, aber letztendlich profitieren beide Seiten davon. Während Cloudio's Mutter immer mal wieder auf ihren Enkel aufpasst, kauft die Familie für sie mit ein. Die Rückkehr wurde aber eigentlich nur möglich, weil Cloudio komplett digital arbeitet. Es gibt zwar Unternehmen vor Ort, bei denen er arbeiten könnte, aber die Tätigkeitsbereiche der Firmen haben ihn nie so wirklich interessiert. Außerdem war er von der Uni ein sehr flexibles Arbeiten gewohnt, dass er auch weiterhin so beibehalten wollte. Nach dem Studium hat er deshalb mit seinem Kollegen vom Lehrstuhl eine Ausgründung gemacht. Weil beide in unterschiedliche Regionen in Deutschland umziehen wollten, haben sie das Unternehmen komplett cloudbasiert aufgebaut. Es gibt also keine Firmenzentrale. Sie arbeiten mithilfe digitaler Kommunikationsmittel zusammen. Das ist heute eigentlich ähnlich wie damals während der Covid-19-Pandemie. Dadurch sind sie auch erst drauf gekommen, dass sie zusammen gründen könnten, obwohl sie später nicht am selben Ort leben wollen. Ungefähr einmal im Monat treffen sie sich dann in einem Coworking Space, um wichtige Entscheidungen und den weiteren Fahrplan der Firma zu besprechen. Cloudio schätzt an dieser Art der Arbeit, dass sie spannende Aufträge auf der ganzen Welt annehmen können. Er hat nicht das Gefühl, dass er durch das Arbeiten vom ländlichen Raum aus in seinen Karrierechancen eingeschränkt wäre. Obwohl ihm der hohe Anteil an digitaler Arbeit nicht so viel ausmacht, fehlt ihm manchmal schon der persönliche Kontakt zu anderen Arbeitnehmenden. Die Arbeit im Homeoffice war für die Zeit gut, als sein Sohn noch kleiner war. So konnte er die Betreuung übernehmen, wenn seine Frau aufgrund ihres ortsgebundenen Jobs außer Haus war. Mittlerweile ist sein Sohn aber tagsüber die meiste Zeit in der Schule. Auch hätte Cloudio gerne wieder eine räumlich Trennung von Arbeit und Privatleben. Er überlegt deshalb in einem der leerstehenden Gebäude am Marktplatz Büroräume einzurichten. Außerdem denkt er darüber nach, wieder mehr mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten, wie damals bei seiner Tätigkeit in der Lehre während der Dissertation.

NEUE RAUMBEZIEHUNGEN

Die unterschiedlichen für die Region typischen Arbeits- und Lebensrealitäten, die erzählt wurden, haben sich im Laufe der jeweiligen Geschichte durch den steigenden Anteil digitaler Arbeitsweisen verändert. Bei fast allen von ihnen wandelte sich dadurch auch die räumliche Beziehung zwischen Arbeitsort und Arbeitgeberstandort. Dies beeinflusst in der Folge auch die Beziehung zum Wohnort.

Während der Arbeitsalltag am Anfang der Geschichten für einen Großteil noch vom Pendeln geprägt war, so kann dies nun durch die digitale Organisation von Arbeit verringert oder vermieden werden. Die virtuellen Verbindungen hingegen haben sich deshalb ausgeweitet. Während also viele mit dem Standort ihres/ ihrer Arbeitgebenden nur noch digital verbunden sind, so arbeiten Typ 1 (täglich) und Typ 6 (zweimal pro Woche) noch am Unternehmensstandort.

Für Typ 1 hat sich in der räumlichen Beziehung von Arbeits- und Wohnort nichts verändert. Beides befand sich schon vor dem Einzug digitaler Arbeitsweisen am gleichen Ort, jedoch nicht im gleichen Gebäude. Dies ist seiner beruflichen Tätigkeit geschuldet.

Typ 2 muss zukünftig nicht mehr regelmäßig zur Firmenzentrale pendeln, er ist nur noch virtuell damit verbunden. Somit kann er von seinem Wohnort aus oder in der Nähe davon arbeiten. Er hat außerdem die Möglichkeit zu reisen und von einem Urlaubsort aus zu arbeiten.

Typ 3 ist noch bei einem Arbeitgebenden im städtischen Raum angestellt. Sein Hauptarbeitsort ist jedoch jetzt identisch mit seinem Wohnort im Landkreis und nicht mehr am Standort des Arbeitgebenden. Dorthin besteht nur noch eine virtuelle Verbindung. Aufgrund seiner Tätigkeit pendelt er zu verschiedenen Baustellenorten im nahen Umkreis.

Typ 4 erledigt seine Tätigkeit nur noch vom örtlichen Satellitenbüro aus, welches mit dem Arbeitgeberstandort virtuell verbunden ist. Sein Wohnort und Arbeitsort sind am gleichen Standort, jedoch nicht im gleichen Gebäude.

Bei Typ 5 ist Wohn-, Arbeits- und Arbeitgeberstandort an einer Stelle, da dieser selbständig ist. Er ist virtuell mit der Universität im städtischen Raum und anderen Geschäftspartner:innen verbunden.

Typ 6 pendelt zweimal pro Woche zum Arbeitgeberstandort, arbeitet ansonsten aber digital vom Wohnort aus.

Typ 7 lebt und wohnt im gleichen Ort. Er ist mit anderen nur virtuell verbunden und die Daten seiner Firma liegen in der Cloud.

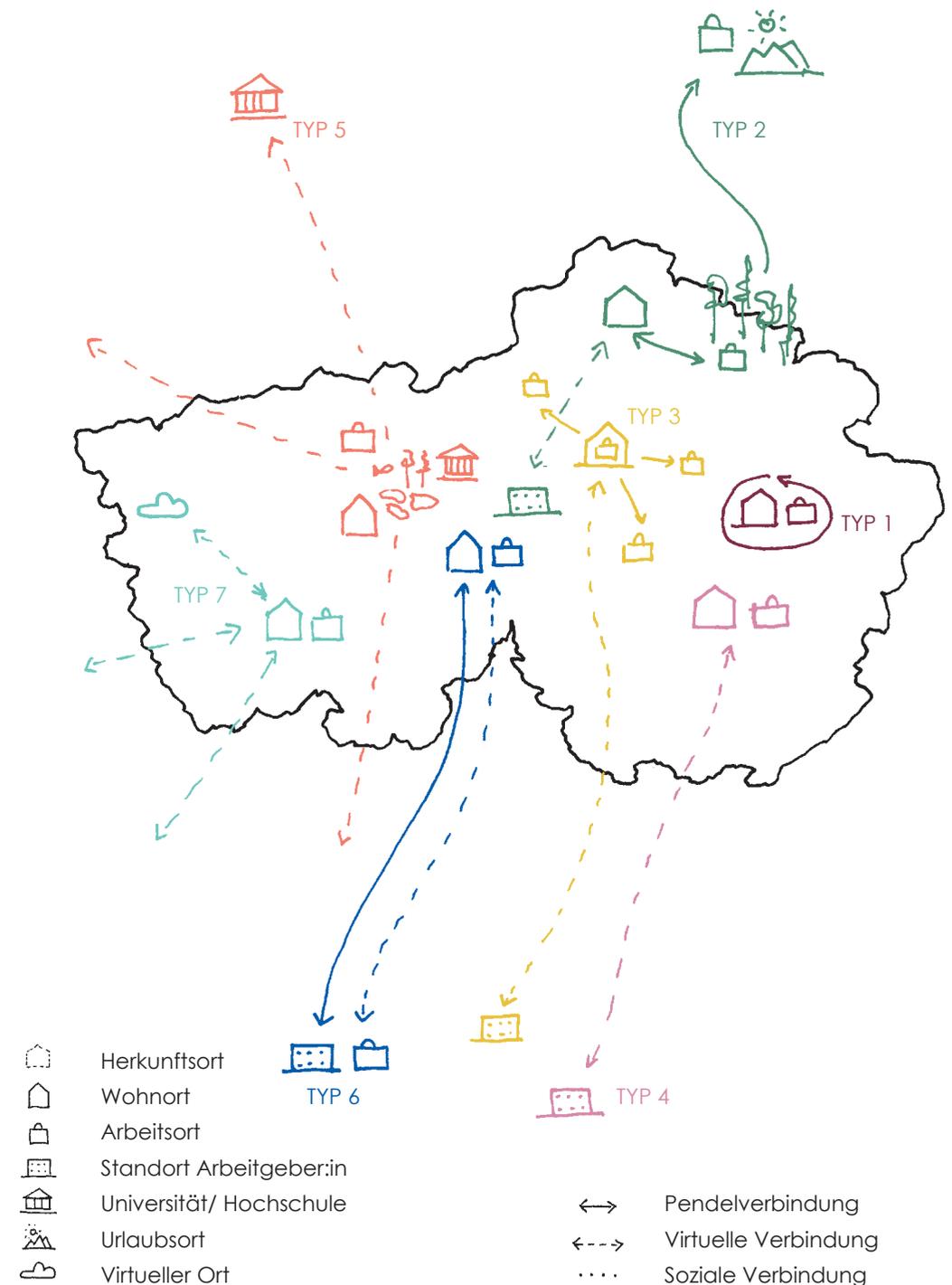


Abb. 13: Räumliche Beziehungen der Protagonist:innen in Zukunft

4.2.3.2 Gemeinschaftliche Arbeitsorte als belebende Infrastruktur

Die digitale Organisation von Arbeit ermöglicht es einem großen Teil der Befragten, dass Wohn- und Arbeitsort wieder näher aneinanderrücken. Sie können sich entweder im gleichen Ort befinden (Typ 3, Typ 4, Typ 5, Typ 7) oder aber näher aneinander als Wohnort und Arbeitgeberstandort (Typ 2, Typ 6). Die Bedeutung des Arbeitgeberstandortes nimmt in der Folge ab.

Damit Arbeitnehmer:innen die Möglichkeit nutzen können, durch digitale Arbeitsweisen (näher) am Wohnort arbeiten zu können, muss der Arbeitsort in der Region liegen. Zwar haben in ländlichen Räumen viele der Bewohner:innen häufig ausreichend Platz, um zuhause zu arbeiten, jedoch hat die Erfahrung mit Homeoffice während der Pandemie gezeigt, dass den meisten der soziale, persönliche Kontakt zu Kolleg:innen oder anderen Arbeitnehmenden auf lange Sicht fehlt. Die meisten der Befragten würden es zwar begrüßen, wenn ihr Arbeitsort wieder näher am Wohnort liegen würde (vgl. u.a. IP 1, IP 4, Anhang 1.1). Jedoch wünschen sich viele trotzdem eine räumliche Trennung (vgl. IP 3, IP 4, IP 7, Anhang 1.1). Eine Alternative zu Homeoffice stellen gemeinschaftliche, öffentliche Arbeitsorte dar, wie sie in Kapitel 3.2.2.4 beschrieben werden.

Im Landkreis Tirschenreuth entstehen aktuell zwei solcher neuen Arbeitsorte, im westlichen Teil in Kemnath (vgl. coworking-kemnath.de) und im östlichen Teil in Bärnau (vgl. ackerbauergerhaus-barnau.de). Sie wollen digital Arbeitenden die Möglichkeit bieten, gemeinsam mit anderen in einer professionellen Arbeitsumgebung ihrer Tätigkeit nachzugehen (vgl. IP 11, Anhang 1.1). Insbesondere denjenigen Beschäftigten in wissensintensiven Berufen, die vor Ort aufgrund des unterdurchschnittlichen Jobangebots für ihre Qualifikation keine passende Anstellung finden, bieten solche Infrastrukturen die Möglichkeit, trotzdem in der Region zu arbeiten und zu leben (vgl. Typ 4, Typ 6, Typ 7). Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der hohen Abwanderungszahlen von jungen hochqualifizierten Erwerbstätigen und dem Mangel an wissensintensiven Jobangeboten im Landkreis Tirschenreuth von großer Bedeutung. Die gemeinschaftlichen Arbeitsorte tragen darüber hinaus auch zur Vernetzung verschiedener Erwerbstätiger als auch der Verbreitung von Know-How und Wissen bei, was auch bei den neuen Arbeitsorten in Kemnath und Bärnau im Vordergrund stehen soll (vgl. IP 10, IP 11, Anhang 1.1).

Die Geschichten der Protagonist:innen zeigen, dass in Zukunft möglicherweise viel mehr solcher gemeinschaftlicher Arbeitsorte notwendig werden. Durch die Schaffung solcher Orte kann eine neue Infrastruktur gebildet werden, wodurch Kleinstädte und Dörfer im Landkreis Tirschenreuth wieder belebt werden können. In Referenz zu Kapitel 3.2.3 werden diese als Basisstrukturen verstanden, an welche sich im Laufe der Zeit verschiedene

Nutzungen angliedern (können). Sie stellen einen öffentlichen Ort dar, an dem täglich Menschen ein und aus gehen und sich begegnen. Der jeweils spezifische Mix und Schwerpunkt der Nutzungen ergibt sich aus bereits vorhandenen Strukturen vor Ort. So können an verschiedenen Orten der Region in Anknüpfung an ortstypische Raumstrukturen oder Raumkonfigurationen unterschiedliche neue Arbeitsorte entstehen (vgl. Kap. 3.2.2.4: Workation, Retreat, Bottom Hub, Pendlercoworking, Neue Dorfmitte, Gemeinschaftsprojekt). Indem sie in ihrer Nutzung an das jeweilige Gebiet angepasst sind, können sie als Werkzeug dienen, um die dortige Identität wiederzubeleben und zu stärken. Zudem kann mit der Schaffung dieser Orte verschiedenen Herausforderungen der ländlichen Region, wie etwa Leerstand, begegnet werden.

Ausgehend von den Ausführungen in Kapitel 3.2.2.4 und basierend auf den Zukunftsvisionen der einzelnen Protagonist:innen, wurden an verschiedenen Stellen im Landkreis neue Arbeitsorte entworfen. Dabei wurden die einzelnen Geschichten weiter erzählt und ein jeweiliger räumlicher Ausdruck entwickelt. Dieser knüpft immer an vorhandene Strukturen und Entwicklungen an, greift Leerstand auf, bezieht sich auf den Landschaftsraum oder setzt an Verkehrsverbindungen an. Die so entstandenen Arbeitsorte weisen jeweils unterschiedliche Identitäten auf, die den ländlichen Raum Tirschenreuth an unterschiedlichen Stellen in unterschiedlicher Weise stärken können. Sie bilden dabei ein regionales Netzwerk, dass verschiedene Erwerbstätige vernetzt und so den Transfer von Wissen fördert. Nachfolgend werden die Arbeitsorte vorgestellt.

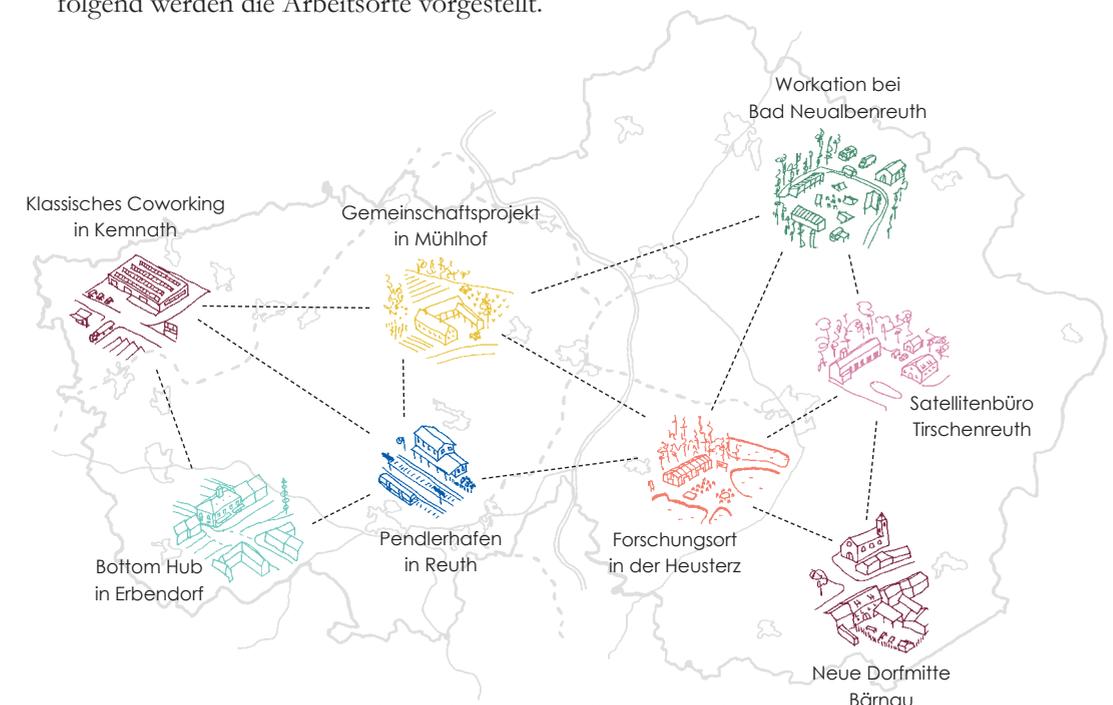


Abb. 14: Netzwerk neuer Arbeitsorte im Landkreis Tirschenreuth

ARBEITSORT ,WALDEN‘



Im Nordosten des Landkreises Tirschenreuth ist ein neuer Arbeitsort entstanden. Die Idee dazu kam von FERIA. Als sie bei ihrer letzten Reise durch Sardinien auf der Suche nach einer professionellen Arbeitsumgebung war, ist sie über einen Coworking Space gestolpert, der Arbeiten und Urlaub machen verbindet. FERIA musste dabei gleich an die Mittelgebirgslandschaft und die Kurbäder in ihrer Heimat denken. Und in der Ecke findet man ja auch noch das kulturelle Erbe des ehemaligen Stiftlandes. Nach einigen Gesprächen mit dem Landratsamt und dem ‚Ferienregion Stiftland‘-Infobüro konnte ein Platz am Waldrand gefunden werden, an dem der Arbeitsort ‚Walden‘ entstanden ist. Die leerstehende Fischerhütte neben dem See wurde von FERIA und ihren Freunden ein bisschen umgebaut. Dort haben sie mehrere Arbeitsplätze eingerichtet. Zwischen den Bäumen und auf der Wiese werden Plätze für Campingbusse und Zelte angeboten. Gerade nutzen vor allem Familienurlauber das Angebot, dass man auch am Urlaubsort konzentriert arbeiten kann. So können sie länger Ferien machen, auch wenn ein Elternteil etwas für die Arbeit erledigen muss. Das ist auch für die Grenzregion gut, weil so der Tourismus vor Ort gestärkt wird. Im Wald wurden vor ein paar Monaten noch kleine Holzhütten aufgestellt. In denen kann man gut Workshops oder Seminare abhalten. Seitdem kommen auch öfter Teams aus Unternehmen, um für bestimmte Projektphasen von der naturnahen Umgebung inspiriert zu werden und konzentriert an einer Sache zu arbeiten. Wenn FERIA nicht gerade mit ihrem Bus unterwegs ist, dann stellt sie ihn hier ab und arbeitet selbst vom Coworking Space in ‚Walden‘ aus.



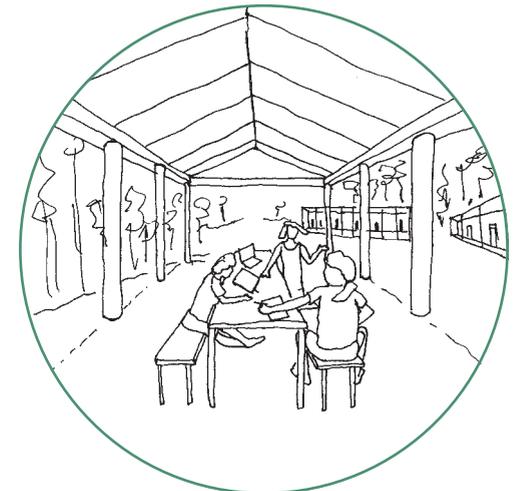
Konzentriertes Arbeiten
an den Teichen



Freizeitaktivitäten in der Natur
rund um den Arbeitsort



Workation auf dem Campingplatz
zwischen den Bäumen



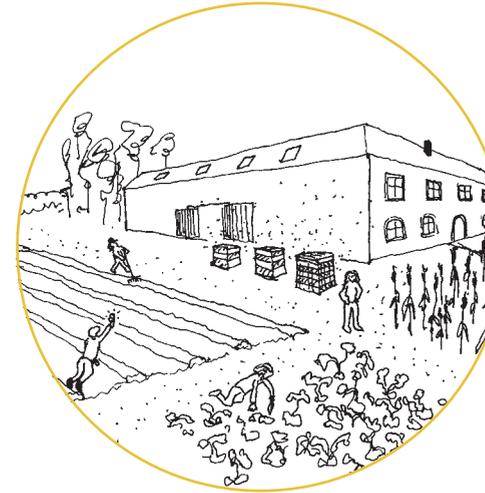
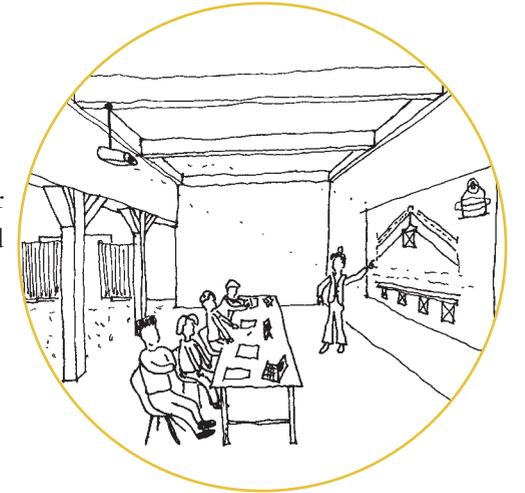
Austausch mit anderen Coworkern
im gemeinschaftlichen Arbeitsraum

ARBEITSORT 'COME TOGETHER, RIGHT NOW'



Eigentlich dachte Andi, dass sein Hof fertig umgebaut ist. Aber als immer mehr seiner Mitbewohnerinnen und auch einige andere Dorfbewohner anfragten, ob sie auch in seinem Stadl arbeiten könnten, beschloss er dort ein paar Arbeitsplätze einzurichten. Mittlerweile haben er und ein paar der Coworker im unteren Geschoss noch eine Gemeinschaftswerkstatt aufgebaut. Dort baut Andi zum Beispiel alte Holzverbindungen nach, über die er in alten Büchern gestolpert ist. Die Werkstatt ist aber auch offen für Leute von außerhalb und verleiht Werkzeug. In der näheren Umgebung nutzen das Angebot eigentlich fast alle. Wenn mal ein bestimmtes Werkzeug benötigt wird, hat Andi eigentlich immer das passende auf seinem Hof. Ein paar der Leute, die seinen Gemeinschaftsarbeitsort nutzen, arbeiten auch mal auf dem Feld mit. Einfach als Ausgleich zur digitalen Arbeit. Wenn dann im frühen Herbst Kartoffelernte ist, kriegt natürlich jeder ein paar Knollen ab. Andi findet es gut, dass der Hof, sein Herzensprojekt seit 2020, jetzt wieder richtig belebt ist. Für das kleine Dorf, in dem er lebt, bildet sein Zuhause sowas wie den Mittelpunkt, an dem immer wieder wer aus der Nachbarschaft vorbeischaut. Weil mal ein paar Architekturstudierende angefragt haben, ob er sein Wissen zu alten oberpfälzischen Bauernhäusern und dem Bauen im Bestand weitergeben könnte, macht er jetzt manchmal Workshops. Dabei arbeitet er mit der Hochschule im nächsten städtischen Raum zusammen.

Workshops zur
Erhaltung von Bestand



Gemeinsames Bewirtschaften
der Felder hinterm Hof

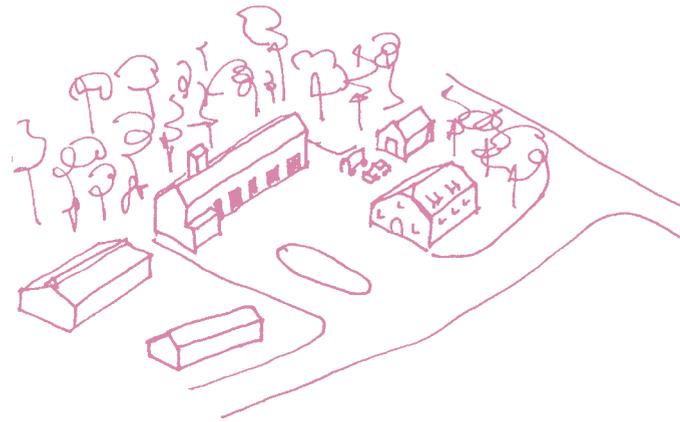
Grillen am Abend
mit den Erntehelfer:innen



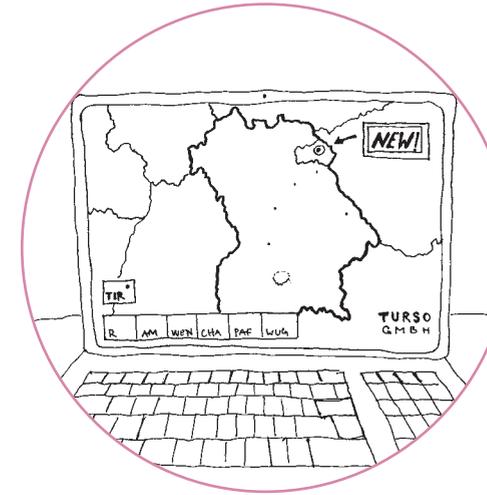
Makerspace
im sanierten Stadl

Abb. 20-24: Arbeitsort 'Come together, right now'

ARBEITSORT 'LIKE A SATELLITE'



Seitdem Rem's Arbeitgeber die städtische Firmenzentrale zu einer Kollaborationsfläche umgebaut haben, wurde in Tirschenreuth ein Arbeitsort für die Mitarbeiter:innen in der nördlichen Oberpfalz geschaffen. Das Satellitenbüro konnte im alten Feuerwehrhaus eingerichtet werden, das seit dem Neubau am Ortsrand 2018 leer stand. Der große lange Raum im Erdgeschoss, wo früher die Feuerwehrautos geparkt haben, ist perfekt für die neuen Arbeitsplätze geeignet. In den einzelnen Einheiten im Obergeschoss wurden Besprechungsräume geschaffen. Von dort aus können Rem und seine Kollegin die neue Kollektion mit den Mitarbeitenden aus den anderen Satellitenbüros der Firma besprechen. Sie werden einfach online über die Bildschirme an der Wand zugeschaltet. Gleich neben dem Eingang wurde ein kleiner Automat aufgestellt, der jeden Morgen von der örtlichen Bäckerei mit frischen Backwaren aufgefüllt wird. Rem holt sich daraus oft eine Breze, die er während dem Vormittag isst. Mittags gehen er und ein paar Kollegen gern zum Fischwirts- haus auf den Marktplatz der Kleinstadt, der nur fünf Minuten entfernt liegt. Am meisten schätzt Rem an seinem neuen Arbeitsort, dass er nur sieben Kilometer von seinem Dorf entfernt liegt. So kann er für den Weg meistens das Fahrrad nehmen und gleich eine kleine Radtour nach Feierabend machen. Wenn es regnet, ruft er aber lieber beim Baxi an. Die Fahrtkosten dafür übernimmt sogar sein Arbeitgeber.

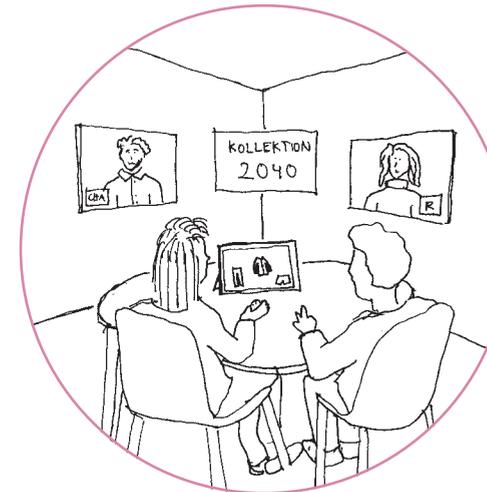


Tirschenreuth wird
der nächste Satellite!

Kaffeepause
vorm alten Feuerwehrhaus



Besprechung der neuen Kollektion
im Konferenzraum



Feierabend - aufs Fahrrad
und ab nach Hause

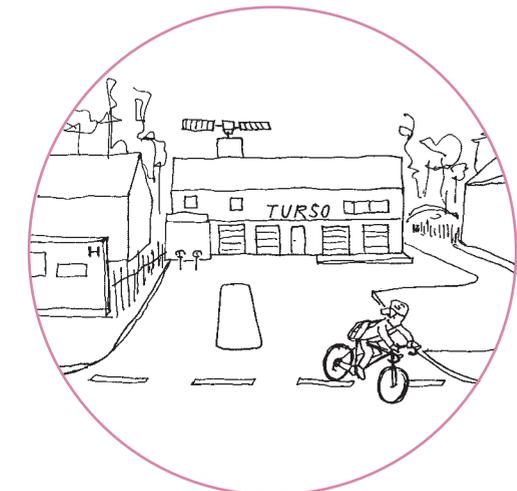
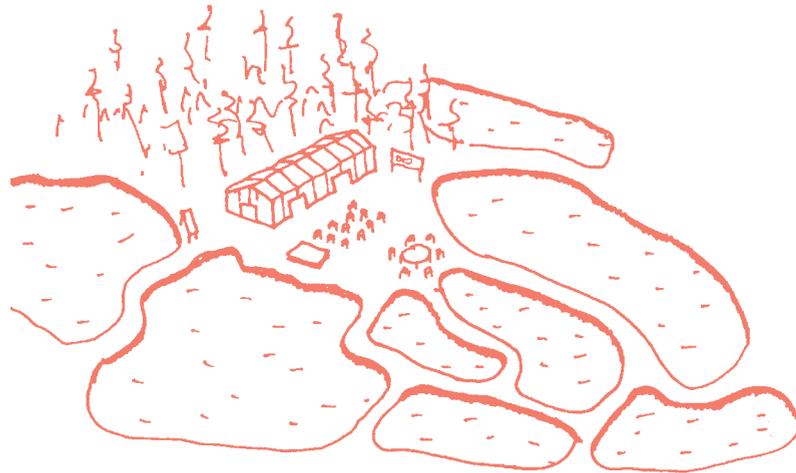


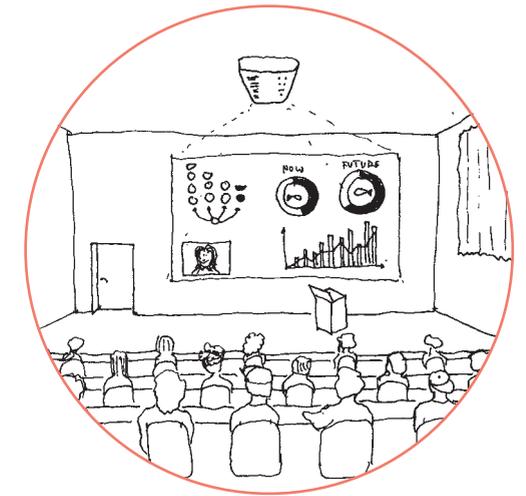
Abb. 25-29: Arbeitsort 'Like a satellite'

ARBEITSORT 'WORK AND LEARN'

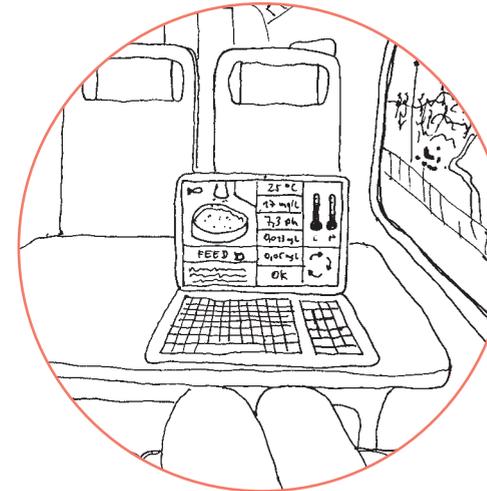


Wie erhofft, konnte Anett im letzten Jahr einige der Indoor-Zuchtbecken zurückbauen. In dem frei gewordenen Teil der Halle hat sie jetzt zusammen mit einigen Kolleg:innen aus der Food-Scientist-Community ein Labor und ein paar Schreibtischplätze eingerichtet. Dort erforschen sie vor allem das Leben der Karpfen, um ihnen die besten Lebensbedingungen in den oberpfälzischen Teichen zu bieten. Auch hat Anett dort zusammen mit einem Kollegen aus München das Rezept für die berühmte ‚Tirschenreuther Teichpfanne‘ erfunden, das jetzt nahezu in jedem Fischwirthaus im Landkreis auf der Speisekarte steht. Ihr ist es sehr wichtig, dass sie die jahrhundertealte Tradition der Fischzucht in diesem Gebiet an andere weitergibt. Neben Führungen für Touristen bietet sie deshalb an dem neuen Arbeitsort inmitten ihrer Teiche auch Workshops für verschiedene Gruppen an. So kommen jedes Jahr im Frühsommer Studierende aus ihrem Seminar an der Uni in Berlin vorbei. Aber auch dem örtlichen Angelverein konnte sie bei einem Vortrag hilfreiche Tipps zu den regionalen Gewässern geben. Erst letztes Wochenende war für drei Tage eine Jugendgruppe der Organisation ‚slowfood‘ da. Die waren total begeistert davon, wie nachhaltig die Karpfenzucht ist und wie naturnah die Fische aufwachsen. Der Arbeits- und Lernort in Anett’s Fischhalle steht dabei grundsätzlich allen aus der Region offen, die gemeinsam an neuen Ideen rund um das Thema Fisch arbeiten wollen.

Online-Vorlesung
zur Karpfenfischzucht



Steuerung der
Teichanlage von unterwegs



Kontrolle der
Population am Teich



Gemeinsames Forschen
im Labor in der Fischhalle

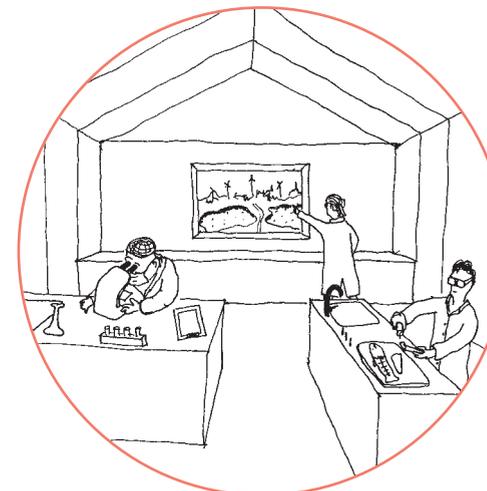
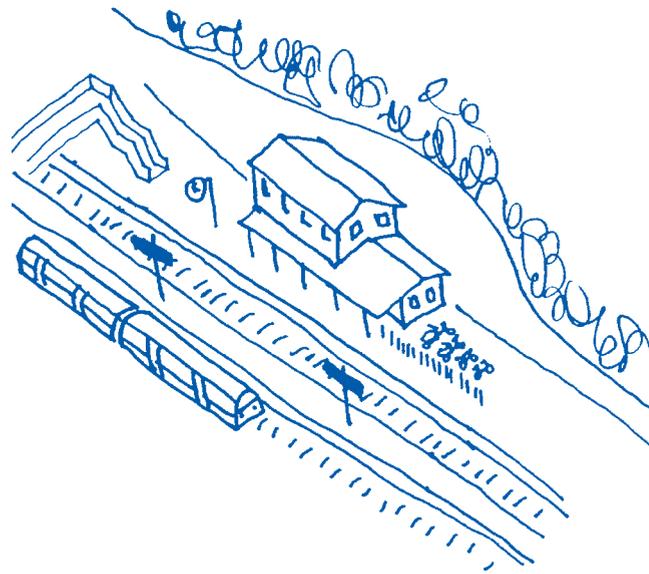


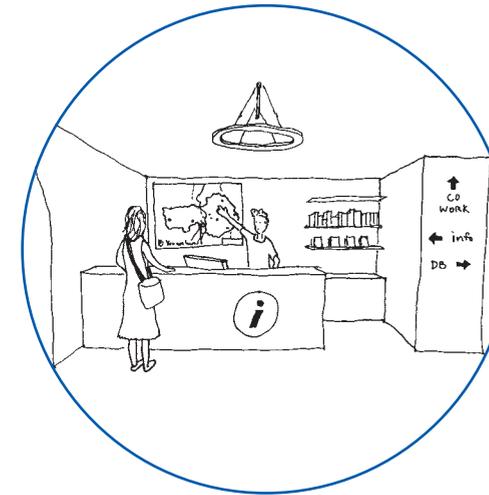
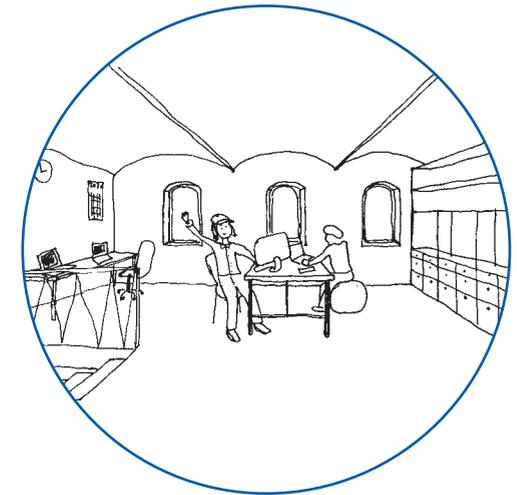
Abb. 30-34: Arbeitsort ‚Work and learn‘

ARBEITSORT 'I LIKE TO MOVE IT, MOVE IT'



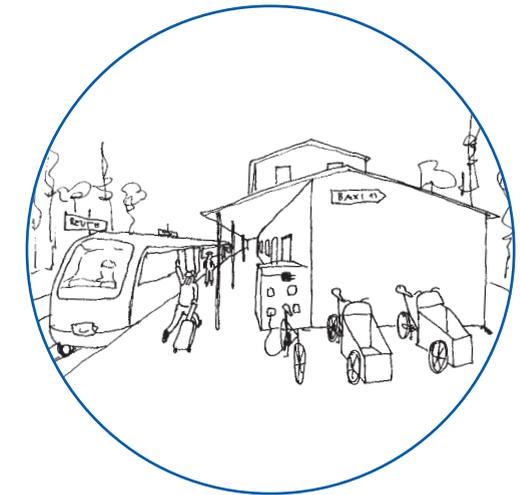
Mobi hat sein altes Café im städtischen Raum nun ganz an seinen ehemaligen Angestellten verkauft. Er ist froh, dass er jetzt jede Woche nur noch einmal mit dem Zug zum Grafikbüro fahren muss. Den Rest erledigt er in den gemeinschaftlichen Arbeitsräumen im alten Bahnhof. Der wurde mittlerweile komplett saniert und erstrahlt heute wieder in altem Glanz. Dabei hat Mobi seine Tätigkeit als Gastronom mit dem Verkauf seines alten Cafés nicht aufgegeben. Er hat jetzt für die ganzen Coworker ein neues Café im kleinen Bahnhofsanbau aufgemacht. Darüber freuen sich auch die Bahnreisenden. Endlich können sie sich hier wieder einen guten Kaffee kaufen, bevor sie in den Zug steigen. Durch die schnelle Anbindung an die umliegenden Regionen zieht der Arbeitsort im Bahnhof eine ganze Menge an digital arbeitenden Beschäftigten an. Neben den Arbeitsräumen ist der Bahnhof so etwas wie ein ‚ruraler Mobility Hub‘ geworden. Die Infotheke im Erdgeschoss informiert die neu ankommenden Fahrgäste über die Möglichkeiten, wie sie sich im Landkreis bewegen können. Viele nutzen den Verleih von Fahrrädern und E-Bikes, um die Region zu erkunden. Mobi nimmt sich oft eins der Lastenfahrräder. Zum Beispiel, wenn er mal wieder wegen neuen Kaffeebohnen zur Rösterei im nächsten Dorf fährt oder seine Tochter vom Kindergarten abholt.

Arbeitsraum im Obergeschoss
des alten Bahnhofs



Mobility Hub
Informationstheke

Ausleihstation für Lastenfahrräder
Lademöglichkeit für E-Bikes



Warten auf den Zug
in Mobi's Café

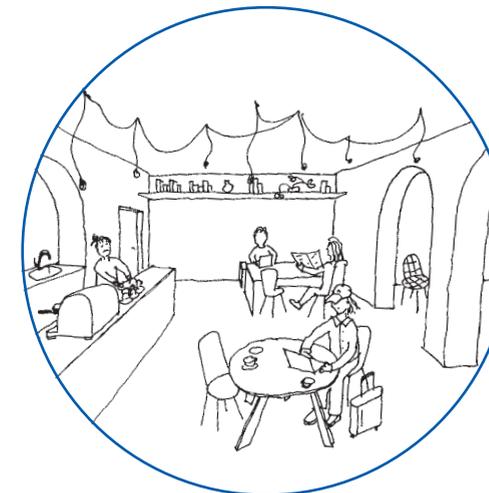
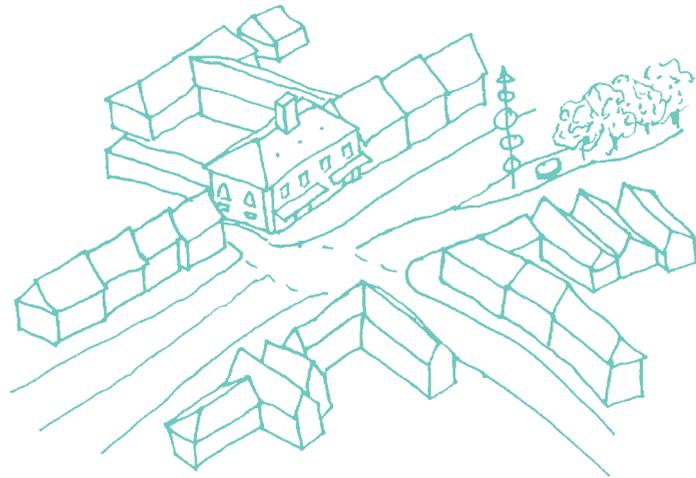


Abb. 35-39: Arbeitsort ‚I like to move it, move it‘

ARBEITSORT 'SMELLS LIKE TEAM SPIRIT'



Als Cloudio vor zwei Jahren endlich die Schlüssel für das alte Kaufhausgebäude am Marktplatz bekommen hat, konnte er es gar nicht glauben. Weil er wegen seinem cloudbasierten Unternehmen keinen Bürostandort hat und viel allein im Homeoffice arbeitet, hatte er schon länger nach einem Arbeitsraum außerhalb seines Wohnhauses gesucht. Mitten in seiner kleinen Heimatstadt, keine 500 Meter von seinem Zuhause entfernt, ist er fündig geworden und hat dort ein Gemeinschaftsbüro eröffnet. Anfangs war es noch ein bisschen schwierig, das große Gebäude mit Leben zu füllen. Mittlerweile haben sich aber verschiedene Nutzungen gefunden. Der Ort ist sowas wie ein Experimentierfeld für junge potenzielle Gründerinnen geworden. Im Obergeschoss wird oft gemeinsam über neue Ideen und Innovationen diskutiert. Im Erdgeschoss werden in den alten Schaufenstern des Kaufhauses einzelne Prototypen neuer Produkte ausgestellt. Weil die Türen des neuen Arbeitsorts immer offen stehen, kommen manchmal auch Einwohner:innen vorbei und geben Feedback zu den ausgestellten Sachen. Viele sind froh, dass der Marktplatz durch den Coworking Space jetzt wieder viel belebter ist. Und auch die kleine Bar gegenüber profitiert nach Feierabend von den Arbeitenden. Weil Cloudio selbst auch schon den Prozess einer Firmengründung durchgemacht hat, will er sein Wissen heute an andere weitergeben. Im oberen Saal veranstaltet er deshalb immer wieder Workshops rund um die Anfänge eines Unternehmens. Dazu lädt er auch regelmäßig erfolgreiche Jungunternehmer:innen aus der Region und von außerhalb ein.



Einzugstag -
Kaufhaus wird Gemeinschaftsbüro

Projektbesprechung
per Videokonferenz



Informationsabend
zur Start-Up-Gründung



Experimentierraum
im Obergeschoss

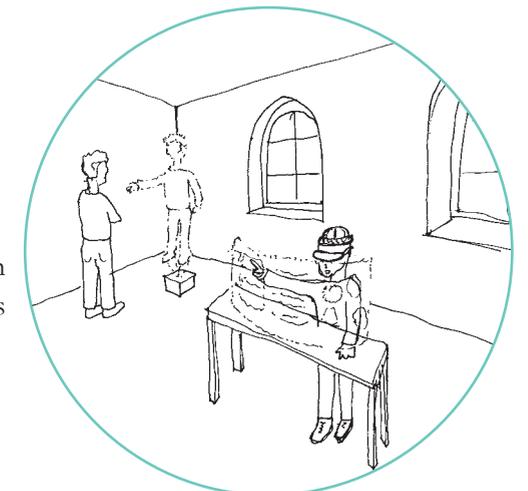


Abb. 40-44 : Arbeitsort ‚Smells like team spirit‘

5. AUSWIRKUNGEN NEUER ARBEITSMODELLE FÜR DÜNN BESIEDELTE LÄNDLICHE RÄUME

Die Digitalisierung von Arbeit hat dazu geführt, dass sich die Art und Weise wie wir arbeiten tiefgreifend verändert hat. Das Fehlen eines passenden Jobangebots muss daher nicht mehr zwingend dazu führen, dass eine Region als Lebensort ausgeschlossen wird. Dies kann für ländlich-periphere Räume vor allem in Bezug auf Pendler:innen und Rückkehrer:innen interessant sein. Mithilfe neuer digitaler Arbeitsmodelle können Pendelaktivitäten verringert, Wegzug verhindert oder eine Rückkehr in den ländlichen Raum ermöglicht werden. Zumindest für diejenigen, die gerne dort leben und arbeiten möchten.

Dies kann neue Dynamiken in die bestehende Wirtschaftsstruktur in peripher gelegenen, dünn besiedelten ländlichen Räumen bringen. Verlegen junge, akademisch ausgebildete Beschäftigte, die einer wissensintensiven Tätigkeit nachgehen, ihren Lebensmittelpunkt zurück in die Region, so kann dies zu einer Diversifizierung der dortigen Arbeitswelt beitragen. Auch wenn sie zunächst noch bei einem städtischen Arbeitgebenden angestellt sind, so besteht langfristig die Möglichkeit, dass sie mehr Know-How und Wissen in die bestehende Arbeitswelt bringen oder selbst neue Geschäftsideen vor Ort verwirklichen, also zu Gründer:innen werden. Vor dem Hintergrund des sektoralen Strukturwandels hin zu einer Wissensgesellschaft sowie dem hohen Substituierungspotenzial im produzierenden Sektor und nicht-wissensintensiven Tätigkeiten im Dienstleistungssektor, welche vor allem in peripher-ländlichen Räumen dominieren, sollte das Ziel dieser Regionen eine möglichst diverse Wirtschaftsstruktur sein. Somit ist die Integration digitaler Arbeitsmodelle einer von mehreren Bausteinen, um die Resilienz der dortigen Arbeitswelt gegenüber Transformationsprozessen zu stärken und die Attraktivität für die Menschen, die gerne in ländlichen Räumen leben wollen, zu steigern.

Somit können vor allem Pendler:innen und potenzielle Rückkehrer:innen dazu beitragen, negative Entwicklungen peripher-ländlicher Räume zu durchbrechen. Da sie noch vor Ort leben oder gerne zurückkehren wollen, haben sie ein großes Interesse am tatsächlichen Leben und Arbeiten in ländlichen Räumen. Um sie langfristig für eine Region zu gewinnen, ist es ausschlaggebend, Infrastrukturen zu schaffen, die einerseits ein digitales Arbeiten vor Ort ermöglichen als auch andererseits die Region beleben und so lebenswert machen. Die Versorgung mit einem leistungsfähigen Internetanschluss muss daher auch in peripher-ländlichen Gebieten gegeben sein, da erst dadurch der Zugang zur digitalen Welt und eine aktive Gestaltung aktueller Transformationsprozesse ermöglicht wird. Gleichzeitig können gemeinschaftliche Arbeitsorte als Strukturen funktionieren, die digital Arbeitenden einen Raum bieten, an dem sie gemeinsam mit anderen Erwerbstätigen arbeiten können und damit im Leben vor Ort sichtbar werden anstatt im Homeoffice zu verschwinden. Dies

wirkt einer Individualisierung durch digitale Arbeit entgegen und schafft dabei Raum für Vernetzung und Kommunikation. Auch kann mit gemeinschaftlichen Arbeitsorten dem steigenden individuellen Flächenbedarf durch Homeoffice entgegengewirkt werden, was im Hinblick auf eine umweltschonende und nachhaltige Flächennutzung von Bedeutung ist. Insbesondere durch die Nutzung von leerstehenden Bestandsgebäuden kann so eine zusätzliche Flächenversiegelung verhindert werden. Solche Arbeitsorte können als täglich geöffnete und belebte Orte eine neue Basisstruktur in strukturschwachen Räumen darstellen. Durch ihre vielfältigen Erscheinungsformen in der Kombination mit jeweils anderen Nutzungen können sie ein regionales Netzwerk verschiedener Arbeitsorte bilden, das die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten stärkt und so wieder Leben in peripher-ländliche Räume bringt.

6. AUSBLICK

In der Auseinandersetzung mit einem ländlichen Raum ist vor allem eins klar geworden. Dieser Raum ist so vielschichtig, hat so vielfältige Merkmale, Strukturen, Geschichten und Bewohner:innen, sodass es danach umso schwerer erscheint, von dem einen ‚Land‘ zu sprechen.

Auch in der Planung ist es wichtig, dass die Einzigartigkeit und Verschiedenheit ländlicher Räume reflektiert wird. Es erscheint sinnvoll, erst nach einer eingehenden Beschäftigung mit einer Region planerisch tätig zu werden. Erst dann kann eine nachhaltige Entwicklung dieser Strukturen erfolgen. Denn es gibt keine Generallösung für die Zukunft von ländlichen Räumen. Gerade die Gespräche mit Einwohner:innen vor Ort haben gezeigt, dass es unendlich viele Perspektiven auf das Leben und Arbeiten in ländlichen Räumen gibt.

Im Mittelpunkt jeder Maßnahme müssen daher immer „die Menschen jeder einzelnen Kommune mit ihren Bedürfnissen und Interessen stehen“ (Henkel 2018).

I. LITERATURVERZEICHNIS

1. Einleitung

- Bertelsmann Stiftung (Hg.)(2020): Coworking im ländlichen Raum. Menschen, Modelle, Trends. <https://www.zukunftderarbeit.de/2020/11/19/coworking-spaces-im-laendlichen-raum/>. Aufgerufen am 15.03.2021.
- Breville, Benoit (2021): Weg aus Paris! Die neue Stadtflucht in Zeiten der Pandemie. In: Le Monde Diplomatique. 27/1. <https://monde-diplomatique.de/artikel/15740410>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Burke, Mathias, Eleonore Harmel, Leon Jank und Sabeth Kerkhoff (2019): Ländliche Verheissung. Arbeits- und Lebensprojekte rund um Berlin. Berlin.
- Gruber, Roland (2021): Public Home Office: Alle pendeln ade, gemeinsam arbeiten – juhe! <https://www.nonconform.at/public-home-office-alleine-pendeln-ade-gemeinsam-arbeiten-juhe/>. Aufgerufen am 15.03.2021.
- Hall, Ben und Daniel Thomas (2020): „Everyday is like Sunday in a deserted City of London“. In: Financial Times. <https://www.ft.com/content/8ed440c1-60a8-4cda-8814-c145ebd3620b>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Höhne, Stefan und Boris Michel (2021): Das Ende des Städtischen? Pandemie, Digitalisierung und planetarische Enturbanisierung. In: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung. Band 9, 1/2. 141-149.
- Suhr, Frauke (2021): Dauerhaft Homeoffice: Jeder Fünfte würde umziehen. <https://bit.ly/3rw4QaI>. Aufgerufen am 15.03.2021.
- ## 2. Forschungsanlass und Methodik
- Baumann, Christoph (2018): Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. Bielefeld.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (BLS)(2020): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2038. https://www.regierung.oberpfalz.bayern.de/mam/allgemein/demografie/regionalisiertebev%C3%B6lkerungsvorausberechnung_f%C3%BCr_bayern_bis_2038_heft_552.pdf. Aufgerufen am 15.03.2021.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2019): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind. Berlin. https://www.berlin-institut.org/fileadmin/Redaktion/Publikationen/PDF/Demografische_Lage_online.pdf. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bonin, Holger, Werner Eichhorst, Jennifer Kaczynska, Angelika Kümmerling, Ulf Rinne, Annika Scholten und Susanne Steffes (Hg.)(2020): Verbreitung und Auswirkungen von mobiler Arbeit und Homeoffice. Kurzexpertise im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Forschungsbericht 549. In: IZA Institute of Labor Economics: Research Report Series. No. 99.

- Bucerius Lab (2020): Stadt.Land.Zukunft [Vimeo]. <https://buceriuslab.de/stadt-land-zukunft/>. Aufgerufen am 14.07.2021.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR)(o.J.): Auflistung Forschungsprojekte zum Thema Digitalisierung. https://www.bbsr.bund.de/SiteGlobals/Forms/Suche/ForschungsprojektSuche_Formular.html?cl2Taxonomies_Themen_0=digitalisierung#facets. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)(2021): Raumordnungsbericht 2021. Wettbewerbsfähigkeit stärken. Bonn.
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)(o.J.): Corona-Pandemie: Wie verändert sie unsere Gesellschaft. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/307394/gesellschaftspolitische-folgen>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Giseke, Undine, Martina Löw, Angela Million, Philipp Misselwitz und Jörg Stollmann (Hg.) (2021): Urban Design Methods. Integrated Urban Research Tools. Berlin.
- Koller, Anja (2021): In Conversation with Andreas Hofer. In: topos. Issue 114-2021: Fringes. 74-77.
- Langguth, Hannes (2018): Zwischen Entfremdung und Resonanz. Anmerkungen zur Grundlage kooperativer Formen urbaner Landschaftsentwicklung am Beispiel der alpinen Region Vallagarina. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 385-405.
- Metzger, Jochen (2021): Die 60-Minuten-Stadt. In: brandeins /thema. Unternehmensberater 2021. 82-89.
- Schmidt, Anke (2018): Rurbane Perspektiven erzählbar machen. Erzählungen als dialogisches Entwurfswerkzeug. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 385-405.
- Schultz, Henrik (2018): Landluft macht frei? Informell verhandeln mit Raumbildern. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 321-340.
- Simank, Maïke (2020): Wohnen auf dem Land: Infrastrukturen für „gleichwertige Lebensverhältnisse“. In: Schönig, Barbara und Lisa Vollmer (Hg.): Wohnungsfragen ohne Ende?!. Bielefeld. 193-205.
- Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für ländliche Räume, Wald und Fischerei (TI) (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Paper 68. Braunschweig.
- Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. (TIR)(Hg.)(2020): Landinventur. Ergebnisse aus zwei Jahren Bürgerwissenschaft zum Dorf. Schwerpunkt: Wie wachsen die Dörfer? Mit Studio Amore. <https://blog.landinventur.de/?p=881>. Aufgerufen am 14.07.2021.

Von Seggern, Hille (2018): Raumgeschehen. Eine entwerferische Perspektive. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 151-164.

3. Theoretische Grundlagen

Ahlers, Elke, Sandra Mierich und Aline Zucco (2021): Homeoffice. Was wir aus der Zeit der Pandemie für die zukünftige Gestaltung von Homeoffice lernen können. In: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)(Hg.): Report Nr. 65. Homeoffice. Düsseldorf.

Alipour, Jean-Victor, Oliver Falck und Simone Schüller (2020): Homeoffice während der Pandemie und die Implikationen für eine Zeit nach der Krise. Ifo-Schnelldienst. 7/2020, 73.

Baumann, Christoph (2018): Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. Bielefeld.

Bähr, Jürgen (2011): Einführung in die Urbanisierung. In: Online-Handbuch Demografie des Berlin-Instituts. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Baehr_Einfuehrung_Urbanisierung_2011.pdf. Aufgerufen am 15.03.2021.

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat (StMFH) (o.J.): Heimatstrategie – Behördenverlagerungen. <https://www.stmfh.bayern.de/heimat/verlagerungen/>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Bengert, Florian (2017): Issei Suma – Koya. In: Kraft, Susanne, Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo und Günther Uhlig (Hg.): Stadtland – der neue Rurbanismus. ARCH+ 228. 118-121.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Neuland21 e.V. (Hg.)(2019a): Urbane Dörfer. Wie digitales Arbeiten Städter aufs Land bringen kann. Berlin. <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/urbane-doerfer>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.)(2019b): Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin. <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/teilhabeatlas-deutschland>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.)(2021): Digital aufs Land. Wie kreative Menschen das Leben in Dörfern und Kleinstädten neu gestalten. Berlin. <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/digital-aufs-land>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Bertelsmann Stiftung (Hg.)(2020): Coworking im ländlichen Raum. Menschen, Modelle, Trends. Gütersloh. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/coworking-im-laendlichen-raum-all>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Biglieri, Samantha, Lorenzo De Vidovich und Roger Keil (2020): City as the core of contagion? Repositioning COVID-19 at the social and spatial periphery of urban society. In: Cities & Health. <https://doi.org/10.1080/23748834.2020.1788320>. Aufgerufen am

01.08.2021.

Bonin, Holger, Werner Eichhorst, Jennifer Kaczynska, Angelika Kümmerling, Ulf Rinne, Annika Scholten und Susanne Steffes (2020): Kurzexpertise. Verbreitung und Auswirkungen von mobiler Arbeit und Homeoffice. http://ftp.iza.org/report_pdfs/iza_report_99.pdf. Aufgerufen am 01.08.2021.

Born, Karl Martin (2020): Leben auf dem Dorf zwischen Idylle und Tristesse. In: Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn. 157-169.

Brenner, Neil und Christian Schmid (2011): Planetary Urbanisation. In: Gandy, Matthew (Hg.): Urban Constellations. Berlin. 10-13.

Breville, Benoit (2021): Weg aus Paris! Die neue Stadtflucht in Zeiten der Pandemie. In: Le Monde Diplomatique. 27/1. <https://monde-diplomatique.de/artikel/15740410>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Bucerius Lab (2019): re:publica 2019 – Stadt, Land, Der Ruf des Landlebens: eine Bewegung, ein Lebensgefühl, eine Dezentralisierung von Chancen. <https://www.youtube.com/watch?v=NeZNnqdBw8>. Aufgerufen am 15.03.2021.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)(2021): Raumordnungsbericht 2021. Wettbewerbsfähigkeit stärken. Bonn. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2021/rob-2021.html>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Burke, Mathias, Eleonore Harmel, Leon Jank und Sabeth Kerkhoff (2019): Ländliche Verheissung. Arbeits- und Lebensprojekte rund um Berlin. Berlin.

Damm, Gerd-Rainer und Annette Spellerberg (2021): Modellvorhaben: Smart cities und smart regions. In: Spellerberg, Annette (Hg.): Digitalisierung in ländlichen und verdichteten Räumen. Arbeitsberichte der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) 31. Hannover. 63-79.

Dirksmeier, Peter (2009): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld.

Doehler-Behzadi, Marta (2017): Wie die IBA Thüringen Stadtland beschreibt. In: Kraft, Susanne, Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo und Günther Uhlig (Hg.): Stadtland – der neue Rurbanismus. ARCH+ 228. 12-17.

Donath, Daniel, Cosima Gill und Oliver Noffke (2021): Glasfaserausbau in Deutschland. Ziele kaum noch zu erreichen. <https://www.tagesschau.de/investigativ/kontraste/breitbandausbau-103.html>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Gruber, Roland, Maria Isabetini und Peter Nageler (2020): Aus Donuts müssen Krapfen werden. In: Bahner, Olaf, Matthias Böttger und Laura Holzberg (Hg.): Sorge um den Bestand. Zehn Strategien für die Architektur. Berlin. 155-164.

Handelsblatt (2021): Banken streichen Büroflächen infolge der Coronakrise. <https://bit>

ly/3xgEuLc. Aufgerufen am 01.08.2021.

Henkel, Gerhard (1995): *Der Ländliche Raum*. Stuttgart.

Henkel, Gerhard (2020): *Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Höhne, Stefan und Boris Michel (2021): *Das Ende des Städtischen? Pandemie, Digitalisierung und planetarische Enturbanisierung*. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*. Band 9, 1/2. 141-149.

Hundt, Christian, Anne Margarian und Jan Cornelius Peters (2020): *Wirtschaftliche Vielfalt ländlicher Räume*. In: *Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)(Hg.): Ländliche Räume – Informationen zur politische Bildung/izpb*. 343, 2/2020. Bonn. 26-37.

Kersting, Silke und Frank Specht (2021): *Das Häuschen im Grünen: Dank Homeoffice würden viele umziehen*. <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/mobile-arbeit-das-haueschen-im-gruenen-dank-homeoffice-wuerden-viele-umziehen/26777724.html>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Kötting, Dirk (2019): *Die Digitalisierung der Arbeit*. In: *Wirtschaftsinformatik und Management* 5/2019. 276-288. <https://link.springer.com/article/10.1365/s35764-019-00210-9>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Koolhaas, Rem (2014): *Countryside architecture*. <https://www.iconeye.com/architecture/features/rem-koolhaas-in-the-country>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Kordel, Stefan und Tobias Weidinger (2020): *Zuwanderung in ländliche Räume*. In: *Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn. 128-142.

Kotkin, Joel (2020): *The Office Space Apocalypse. The era of massive densely packed urban office towers is over for good. What will take its place?* <https://www.tabletmag.com/sections/news/articles/office-apocalypse-coronavirus>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.)(2020): *Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn.

Küpper, Patrick und Antonia Milbert (2020): *Typen ländlicher Räume in Deutschland*. In: *Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn. 82-97.

Läpple, Dieter (2019): *Neue Arbeitswelten – Eine Einführung*. In: *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)(Hg.): Neue Arbeitswelten – Wie wir in Zukunft arbeiten. Informationen zur Raumentwicklung (IzR)*. 6/2019. 4-19.

Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.) (2018): *Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*. Bielefeld.

Langner, Sigrun (2019): *Bilder des Ländlichen in Stadt- und Landschaftsplanung*. In: *Nell, Werner/ Weiland, Marc (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin. S. 304-

314.

Lefebvre, Henri (2016): *Das Recht auf Stadt*. Hamburg.

Lobeck, Michael (2017): *Digitale Zukunft auf dem Land. Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können*. Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/digitale-zukunft-auf-dem-land>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Lobeck, Michael (2020): *Digitalisierung in ländlichen Räumen*. In: *Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn. 300-313.

Metzger, Jochen (2021): *Die 60-Minuten-Stadt*. In: *brandeins /thema. Unternehmensberater* 2021. 82-89.

Naumann, Matthias (2021): *Das Ende des Ländlichen? Covid-19 als Krise ländlicher Räume*. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*. Band 9, 1/2. 159-164.

Neu, Claudia (2016): *Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung*. In: *Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Land und Ländlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 46-47/2016. 04-09.

Nitzsche, Mechthild (2021): *Schöner Arbeiten. Corona stellt alte Bürokonzepte infrage: Experten sehen die Chance nun mit neuen Ansätzen Aufenthaltsqualität und Produktivität zu steigern*. In: *Mittelbayerische Wirtschaftszeitung*. 3, März 2021. 1-4.

Oswald, Philipp (2018): *Die Moderne auf dem Acker*. In: *Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*. Bielefeld. 243-262.

Priebs, Axel (2020): *Vielfalt ländlicher Räume*. Axel Priebs im Interview mit Birgitta Gruber-Corr. In: *Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn. 34-47.

Redepenning, Marc (2018): *Versteckte Geographien des Ländlichen. Was passiert mit dem Land, wenn Städte ländlicher werden?* In: *Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt*. Bielefeld. 321-340.

Redmann, Britta und Birgit Wintermann (2020): *New Work: Potenziale nutzen – Stolpersteine vermeiden. Ein Leitfaden zu regulatorischen Grenzen und Chancen*. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/new-work-potentiale-nutzen-stolpersteine-vermeiden-all>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Ringer, Margit (2021): *Vier-Tage-Woche: Das Arbeitsmodell für die Zukunft?* <https://www.br.de/nachrichten/wirtschaft/vier-tage-woche-das-arbeitsmodell-fuer-die-zukunft,Sbc3zca>. Aufgerufen am 01.08.2021.

Rojahn, Gerd (2021): *Auswirkungen der Digitalisierung auf die Arbeitswelt*. In: *Spellerberg,*

- Annette (Hg.): Digitalisierung in ländlichen und verdichteten Räumen. Arbeitsberichte der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) 31. Hannover. 89-101.
- Rosa, Hartmut (2016): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Berlin.
- Schmid, Christian (2017): Urbanisierung und urbane Gesellschaft. Henri Lefebvres Thesen zur Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes. Urbane Revolution. In: Kraft, Susanne, Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo und Günther Uhlig (Hg.): Stadtland – der neue Rurbanismus. ARCH+ 228. 22-27.
- Schramm, Stefanie (2020): Effekte der COVID-19-Pandemie auf berufsbedingten Verkehr, geschäftliche Meetings, Home-Office und Klimabilanz. CliDiTrans Werkstattbericht. Borderstep. Berlin.
- Schultz, Henrik (2018): Landluft macht frei? Informell verhandeln mit Raumbildern. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 321-340.
- Seel, Henri (2018): „Verloren geglaubte solidarische Räume“. Spuren des Neoliberalismus-Diskurses in der Stadtflucht-Literatur der Gegenwart. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld.
- Stein, Axel, Timm Sebastian Wiegand, Peter Dehne, Martina Hülz, Manfred Kühn, Hans Joachim Kujath, Uwe Rühl und Enrico Stahlkopf (2016): Wissensgesellschaft als Herausforderung für ländliche-periphere Regionen. Beispiele aus Nordostdeutschland. Forschungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 6. Hannover.
- Steinführer, Annett (2020): Dörfer und Kleinstädte im Wandel. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)(Hg.): Ländliche Räume – Informationen zur politische Bildung/ izpb. 343, 2/2020. Bonn. 8-15.
- Westner, Andy (2018): Gelandet im ländlichen Raum. Neue Entwicklungsimpulse für Gemeinden im urbanisierten Hinterland. In: Langner, Sigrun und Maria Frölich-Kulik (Hg.): Rurbane Landschaften. Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld. 407-421.
- Wiegandt, Claus-Christian und Christian Krajewski (2020): Einblicke in ländliche Räume in Deutschland – zwischen Prosperität und Peripherisierung. In: Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn. 12-31.

4. Fallbeispiel Tirschenreuth

- Bayerisches Landesamt für Statistik (BLS)(Hg.)(2021): Statistik kommunal 2020. Landkreis Tirschenreuth 09377. Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten. https://www.statistik.bayern.de/mam/produkte/statistik_kommunal/2020/09377.pdf. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (BLS)(Hg.)(2020a): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2039. Demographisches Profil für den Freistaat Bayern. Fürth. https://www.statistik.bayern.de/mam/statistik/gebiet_bevoelkerung/demographischer_wandel/demographische_profile/09.pdf. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (BLS)(Hg.)(2020b): Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer in den Gemeinden Bayerns am 30.Juni 2019. Teil II der Ergebnisse der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit. Fürth.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (BLS)(o.J.): Statistik Bevölkerung: Gemeinden, Stichtage. <https://www.statistikdaten.bayern.de/genesis/online?operation=ergebnistabelleUmfang&levelindex=1&levelid=1628599444819&downloadname=12411-001#abreadcrumb>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bayerl, Georg (1980): Die Landwirtschaft. In: Landkreis Tirschenreuth (Hg.): Der Landkreis Tirschenreuth. Hof (Saale). 187-188.
- Berghammer, Hubert (1980): Der Wald im Landkreis. In: Landkreis Tirschenreuth (Hg.): Der Landkreis Tirschenreuth. Hof (Saale). 195-196.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.)(2019b): Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin. <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/teilhabeatlas-deutschland>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.)(2019c): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind. Berlin. <https://www.berlin-institut.org/studien-analysen/detail/die-demografische-lage-der-nation>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bundesagentur für Arbeit (BA)(Hg.)(2020a): Gemeindedaten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wohn- und Arbeitsort. https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche_Formular.html?topic_f=beschaeftigung-sozbegebmand. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Bundesagentur für Arbeit (BA)(Hg.)(2020b): Pendleratlas (Datenstand Juni 2020). Tirschenreuth. <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Angebote/Pendleratlas/Pendleratlas-Nav.html?submit=Suchen&templateQueryString=pendleratlas>
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)(2021): Raumordnungsbericht 2021. Wettbewerbsfähigkeit stärken. Bonn.

- Gerl, Maximilian (2021): Preisanstieg trotz Krise. Immobilien kosten immer mehr. Aber es gibt klare Unterschiede. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/aktuelle-auswertung-preisanstieg-trotz-krise-1.5188552>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Industrie- und Handelskammer Regensburg für Oberpfalz/ Kehlheim (IHK)(Hg.)(2020): Ostbayern konkret. Standortumfrage 2020. Ergebnisse für den Gremiumsbezirk Nord-oberpfalz (Stadt Weiden i.d. Opf., Landkreis Neustadt a.d. WN und Tirschenreuth). Regensburg.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)(Hg.)(2019): Die Digitalisierung wirkt sich regional unterschiedlich aus. <https://www.iab-forum.de/die-digitalisierung-wirkt-sich-regional-unterschiedlich-aus/>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Lang, Thilo und Lukas Vonnahme (2020): Hidden Champions in ländlichen Räumen zur Bedeutung mittelständischer Unternehmen für Kleinstädte in peripheren Lagen. In: Krajewski, Christian und Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn. 214-227.
- Markt Wiesau (o.J.): Der Vizinalbahnradweg von Wiesau bis Bärnau. <https://www.wiesau.de/tourismus-freizeit-kultur/radfahren/vizinalbahnradweg/>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Naturpark Steinwald (o.J.): Ferienregion Stiftland. <https://www.steinwald-urlaub.de/stiftland>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Osel, Johann (2021): Boom-Region nach schweren Jahren. Chronik von Tirschenreuth. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/tirschenreuth-chronik-wandel-geschichte-1.5163737>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Regionaler Planungsverband Oberpfalz-Nord (RPON)(2018): Regionalplan Region Oberpfalz-Nord (6). Gesamtlesefassung. Neustadt a.d. Waldnaab. https://www.regierung-oberpfalz.bayern.de/service/landes_und_regionalplanung/regionalplanung/index.html. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Schörnig, Jürgen (1980): Wirtschaft und Verkehr. In: Landkreis Tirschenreuth (Hg.): Der Landkreis Tirschenreuth. Hof (Saale). 181-186.
- Sporrer, Thomas (2020): Wirtschaft und Tourismus. In: Stadt Tirschenreuth (Hg.): Chronik der Stadt Tirschenreuth. Stadtgeschichte(n) von 1950 bis 2020. Regenstauf. 126-247.
- Stadt Tirschenreuth (2021): Bürgermeister-Appell und Corona-Allgemeinverfügung vom 11.02.2021. <https://www.stadt-tirschenreuth.de/news/bgm-appell-und-corona-allgemeinverfuegung/>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Stadt Tirschenreuth (o.J.): 10.August: Baustellenführung mit dem Bürgermeister. <https://www.stadt-tirschenreuth.de/news/baustellenfuehrung-mit-dem-buergermeister/>. Aufgerufen am 01.08.2021.
- Tourismusverband Ostbayern e.V. (TvO)(o.J.): Das Land der 1000 Teiche. Einmalige Teichlandschaft im Herzen Europas. <https://www.ostbayern-tourismus.de/region/der-oberpfaelzer-wald/das-land-der-1000-teiche>. Aufgerufen am 01.08.2021.

6. Ausblick

- Henkel, Gerhard (2018): »Dörfer und Landgemeinden müssen gestärkt, statt weitergeschwächt werden«, in: Ländlicher Raum Heft 3/2018, S. 4-7.

II. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1, S. 22: Bestandteile des Raumbildes. Sabine Schertler
- Abb. 2, S. 37: Potenziale der Digitalisierung in einer ‚Abwärtsspirale‘. Selbst weiterentwickelt auf Grundlage von Burke et al. (2019): Ländliche Verheissung. S. 72
- Abb. 3, S. 45: Versorgungsniveau mit leistungsfähigem Breitband. BBSR (2020): Raumordnungsbericht. S. 124.
- Abb. 4, S. 47: Anteil der Beschäftigten in Berufen mit hohem Substituierbarkeitspotenzial 2019, in Prozent. IAB (2019): Die Digitalisierung wirkt sich regional unterschiedlich aus. S. 4.
- Abb. 5, S. 69: Naturräume im Landkreis Tirschenreuth. Sabine Schertler
- Abb. 6, S. 70: Siedlungsstruktur. Sabine Schertler. Grundlage open street maps.
- Abb. 7, S. 73: Blick vom Steinwald auf den Hinteren Oberpfälzer Wald über Fuchsmühl und Mitterteich. Sabine Schertler
- Abb. 8, S. 80: Teichlandschaft westlich von Tirschenreuth. Sabine Schertler
- Abb. 9, S. 82 Kaolinabbau nahe Lodermühle. Sabine Schertler
- Abb. 10, S. 84: Hidden Champion bei Liebenstein. Sabine Schertler
- Abb. 11, S. 86: Alte Dorflandschaft trifft neue Energielandschaft. Sabine Schertler
- Abb. 12, S. 91: Räumliche Beziehungen der Protagonist:innen heute. Sabine Schertler
- Abb. 13, S. 107: Räumliche Beziehungen der Protagonist:innen in Zukunft. Sabine Schertler
- Abb. 14, S. 109: Netzwerk neuer Arbeitsorte im Landkreis Tirschenreuth. Sabine Schertler
- Abb. 15-19, S. 111: Arbeitsort ‚Walden‘. Sabine Schertler
- Abb. 20-24, S. 113: Arbeitsort ‚Come together, right now‘. Sabine Schertler
- Abb. 25-29, S. 115: Arbeitsort ‚Like a satellite‘. Sabine Schertler
- Abb. 30-34, S. 117: Arbeitsort ‚Work and learn‘. Sabine Schertler
- Abb. 35-39, S. 119: Arbeitsort ‚I like to move it, move it‘. Sabine Schertler
- Abb. 40-44, S. 121: Arbeitsort ‚Smells like team spirit‘. Sabine Schertler

III. ANHANG

- 1.1 Interviews Protagonist:innen
- 1.2 Interviews Coworking Spaces

> Digital im PDF

Sabine Schertler

120356

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass diese von mir vorgelegte Arbeit selbstständig verfasst worden ist, dass die benutzten Quellen, einschließlich der Quellen aus dem Internet, und die Hilfsmittel vollständig angegeben, und dass jene Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Karten und Abbildungen –, die anderen Werken oder dem Internet im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

